Heute auf Seite 3: Bevor die Gier sich selbst frißt

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. August 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Von Königsberg nach St. Petersburg per Fähre

Auf dem Seeweg statt über Land könnten Einwohner der russischen Exklave Königsberg künftig das russische Kernland ohne große Formalitäten erreichen – und umgekehrt. Wie jetzt bekannt wurde, sollen bereits ab 2004 zwei Autofähren die Strecke Königsberg – St. Petersburg in rund 32 Stunden regelmäßig bedienen. Die Fährverbindung könnte das Problem des von Rußland geforderten visumfreien Korridors durch das künftig zur Europäischen Union gehörende Litauen zweitrangig werden lassen, erklärte der stellvertretende Verkehrsminister. (Bericht Seite 5.) Grafik: GeoInfo-Kohls

Flutkatastrophe:

Nationale Solidarität

Endlich mahnen die Politiker an, was seit langem überfällig ist

Endlich haben sie es begriffen: Wenn das Wasser bis zum Halse steht, dann hilft nur noch der Appell an die nationale Solidarität. Bundeskanzler Schröder hat beim Besuch der zerstörten Orte und Landschaften in Sachsen die Parole ausgegeben, deren Umsetzung viele Probleme und vielleicht sogar die seelische Gesundung unseres Volkes ein bedeutendes Stück vorantreiben kann: nationale Solidarität!

Während in den vergangenen Jahrzehnten die in Deutschland bestimmenden Kräfte die Füllhörner ihrer Wohltaten am liebsten über ferne Völkerschaften – je exotischer und uns unbekannter, desto besser – ausschütteten, will der Bundeskanzler offenbar jetzt sein eigenes Volk in den Mittelpunkt der Hilfsbereitschaft der Landsleute stellen. Gut so, wenn es denn mehr ist als nur ein Wahlkampf-Gag.

Mit übergroßer Ängstlichkeit und ständigem Schielen auf das Ausland haben die verschiedenen Bundesregierungen und die sie unterstützenden Kräfte gerade die Mobilisierung und Aktivierung des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls vermieden. Schon bei der Wiedervereinigung 1989/90 hatte man nicht die Kraft zur Selbsthilfe, die in den Deutschen steckt, bemüht – aus der Furcht, daß daraus irgendwelche verrückten Linken auf einen kommenden „Faschismus" schlössen, oder aus Angst vor dem Ausland, wo mancher die Brauen runzeln könnte. Hätte Kohl nicht das schon damals durchschaubare Märchen verbreitet, der Aufbau des durch die Sozialisten zerrütteten Teiles Deutschlands könnte aus dem laufenden Steueraufkommen bezahlt werden, sondern hätte er statt dessen den nationalen Notstand ausgerufen und jeden einzelnen Deutschen um Hilfe zu dessen Beseitigung gebeten – er hätte einen überwältigenden Erfolg gehabt. Damals unterblieb ein dementsprechender Aufruf. Kommt er jetzt?

Natürlich ist die Hilfsbereitschaft um so größer, je näher einem die Menschen sind, die der Hilfe bedürfen. Zuerst hilft man sich in der Familie, dann hilft man sich innerhalb seines Landes. Anzusprechen sind alle Deutschen und alle, die sich mit dem deutschen Volk solidarisieren. Wer das nicht tut, wer sich nur bei uns im Lande aufhält, um vom Sozialsystem, das die Deutschen mit ihrer Arbeit geschaffen haben, zu schmarotzen, der ist mit diesem Appell nicht gemeint.

Es ist auch an der Zeit, nicht immer nur von „den Menschen

Fortsetzung auf Seite 2

Kommentar

Am Ende

Noch bevor irgend jemand einen Überblick über die Gesamtschäden der Elbflut hatte, ließ Finanzminister Eichel (SPD) die zweite Stufe der Steuerreform für den 1. Januar 2003 platzen. Wer das kritisiert, muß jetzt damit rechnen, als herzlos und unpatriotisch abgestempelt zu werden.

Doch lassen wir uns nicht beirren. Durch die Verschiebung der Entlastungen bleiben dem Bundesetat gerade 6,9 Milliarden Euro zusätzlich. Wenn diese Summe in einem Budget von rund 250 Milliarden Euro nicht per Umschichtung zusammenzubringen ist, dann kann mit der Finanzplanung insgesamt etwas nicht stimmen. Kanzler Schröder und sein Schatzminister waren mit ihrem haushaltspolitischen Latein offenbar schon vor dem Elb-Desaster am Ende und nutzten jetzt die Gelegenheit.

Dabei war die geplante Entlastung keine überflüssige Nettigkeit fürs Volk, sondern volkswirtschaftlich dringend geboten. Die deutsche Wirtschaft krankt an mangelnder Binnennachfrage, ist deshalb gefährlich exportabhängig. Dem Mittelstand geht die Luft aus, Pleiterekorde reihen sich. Für beides sollte die Reform ein Rettungsanker sein. Der wurde jetzt wieder eingeholt. Die Konjunktur wird darunter leiden, was letztlich auch den finanziellen Spielraum des Staates mittelfristig weiter einschränkt. **Hans Heckel**

Deutsch-amerikanischer »Atomkrieg«

Warum Washington den Münchner Forschungsreaktor attackiert / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Es kommt nicht allzuoft vor, daß sich Deutschlands Grüne über Post aus dem konservativ regierten Washington freuen. Der Brief, den das amerikanische Energieministerium jetzt an rote und grüne Bundestagsabgeordnete schickte, gehört zu diesen seltenen freudigen Ereignissen; er traf nämlich genau die Atomkraft-nein-danke-Stimmungslage.

Die Amerikaner wollen damit wieder einmal den Forschungsreaktor FRM II in Garching zu Fall bringen. Begründung: Die Münchner Kernphysiker wollen den Atommeiler mit hochangereichertem Uran betreiben, und das sei „atomwaffentauglich". Hochangereichert bedeutet, daß der Anteil des in der Natur äußerst seltenen radioaktiven Uran-Isotops U 235 künstlich erhöht wird, und zwar deutlich über den Anreicherungsgrad, wie er für den Brennstoff von Kernkraftwerken benötigt wird.

Washington greift bei seiner jüngsten Attacke bewußt die Stimmung nach dem Terrorschlag vom 11. September auf. Der in Garching vorgesehene Betriebsstoff könne leicht in die Hände von Terroristen fallen, und die seien dann in der Lage, mit relativ einfachen Mitteln Atombomben zu bauen. Diese Argumentation ist auch von deutschen Kernkraftgegnern immer wieder zu vernehmen. Bei näherem Hinsehen erweist sie sich aber als reichlich unlogisch. Denn dieselbe US-Regierung, die in Garching den Weltfrieden nuklear bedroht sieht, verbreitet zur Zeit die Behauptung, der Irak sei – dank intensiver, langjähriger Arbeit – nur noch rund drei Jahre vom angestrebten Ziel, der islamischen Atombombe, entfernt. Mit anderen Worten: Was der Diktator von Bagdad trotz aller ihm zu Gebote stehenden staatlichen Mittel in vielen Jahren nicht geschafft hat, soll ein Terrorist mit einem Einbruch in Garching und dem Kauf eines Physikbuchs im Hinterhof-Labor locker zustande bringen – eine merkwürdige Logik!

Natürlich denkt niemand daran, mit dem FRM II Deutschland zur Nuklearmacht zu machen. Das wissen auch die Amerikaner. Aber sie wissen eben auch, welchen Zwecken der Forschungsreaktor dienen soll: Mit einem Neutronenstrom wollen die Forscher neue Werkstoffe und neue Medikamente untersuchen, und als Neutronenquelle nimmt man das hochangereicherte Uran, allerdings nicht in reiner Form, sondern als Siliziumverbindung. Auch aus diesem Grunde wäre eine militärische Verwendung technisch gar nicht möglich.

Materialforschung und medizinische Entwicklung, das sind zwei Gebiete, auf denen Deutschland traditionell zur Weltspitze zählt – neben den USA. So drängt sich der Verdacht auf, daß die angebliche Gefahr einer weiteren Verbreitung nuklearer Waffen ebenso vorgeschoben ist wie die Angst vor der Atombombe in Terroristenhand. In Wirklichkeit geht es wohl nur um die Aufteilung milliardenschwerer globaler

Fortsetzung auf Seite 2

»Atomkrieg …«

Fortsetzung von Seite 1

Märkte, um die Ausschaltung lästiger Konkurrenz. Ob die Grünen – in aller Regel ja bekennende „Globalisierungsgegner" – sich darüber auch freuen?

Der Zeitpunkt der amerikanischen Intervention gegen den deutschen Forschungsreaktor ist übrigens auch nicht ganz „zufällig". Das Genehmigungsverfahren steht kurz vor dem Abschluß, und Bundesumweltminister Jürgen Trittin hat bereits verlauten lassen, daß er einer Betriebsgenehmigung wohl nicht ausweichen könne, falls die vom Freistaat Bayern eingereichten Unterlagen in Ordnung seien (wovon man wohl ausgehen darf).

In Washington nimmt man nun an, daß der grüne Öko-Minister die Genehmigungsunterlagen zumindest kritischer prüfen dürfte als ein eventueller bürgerlicher Nachfolger nach dem 22. September. Die Briefaktion mit der massiven Forderung, den Anreicherungsgrad des in Garching verwendeten Urans deutlich herabzusetzen (womit der FRM II als Neutronenquelle nicht mehr wie geplant taugen würde), scheint also aus US-Sicht der letzte Versuch zu sein, diesen transatlantischen „Atomkrieg" siegreich zu beenden. Vielleicht, so die Hoffnung der Amerikaner, findet der grüne Minister ja doch noch das berühmte „Haar in der Suppe", mit dem er ein Nein zur Betriebsgenehmigung begründen kann. In diesem Falle wäre die Freude bei Jürgen Trittin und den Seinen dann wohl nicht nur „klammheimlich". ■

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Solidarität – keine Einbahnstraße

Solche Meldungen kennen wir seit vielen Jahren: Millionenspenden für Katastrophenopfer überwiesen, Rettungsexperten vor Ort eingetroffen, Soldaten bauen Zeltlager auf, mobiles Lazarett versorgt Verletzte, Rettungsexperten rund um die Uhr im Einsatz: Gemeinsame **Herkunft** der Hilfen und der Helfer: Deutschland.

Solche Meldungen kannten wir bisher noch nicht: Spanier, Franzosen, Italiener, Österreicher und Slowaken schicken Sandsäcke ins Katastrophengebiet, Rußland setzt LKW-Kolonne mit Pumpen, Trocknern und einem Spezziallabor in Marsch, Polen überweist Spendengelder für Flutopfer, Spitzenstars aus Belgien, Großbritannien und vielen anderen Ländern wirken honorarfrei an Spendengala mit, amerikanische Soldaten als Nothelfer im Einsatz. Gemeinsames **Ziel** der Hilfen und Helfer: Deutschland.

Wann immer in den vergangenen Jahren auf diesem Planeten die Erde bebte oder Feuer spie, Flutwellen Städte und Dörfer hinwegspülten, Lawinen todbringend zu Tal gingen oder Hungersnöte die Menschen hinwegrafften – die Deutschen standen immer mit an vorderster Spenden- und Helferfront. „Kritische" Geister pflegten dies gern zu kommentieren mit Hinweisen auf das „schlechte Gewissen", die „ewige Schuld" der Deutschen, andere meinten, wir würden uns mit Spendenmillionen nur von internationaler Verantwortung freikaufen wollen. Die Idee, daß wir eben gern helfen, wo wir helfen können und wo Hilfe gebraucht wird, ist da wohl manchem zu simpel.

Natürlich gab es auch immer wieder Kritik daran, daß in Deutschland Nächstenliebe vorzugsweise als Fernstenliebe praktiziert wird – die „Betroffenheit" steigert sich proportional zur Entfernung des Katastrophenortes. Solche Kritik ist berechtigt, wenn sie sich gegen Bemühungen richtet, unser Land zum „Sozialamt aller Welt" umzufunktionieren. Allerdings ist auch zu bedenken, daß die neutestamentliche Nächstenliebe eben nicht nur geographisch definiert ist.

Auf jeden Fall aber sind die von Not betroffenen „Nächsten" uns nun wirklich sehr nahe. Und da ist es eine gute, tröstliche Erfahrung, daß so viele Völker in unserer näheren und weiteren Nachbarschaft uns jetzt einiges von dem zurückgeben, was sie selber von uns an Hilfsbereitschaft erfahren haben. Solidarität ist keine Einbahnstraße – in diesen Tagen ist das kein Wunschdenken, sondern erfahrbare Realität.

Eine weitere durchaus tröstliche Erfahrung: In diesen Stunden und Tagen der Not scheuen sich unsere Spitzenpolitiker – bis hin zum Bundeskanzler und Bundespräsidenten – nicht, nationale Solidarität zu beschwören. Darauf haben wir lange, allzu lange warten müssen; hoffen wir, daß es sich nicht um eine „Eintagsfliege" handelt. Immerhin: Bislang haben Regierung und Opposition es sich versagt, das Leid der Flutopfer zu Wahlkampfzwecken auszunutzen. Auch dies ist ein gutes Zeichen. Vielleicht sind unsere Politiker ja doch besser als ihr Ruf …

Toleranz – Liberale Beliebigkeit

Von Wilhelm Paul

Es ist kein Geheimnis gutdeutschen Wohlgefühls, daß spaßbringende bzw. grenzenlose Freiheit für das Individuum und die bisweilen seltsam anmutende Toleranz für alles Andersartige hierzulande höchste Priorität genießen. Das medienempfohlene „Gesetz der Moderne" stellt eigene nationale Interessen, christliche Werte, demokratische Mitsprache und wissenschaftliche Objektivität in Frage. Seit längerem definiert sich Christentum aus dem „Dialog der Religionen", Demokratie aus dem Verzicht auf Kompetenz und Objektivität beziehungsweise aus der Übereinstimmung mit den Prämissen politischer Korrektheit und wirtschaftlicher Nützlichkeit. Mit verschwommener Toleranz glaubt man den Spannungszustand zwischen Tradition und Moderne, zwischen Eigen- und Fremdinteresse zu unterlaufen. Im Vordergrund heutiger Bemühungen steht das „globale Dorf", das sich bunt mit allen Kulturen bevölkert. Die zu erwartende Vergreisung der westlichen Gesellschaft glaubt man durch immer mehr Migranten und alternative, nicht reproduktive Lebensformen auszugleichen.

In dem Maße aber, in dem sich in unserem Land Menschen dieser Logik entziehen und auf die Erhaltung von erprobten Werten bestehen, welche die pauschale Verordnung von Toleranz gegenüber fremden Religionen, Kulturen, Menschen in Frage stellen, sind Ausgrenzung, Schmähung und Bestrafung für sie gängige Folgen. Wer sich nicht selbst aufgibt, geißelt oder wenigstens für alles entschuldigt, läuft Gefahr, grundlos an den Pranger gestellt zu werden. Als zentraler Begriff eines unnachgiebigen Korrekturbedürfnisses erweist sich die „Totschlagvokabel" Rechtsradikalismus als besonders wirkungsvoll. Ihre Verwendung ist häufig dann festzustellen, wenn falsch verstandene Toleranz aufgelistet, die Folgen für die Allgemeinheit aufgezeigt werden.

Während kirchliche Würdenträger in Harburg beispielsweise (siehe *Die Welt* vom 28. Juni 2002) aus falsch verstandener Toleranz einem polizeibekannten Kriminellen Kirchenasyl gewähren, wir in zunehmendem Maße die Aussonderung christlicher Symbole betreiben, nehmen andererseits die blutigen Christenverfolgungen im Sudan, Indonesien, Algerien oder anderswo spürbar zu, ohne daß wir wenigstens dagegen protestieren.

Erst wurde das morgendliche Schulgebet abgeschafft, dann kamen die Kruzifixe von der Wand, und schließlich verkümmerte der Religionsunterricht zum beliebigen Potpourri zwischen Ethik und Sozialkunde. In Berlin beispielsweise wird dank eines Entscheids des örtlichen Verwaltungsgerichts zukünftig Islamunterricht erlaubt, dessen Inhalte von den Schulbehörden nicht einmal mehr kontrolliert werden dürfen.

Falsch verstandene Freiheit kann die Freiheit zerstören

Vielen engagierten Christen dürfte entgangen sein, daß die Religionsbehörde in Medina letztmalig 1995 festgelegt hat, daß für das Gebiet des Islam jede Gemeinsamkeit mit anderen Religionen kategorisch abgelehnt wird. Wer aufmerksam in der 2. oder der 47. Sure des Koran liest, sollte über den Islam als „kriegerische" Religion keine Illusionen hegen, der bis heute keineswegs den Abschied vom Mittelalter geschafft hat beziehungsweise die Anerkennung der individuellen Menschenrechte nach wie vor verweigert.

Muslimen, die „islambedingt" ihre Frauen töten, werden hier toleranzbedingt mildernde Umstände zugestanden, so daß die hier lebende Muslimin nur bedingt durch die im Grundgesetz verankerten Menschenrechte verbindlich geschützt wird. Wenn aber die Ausübung und Anwendung des Rechts in diesem Land derartige Risse aufweist, grundlegende Rechtselemente mehr und mehr „kulturbedingt" Anwendung finden, neuerdings auch das Schächten mit allerhöchster richterlicher Billigung trotz Aufnahme des Tierschutzes in die Verfassung erlaubt wurde, geraten wichtige Indikatoren für den Bestand und die Qualität gesellschaftlicher Strukturen gewollt ins Rutschen.

Was hier im Hinblick auf Religion, Recht, Kultur aus falsch verstandener Toleranz nur angerissen werden kann, zeigt seine Entsprechung in der Annäherung vieler Parteien an totalitäre Alternativen politischen Denkens. Die rasante Hoffähigkeit der gewendeten Kommunisten in sämtlichen politischen „Peep-Shows", bei den Hofbällen der vermeintlichen politischen Elite und die zum Teil erbärmliche Verbrüderung mit manchem „Musterdemokraten" irritiert genauso wie die weitgehende Toleranz von ausländischen Kampfkadern vom Schlage Milli Görüsh oder ähnlicher Gruppierungen in diesem Lande. Fundamentalisten nutzen auf den verschiedensten Ebenen das großzügige Toleranzangebot der liberalen Bürgergesellschaft.

Karl Jaspers erinnerte einmal daran, daß es keine Freiheit geben darf, die Freiheit zu zerstören. Der Einzug des unkontrollierten Islamismus in unsere Schulen, die willfährige Übernahme fremdartiger Spielregeln in unser Recht bilden keinen Gewinn, kein Mehr an Toleranz. Daß die heutige Spaßgesellschaft schon bald die Folgelasten und Brüche des eigenen Interessenverlusts mit wachsender Staatsverschuldung und Erosion der Sozialsysteme bezahlen wird, erscheint zwangsläufig. Im Schweigen der „vielen Lämmer" zur Irrationalität liberaler Entgrenzung wird Toleranz zum Index des fortschreitenden Abbaus gewachsener und bewährter eigener Strukturen und Wertvorstellungen. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1340**

Nationale Solidarität …

Fortsetzung von Seite 1

draußen im Lande" zu schwafeln, wie es bei unseren Politikern üblich ist. Sie sollten endlich an die deutschen Landsleute und die mit ihnen solidarisch in unserem Land lebenden Ausländer appellieren.

Jetzt geht es darum, verwüstete Stadtteile, schwer geschädigte Natur, angeschlagene Betriebe, demolierte Kulturstätten wieder herzurichten. Das kann mit einem großen Kraftakt aller Deutschen und ihrer Freunde ohne weiteres gelingen. Es zeigt sich überall im Land eine große Hilfsbereitschaft, die leider nicht überall richtig umgesetzt wird.

So meldeten sich in den nicht so stark betroffenen Gebieten Sachsens hilfsbereite jüngere Leute, und es ist beschämend zu sagen, daß in gewissen Regierungsbezirken und Städten keinerlei Vorkehrungen für die Aufnahme dieser Freiwilligen existierten. Infolgedessen irrten sie von einer Institution zur anderen, um zu fragen, wo sie denn nun mit anpacken können.

In manchen Bürokratien herrschte nicht nur Hilflosigkeit, sondern sogar unwillige Abwehr. Anderswo allerdings, und das sei rühmend hervorgehoben, klappte die Aufnahme der Hilfsbereiten vorzüglich.

Und noch etwas: Es muß sichergestellt sein, daß die Spenden, die jetzt auf die Konten der Hilfsorganisationen vom Roten Kreuz bis zur Caritas fließen, wirklich den notleidenden Landsleuten zugute kommen. Wenn – und aus

„Caritas international", „Arbeiterwohlfahrt" und „Diakonisches Werk Berlin" leiten nach unseren Informationen einen Teil der Spendengelder ins Ausland weiter. Hingegen verwenden „Diakonisches Werk Sachsen" sowie die Hamburger Handelskammer und die Sächsische Staatskanzlei die bei ihnen eingehenden Spenden erklärtermaßen ausschließlich zu Hilfsmaßnahmen in den deutschen Katastrophengebieten.

dem Argwohn sprechen die Erfahrungen aus den Hilfsspenden für die damaligen Opfer der Oderflut – ein gut Teil der in Deutschland aufgebrachten privaten Spenden ins Ausland geht, weil man dort offenbar nicht die Notwendigkeit einer nationalen Kraftanstrengung gesehen hat, dann werden sich die Deutschen ausgenutzt und für dumm verkauft fühlen.

Es geht jetzt um Spenden für den Wiederaufbau Ost, und dieser Aufruf muß umfassend sein. Nicht nur soziale Soforthilfen sind notwendig. Die Gelegenheit sollte genutzt werden, in einem gemeinsamen Kraftakt das zu vollenden, was bisher beim Aufbau Ost nur Stückwerk gewesen ist.

Bundeskanzler Schröder soll sich davor hüten, die Deutschen mit seinem Aufruf zur nationalen Solidarität getäuscht zu haben. Und möge die CDU endlich begreifen, daß der in den Reihen ihrer Führung weitverbreitete westliche Internationalismus jetzt Platz machen muß für das nationale Zusammengehörigkeitsbewußtsein.

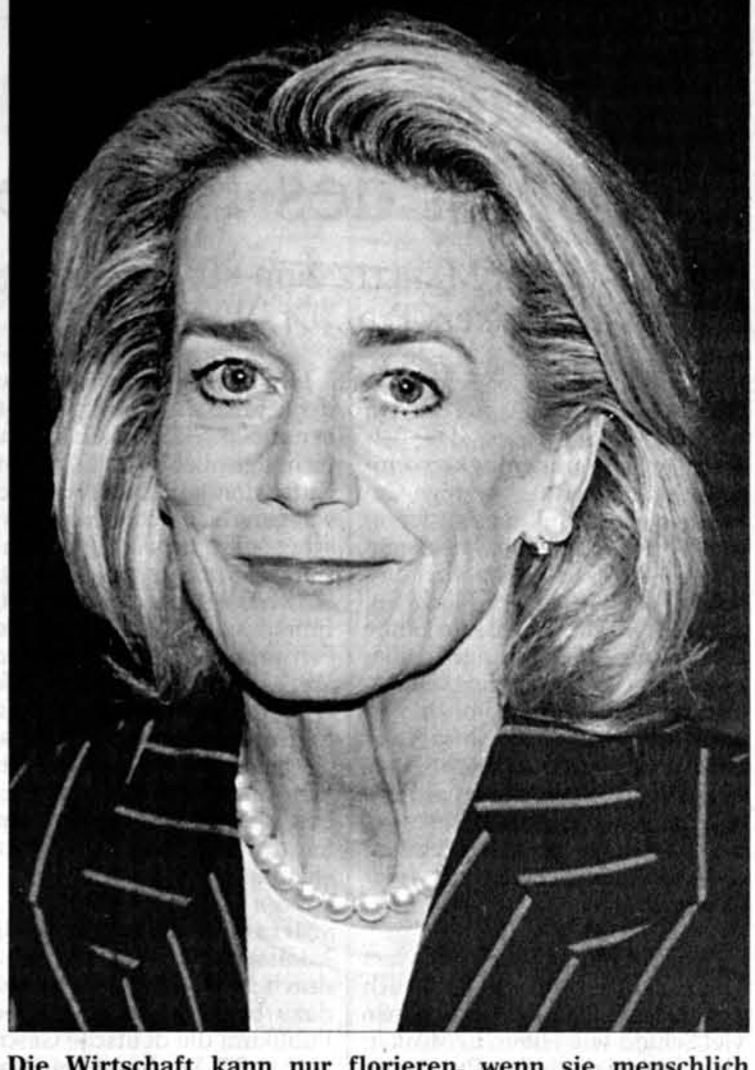
Hans-Joachim von Leesen

Wege aus der Krise:

Bevor die Gier sich selbst frißt

Korruption, Betrug und die Raffsucht von Managern: Die Unternehmensberaterin Gertrud Höhler fordert eine neue Firmenkultur am Ende des großen Booms

Von Jürgen LIMINSKI



Die Wirtschaft kann nur florieren, wenn sie menschlich bleibt, lautet ihr Credo: *In ihrem neuesten Buch „Die Sinn-Macher" (25 Euro, zu bestellen beim Preußischen Mediendienst, Tel. 040-41 40 08 27) weist Gertrud Höhler Wege aus der Krise von Raubtierkapitalismus, „Ich-AG" und verantwortungsloser Spaßgesellschaft.* Foto: dpa

Die bekannte Literaturwissenschaftlerin, Wirtschaftsfachfrau und Unternehmensberaterin Gertrud Höhler hält die Forderungen aus der Politik, insbesondere der SPD, strengere Maßstäbe an die Arbeit von Managern anzulegen, für teilweise berechtigt – aber auch für Wahlkampftöne. Wenn Bundeskanzler Schröder die Manager zu mehr sozialer Verantwortung aufrufe und bei der wirtschaftlichen Elite eine neue Moral und eine neue Ethik einfordere, dann sei das „ein kleiner Linksruck in seinem Wahlkampf".

Schröder meine mit sozial offensichtlich nicht nur, „daß leistungsgerecht bewertet werden soll, das jedem das Seine, wie Aristoteles das so schön als Leistungsprinzip genannt hat, gegeben werden soll, sondern er befriedigt auch die linke Klientel, die er in den Jahren seiner Regierungszeit nicht verwöhnt hat".

Deshalb sei nicht ganz klar, was der Kanzler wirklich meine, wenn er eine neue Ethik für Manager für notwendig halte. Im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* führt die praxiserfahrene Wissenschaftlerin aus: „Daß wir an der Ethik des Busineß arbeiten müssen, rufen wir uns seit 20 Jahren gegenseitig zu. Wir haben dabei den Fehler begangen, Busineß und Ethik als getrennte Welten zu sehen. Überall, wo Menschen handeln, gehört beides zusammen. Die Leistung muß stimmen, die Sachkompetenz muß stimmen, und gleichzeitig muß Gerechtigkeit herrschen, das heißt, es muß jedem möglich sein, sein Bestes abzuliefern und dafür entsprechend entlohnt zu werden."

Das höre sich nach hehren Forderungen an, sei aber im Gegensatz zu manchen politischen Forderungen wenigstens ehrlich. Sicher regten sich die Leute über die überzogenen Abfindungssummen für manche Manager auf, aber wenn zum Beispiel der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Wolfgang Clement fordere, daß Manager für vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verhalten auch mit ihren persönlichen Vermögen haften müßten, seien das doch auch populistische Reden, sozusagen Wahlkampfparolen zur Erregung des öffentlichen Neidkomplexes. Denn viele Manager und Aufsichtsräte hafteten bereits mit ihrem Privatvermögen. Sie selber habe in den drei großen Konzernen, in denen sie in Verwaltungsräten sitze, Klauseln unterschrieben, die „mir den Schlaf rauben können. Da gibt es sehr große Verpflichtungen auf die Überwachung dessen, was die Unternehmen machen". Die andere, ebenfalls richtige Seite sei indes, daß „die großen Abfindungen, über die wir staunen, auch noch mit dem Boom zu tun haben. Da handelt es sich um Aktien und Aktienoptionen, die sich versechzigfacht haben". Dahinter stehe auch ein großer Unternehmenserfolg, für den man die entsprechende Belohnung erhalte. Die Gesellschaft rege sich nicht auf, wenn Rennfahrer riesige Summen bekämen, „sie regt sich nicht auf, wenn das bei Popstars, Filmstars und Fußballspielern so ist, aber sie mag es gar nicht, wenn das bei Spitzenmanagern so ist".

Das liege auch daran, weil die genannten Idole den Menschen tatsächlich etwas lieferten, für das sie auch Dankbarkeit empfänden. Die Menschen glauben, „sie verstehen besser, was da geschieht. Und hier muß man ansetzen. Wenn es Spitzenmanagern nicht mehr gelingt, daß sie ihre Leistungen der Öffentlichkeit so erklären, daß die Öffentlichkeit die Anstrengung erkennt und die Erfolge sieht und würdigen kann, dann werden sie bestraft durch Mißachtung, durch Geringschätzung, und das ist das, was gegenwärtig auch geschieht".

Vor fast 40 Jahren schrieb der amerikanische Ökonom John Kenneth Galbraith seinen Weltbestseller über die Überflußgesellschaft, erschienen übrigens auch auf deutsch. In ihm analysiert er die Antriebskräfte der modernen Wirtschaft. Die wichtigsten Kapitel behandeln die Begriffe Motivation und Identifikation. Das seien die tragenden Säulen jedes Unternehmens. Das sind aber auch Begriffe des menschlichen Verhaltens. Die Wirtschafts- und Unternehmensexpertin, die die menschliche Komödie nicht nur aus der Literaturwissenschaft kennt und für ihr publizistisches Wirken auch manchen Preis erhalten hat, plädiert in ihren Schriften selbst auch für ein deutlich menschlicheres Format der Unternehmen und Betriebe. Sind uns solche Kriterien in der Euphorie der New Economy oder in der Übergangsgesellschaft verlorengegangen? Hat die Maximierung des Profits das Menschliche überrollt? Sei die ethische Schwindsucht nur auf Einzelfälle, auf einige schwarze Schafe unter den Managern, begrenzt? Auf solche, eher die menschlichen denn die fachlichen Qualitäten von Unternehmenslenkern betreffende Fragen hat sie bündige Antworten. Es gebe die „globale Gier". Das dürfe man gewiß nicht verallgemeinern.

> Die Maximierung des Profits droht das Menschliche zu überrollen, der Kapitalismus vergaloppiert sich

Dennoch sei nicht zu bestreiten, daß Bilanzfälschungen, Betrugsaffären, Raffgier bei der Erhöhung der eigenen Vorstandsbezüge, Anklage gegen einstmalige Wunderkinder des Neuen Marktes heute fast täglich die Zeitungsspalten füllten. Das Vertrauen in die Manager sei insgesamt geschwunden. Korruption sei ein reales Thema. Aber das sei in „allen Übergangszeiten so. Und wir dürfen eins nicht vergessen: Was wir erleben, ist ja der Abschied von einem großen Boom, und viele von denen, die im Boom die großen Stars und Helden im Management waren, wollten ihren Absturz verzögern, das heißt mal eben noch dafür sorgen, daß sie im Glanz der untergehenden Boom-Sonne noch genauso gut dastanden wie Jahre vorher. Die Versuchung ist riesengroß, und kaum jemand kann sich dagegen wehren". Das sei natürlich nicht als Entschuldigung zu verstehen. Es gebe in der Tat eine Art „globale Gier". Das sei ein neues „weltweites Phänomen. Die Maximierung des Profits droht das Menschliche zu überrollen, der Kapitalismus vergaloppiert sich. Die Vorstellung, man könnte gigantische Reiche beherrschen, wie sie ja in früheren Jahrhunderten durch militärische Eroberung geschaffen wurden, ist in vielen Köpfen da. Und der Ego-Trip vieler Spitzenleute blendet diese Manager tatsächlich dafür, daß sie eigentlich eine besonders große Verantwortung tragen".

Die Verluste in unserem bewährten Wertesystem seien evident, und „wir sollten eine ganz große Anstrengung unternehmen, die Verantwortung wieder wahrzunehmen, die alle Führenden haben, sonst wird die Zukunft keine Überflußzeit, sondern die Mängel, die wir jetzt schon in den Sozial- und Gesundheitssystemen sehen, werden uns zu schaffen machen".

Aber trotz des weltweiten Phänomens der globalen Gier sollte man „hier nicht verallgemeinern. Ich bin immer wieder in den Unternehmen, in denen ich zum Beispiel in Verwaltungsräten mitwirke, überrascht von der durchgehenden Anstrengungsbereitschaft der Manager, ihrer Verantwortung in zweierlei Weise gerecht zu werden: Einmal ökonomisch, sie müssen im Unternehmen Erfolg haben; und zum anderen gegenüber den Mitarbeitern und gegenüber der Öffentlichkeit". Daran müsse man sich unbedingt immer wieder erinnern.

Was wir „als schwarze Schafe im Vordergrund sehen, ist sozusagen eine Klientel, die eine Minderheit ausmacht. Und es kommt noch etwas hinzu: Bei einigen von diesen gegenwärtig verprügelten Managern sollten wir mal abwarten, bis die Prozesse, die da angezettelt werden, entweder gar nicht eröffnet werden oder anders zu Ende gehen, als die Allgemeinheit vermutet".

> Vertrauen ist ein wichtiger Faktor, den wir in der Unternehmenskultur neu nach vorne bringen müssen

Die Unternehmensberaterin räumt ein, daß die ethisch anfechtbare Verhalten von Managern und auch mancher Politiker und auch von Journalisten die Frucht des Relativismus oder der Beliebigkeit sein kann. Man brauche wohl eine Debatte über einen Grundkonsens. Aber die Werte könnten „nicht deshalb zurückgewonnen werden, weil wir darüber debattieren, sondern das Debattieren ist immer schon ein Krisenzeichen. Wir müßten eine Führung haben – das gilt für die politische Führung und für die Führung in den Lerninstitutionen, aber auch in den Elternhäusern –, die Werte vorlebt, die überzeugen". Man könne „auch erfolgreich sein, wenn man mit Werten lebt".

Als erfolgversprechende Werte nennt Höhler „zum Beispiel Versprechen halten, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Aufrichtigkeit. Wer darüber nur schwafelt, wird kaum jemanden überzeugen, aber wer so lebt, überzeugt. Und das ist in der Führungskultur von heute sehr zurückgetreten, weil diese gehetzte Profitorientierung dem Mitarbeiter einen solchen Streß bereitet, daß er nur noch sieht, daß der Chef irgendwo heimlich Vorteile holt, an die der Mitarbeiter nie rankommen wird, und schon ist die Gruppe gespalten, und wir haben Mißtrauenskulturen statt Vertrauenskulturen".

Erfolg, so Frau Höhler, messe sich nicht nur in barer Münze. „Der ökonomische Aspekt ist nur die eine Seite der Medaille. Wir haben dann noch die Seite, die sich zeigt, wenn wir in schwieriges, steiniges Gelände kommen. Plötzlich halten die Leute nicht mehr zu uns, die beim Sonnenschein vorn mit uns über die Wiese gewandert sind. Und das bedeutet, daß wir nicht dafür gesorgt haben, daß der Zusammenhalt, von dem zum Beispiel die SPD immer redet, uns auch verbindet, wenn wir in den dunklen Tunnel gehen. Hier leben wir nur noch von Zurufen, und das heißt, wir müssen einander trauen. Das müssen wir in guten Zeiten vorbereiten."

Vertrauen sei auch „ökonomisch ein ganz wichtiger Erfolgsfaktor, der gegenwärtig gerade entdeckt wird. Es gibt berühmte Ökonomen, die ausgiebig und tiefgründig darüber schreiben. Das Mißtrauen zurückzudrängen ist auch ein positiver Kostenfaktor. Wenn ich den ganzen Tag alle Leute überwachen muß, dann lahmt die Arbeit und wir kommen zu nichts, dann wuchern die Intrigen, weil die Leute immer schlauer werden. Wenn wir aber gleichzeitig diesen einen Sprung wagen – und damit muß der Chef anfangen, der sagt: Freunde, Ihr seid in dieser Firma, weil ich euch vertraue –, dann bekommen wir ein Rückfluten dieser mutigen Leistung der Führung. Und deshalb ist Vertrauen ein ganz wichtiger Faktor, den wir in der Unternehmenskultur neu nach vorne bringen müssen." ■

Jubiläum:

Ein ehrlicher Chronist des Krieges

Hans-Jürgen MAHLITZ zum 80. Geburtstag des Historikers Prof. Dr. Werner Maser

War es Zufall oder Schicksal? Als die Rote Armee in den letzten Kriegswochen das ostpreußische Paradeningken einnahmen, blieben nur wenige Gebäude stehen, und die wurden in den 70er Jahren auch noch geschleift – bis auf einen eher unscheinbar wirkenden Flachbau. Der aber hat in gewissem Sinne „historische" Bedeutung. In diesem Haus in Paradeningken am Ostufer des Pregel nämlich war am 12. Juli 1922 Werner Maser zur Welt gekommen, der später als Historiker die wissenschaftliche Aufarbeitung des deutsch-sowjetischen Krieges zu einem Schwerpunkt seines Lebenswerks machen sollte.

Jahrzehntelang galt Masers These, Stalin habe am Ausbruch des Krieges mindestens ebenso viel Schuld wie Hitler, in Moskau als „imperialistische Propaganda". Heute würdigen ihn hochrangige russische Wissenschaftler (wie Prof. Dr. Anatolij Frenklin von der Russischen Akademie der Wissenschaften) und Politiker (wie der ehemalige sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow, s. Foto) als „hochanständig", „ehrlich" und „großen Forscher"; eine Gedenktafel an dem Haus in Paradeningken soll künftig an den Chronisten jener kriegerischen Ereignisse erinnern, in deren Verlauf das ostpreußische Dorf in sowjetische Hände gefallen war.

Der nunmehr 80jährige Professor Dr. Werner Maser, der seit Jahrzehnten zu den Autoren dieser Zeitung zählt, gilt inzwischen als einer der weltweit führenden Forscher auf dem Gebiet der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. In diesem Zusammenhang gehört letztlich auch eines seiner Standardwerke, die 1971 erstmals erschienene, inzwischen in über 30 Sprachen übersetzte und bereits zum 33. Mal neu aufgelegte Hitler-Biographie: Wer die Geschichte und Vorgeschichte des Weltkriegs verstehen will, muß auch die Lebensgeschichte eines der Hauptakteure kennen, und dabei führt kein Weg an Prof. Maser vorbei.

Das bestätigen auch die zahlreichen Glückwünsche, die den heute in Speyer lebenden Werner Maser erreichten. Hier eine Auswahl der Würdigungen:



Jubilar: Der inzwischen achtzigjährige *Prof. Dr. Werner Maser ist den Lesern dieser Zeitung seit vielen Jahren als Autor fundierter historischer Beiträge vertraut.* Foto: Archiv

Johannes Rau, Bundespräsident: Erlebtes und Erreichtes geben Ihnen reichlich Anlaß, auf Ihr bisheriges Leben und Wirken mit Zufriedenheit zurückzublicken. Mit geradezu detektivischem Forscherdrang haben Sie uns in einzelnen Portraits das Gesicht des Dritten Reiches vor Augen geführt – kenntnisreich und in einer für viele lesbaren Sprache. Ihr Werk über Adolf Hitler wurde im In- und Ausland mit großem Erfolg aufgenommen. Es ist deshalb nur auf den ersten Blick erstaunlich, daß dieses Buch nicht nur Ihr bekanntestes wurde, sondern die am meisten übersetzte Hitlerdarstellung überhaupt ist.

Bernhard Vogel, Thüringens Ministerpräsident: Sie haben durch Ihr Lebenswerk erheblich dazu beigetragen, einem breiten Publikum die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts nahezubringen. Dafür gebührt Ihnen Dank und Anerkennung. Auch für das neue Lebensjahrzehnt wünsche ich Ihnen alles Gute.

Helmut Kohl, Bundeskanzler a.D.: Meine guten Wünsche gelten meinem Biographen, dessen Werk nun erfreulicherweise auch in China erschienen ist. Ich freue mich, daß Sie von Ihrer langen und schweren Krankheit vollständig genesen sind und Ihren Ehrentag mit Ihrer Familie und Freunden begehen können.

Wolfgang Bergsdorf, Präsident der Universität Erfurt: Meine guten Wünsche gelten einem immer fleißigen und höchst erfolgreichen Autor und Wissenschaftler, dessen Œuvre in vielen Sprachen der Welt viele Millionen Exemplare erreicht hat. Das ist für einen deutschen Autor höchst ungewöhnlich, es beweist sein Gespür für interessante Themen, neue Sichtweisen und verständliche Darstellung. Daß Ihre Hitlerbiographie nun auch in Russisch vorliegt und Ihr Lebensbild von Helmut Kohl in China veröffentlicht wurde, stärkt die internationale Nachhaltigkeit Ihrer Arbeit. Es muß deshalb für Sie eine besondere Genugtuung sein, daß die russische Verwaltung eine Hinweistafel an Ihrem Geburtshaus im ostpreußischen Paradeningken am Pregel anbringt.

Jan George, Sohn des Schauspielers Heinrich George: Wir bewundern Dich für Deine hervorragende Lebensleistung – die vertrackte deutsche Geschichte den Menschen „verstehbar" zu machen, und natürlich im Besonderen für Deinen unermüdlichen Einsatz, die große Ungerechtigkeit, die meinem Vater widerfahren ist, für die Nachwelt deutlich zu machen.

Ein für ihn typisches Geburtstagsgeschenk bereitete Werner Maser sich selbst: Im Leopold-Stocker-Verlag in Graz erschien in diesen Tagen als Sonderausgabe eine von ihm erarbeitete Dokumentensammlung mit dem Titel „Hitlers Briefe und Notizen" (398 Seiten, Preis 14,95 , zu beziehen über den Preußischen Mediendienst). Erneut ein Maser-Buch, das weltweit Beachtung fand. ■



Gratulanten: *Michail Gorbatschow schickte Prof. Maser dieses Glückwunschfoto mit persönlicher Widmung. Es zeigt den Ex-Präsidenten der Sowjetunion mit dem Unternehmer Frank Brandenburg, der die deutsche Abteilung der von Gorbatschow gegründeten Organisation Green Cross International leitet.* Foto: Brandenburg



Geburtshaus: *Im linken Teil dieses Gebäudes im ostpreußischen Paradeningken am Ostufer des Pregel wurde vor 80 Jahren Werner Maser geboren.* Foto: Margarete Mertinkat

Michels Stammtisch:

Deutscher Weg

Von einem „deutschen Weg" rede Bundeskanzler Gerhard Schröder zwar kurz vor der Wahl, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, aber er wolle nicht, daß Flucht und Vertreibung von 15 Millionen deutscher Menschen aus ihrer Heimat am Ende des Zweiten Weltkriegs als eine „deutsche Frage" angesehen werde. Mit der ihm eigenen Lässigkeit gehe der Herr Bundeskanzler locker darüber hinweg, daß damals unsere Landsleute diesen schrecklichen mit Mord und Totschlag belasteten „deutschen Weg" zu gehen hatten, allein weil sie Menschen unseres Volkes waren.

Schröder habe die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibung" in Berlin oder Breslau abgelehnt, weil nach seiner Meinung „die Gefahr" bestehe, daß die Vertreibung als „eine deutsche Frage" angesehen werde. Für Schröder führe die „Fixierung des Vertriebenenverbandes auf allein die deutsche Vertreibung" in eine falsche Richtung. Wo das Zentrum errichtet werden solle, verriet der Kanzler nicht, am liebsten hätte er es wohl auf dem Mond, hieß es am Stammtisch.

Offenbar paßten Deutsche nur als Täter, aber nicht als Opfer in das Weltbild des Kanzlers, der sich so gern als Wegweiser betätige, meinte der Stammtisch. Wenn das so sei, dann stimme die ganze Richtung nicht, denn selektive Geschichtsbetrachtung sei die schlechteste Grundlage für die Gestaltung der Zukunft.

Der „deutsche Weg", den Schröder bisher in Europa gegangen sei, habe unser Land fast überall zum Schlußlicht gemacht. Nur den ersten Platz als Nettozahler der Europäischen Union, so fügte der Stammtisch hinzu, habe der Kanzler gehalten wie zu Kohls Zeiten.

Euer Michel



Gedanken zur Zeit:

Deutsche am beliebtesten

Urlauber-Studie überrascht auch Hans Joachim von LEESEN

Wenn in Fernsehspielen Deutsche als Touristen in fremden Ländern gezeigt werden, dann fast immer als beschränkte Tölpel. Sie verlangen in asiatischen Garküchen Koteletts und deutsches Bier, grölen betrunken an Mittelmeerstränden herum, begreifen nichts von fremder Lebensart, schreien ausländische Kellner an, wenn die ihre deutsch vorgetragenen Bestellungen nicht verstehen. Man erinnert sich an entsprechende Filme des linken Polit-Clowns Gerhard Polt, der fett und pöbelnd durch den Sand exotischer Strände stapft in einer Mischung aus Dummheit und Bösartigkeit.

Das also soll er sein, der Deutsche im Ausland: beschränkt, großkotzig, nichtsahnend. Und immer und überall fremdenfeindlich.

Das Bild paßt so recht ins Klischee, das linke Halbintellektuelle von ihren Landsleuten verbreiten, um deutlich zu machen, daß sie heilfroh sind, nicht zu diesen bekloppten Halbfaschisten zu gehören. Das sind dann die Protagonisten, die auf die Frage im Ausland, ob sie Deutsche seien, verschämt schwindeln, sie seien Dänen, Holländer oder Schwei-zer. Und die sich einen Liegestuhl möglichst weit ab von jenen Touristen suchen, die deutsche Zeitungen lesen. Ausländer sind nun einmal die besseren Menschen. Typisch deutsch – die in jenen Kreisen oft gehörte abfällige Bemerkung heißt: typisch blöd.

Nun hat das britische Internet-Reisebüro Expedia eine Umfrage bei Reiseveranstaltern in 17 Ländern unternommen, denen sie die Frage vorlegte, wie beliebt die Touristen aus den Ländern dieser Erde seien. Dafür hatte Expedia ein Wertungssystem ausgearbeitet, nach dem unter anderem Punkte für Höflichkeit, Sprachkenntnisse, Aufgeschlossenheit der fremden Kultur gegenüber, Interesse an der heimischen Küche und für Spendierfreudigkeit vergeben werden konnten.

Den deutschen Medien ist das Ergebnis der Umfrage wohl peinlich …

Wenn man in deutschen Zeitungen liest, wie die Redakteure das Ergebnis der Umfrage empfinden, dann spürt man aus den Zeilen, wie peinlich es manchen ist. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß mit Abstand die Deutschen die beliebtesten Touristen im Ausland sind. Ob in Bangkok oder an der Côte d'Azur, ob auf Ibiza oder Mallorca, in New York oder in San Francisco, in Prag, Sydney oder Zypern, so die FAZ: Die deutschen Gäste zeigten nicht nur das beste Benehmen vor allen anderen, auch ihr Charme, so hieß es, sei zu rühmen wie ihre Bereitschaft, fremde Sprachen zu erlernen und zu sprechen.

Die Deutschen stehen an der Spitze der Liste von 24 Nationen mit 41 Plus-Punkten, während ganz hinten mit minus 44 Punkten die Briten landeten und an vorletzter Stelle die Israelis mit minus sechs Punkten.

Die Deutschen sind zwar, was Trinkgelder angeht, am wenigsten spendierfreudig. Sie stehen hingegen an der Spitze, wenn es darum geht, die Sprache des fremden Landes auszuprobieren. Vor Spaniern und Japanern zeichnen sich Deutsche durch gute Manieren aus. Sie sind alle Zeit bereit, die fremde Küche zu probieren. Ganz anders die Briten, denen es wohl immer noch in den Knochen steckt, daß sie einmal als Kolonialherren ein Drittel der Erde beherrschten. Sie verlangen Speck und Spiegeleier zum Frühstück, geben kaum Trinkgelder und versuchen nie, sich in der Landessprache verständlich zu machen.

Nun hat der in fremde Länder ohne Vorurteil reisende Deutsche beobachtet, daß deutsche Touristen sich fast immer am unauffälligsten verhalten – der „Oh, du schöner Westerwald" singende Kegelklub aus Westfalen ist eine verlogene Erfindung der Deutschenhasser. Sehr wohl aber erlebt man in Reisegebieten, die noch vor 50 Jahren von Kolonialherren regiert wurden, großspurig auftretende Engländer oder sich unverschämt gebärdende Franzosen.

Das kümmert natürlich die linken deutschen Kabarettisten und Feuilletonisten nicht; warum sollen sie durch Fakten ihre Vorurteile beschädigen lassen? Für sie war und ist der Deutsche ziemlich unerfreulich: dick, doof, großschnäuzig. Man sollte ihnen bei Gelegenheit das Ergebnis dieser internationalen Befragung um die Ohren hauen. ■

Während Parlamentarier und eigens eingerichtete Expertengruppen der Europäischen Union und Rußlands gemeinsam an einer Lösung des Problems der verkehrsmäßigen Anbindung der russischen Exklave Königsberg an das russische Kernland bei der bevorstehenden Osterweiterung der EU arbeiten, grübelt die russische Regierung über eigene Varianten nach. Konkret ist die Unterbrechung der „Transportblockade" über See in Sicht.

Schon vor einigen Jahren wurden Pläne über eine neue Fährverbindung St. Petersburg – Königsberg – Kiel ausgearbeitet, welche die russische Exklave nicht nur mit Rußland, sondern auch mit der Bundesrepublik Deutschland verbinden sollte. Nun wurde bekannt, daß eine Autofähr-Verbindung von Königsberg nach St. Petersburg schon im Jahre 2004 in Betrieb genommen werden soll. Bedient werden wird sie – selbst das steht schon fest – von den Schiffen „Rus'" und „Baltijsk", beide Baujahr 1986, die je 412 Passagiere und 120 Pkw aufnehmen können. Sie erreichen Spitzengeschwindigkeiten von 20 Knoten und benötigen für die Fahrt etwa 32 Stunden. Bei Pillau ist der Bau eines neuen Tiefwasserhafens geplant.

Die Fährverbindung könnte das Problem eines visumfreien Korridors durch Litauen zweitrangig machen, erklärte der Stellvertreter des Verkehrsministers Rußlands, Wladimir Jakunin, gegenüber der Zeitung „Rossiskaja Bisnesgaseta". Er versicherte, daß dieses Thema von der Regierung mit Vorrang behandelt werde. Das Verkehrsministerium baut inzwischen Bahnstrecken zum künftigen Handelshafen Ust-Luga, etwa 130 Kilometer von St. Petersburg entfernt.

Gerüchten zufolge soll Sergej Pasko, führendes Mitglied der „Baltischen Republikanischen

Rußland plant konkret Fährverbindung Königsberg – St. Petersburg:

Seeweg statt Korridor

Visumpflichtige Transitstrecken durch EU-Staaten zweitrangig

Partei", die staatliche Souveränität des Königsberger Gebietes gefordert haben. Er habe den Vertretern der Russischen Föderation Gewissenlosigkeit vorgeworfen, wenn sie die innenpolitischen Probleme Rußlands als außenpolitische ausgäben und somit versuchten, sie auf die Schultern der EU zu laden.

Pasko habe erklärt, so wird berichtet, daß das Problem ganz einfach zu lösen sei, würde man sich an die Verfassung halten: Da Rußland kein einheitlicher Staat, sondern eine Föderation sei, könnten folgerichtig die Königsberger dieses Prinzip auch anwenden, indem sie einen Gesetzeszusatz erließen, der nur für Bürger des Gebiets visumfreie Reisen vorsieht. Damit könnte nach Meinung Paskos auch die EU leben, und auch die Bewohner Rußlands könnten dieser Regelung zustimmen, weil sie die Exklave ohne Visum über den Luft- oder den Seeweg weiterhin erreichen könnten.

Putins Sonderbeauftragter für Königsberg, Dimitrij Rogosin, vertritt dagegen die offizielle Position Rußlands, das bislang auf einem visumfreien Transit durch Litauen beharrt. Nach einer Inspektion des Grenzübergangs Tilsit räumte er allerdings ein, daß Rußland nur eine visumfreie Durchfahrt durch Litauen für Bürger mit neuen Pässen oder Inhabern von Auslandspässen fordern solle, weil bei den neuen Dokumenten eine Identifikation einfacher sei. Noch im September wolle Rußland Litauen ein Paket mit politischen und technischen Vorschlägen für die Lösung der Probleme der Exklave vorlegen.

Rogosin überraschte den litauischen Außenminister Antanas Valenis mit der Ankündigung, Rußland wolle künftig nur noch Verhandlungen mit den Unterzeichnern des Schengen-Abkommens – allen voran Frankreich und Deutschland – über die Anpassung der europäischen Visaregelungen an die russischen Notwendigkeiten führen. Da Litauen die Visumregelung über sein Territorium nicht selbst entscheide, sondern sich dem Willen der EU beuge, habe Rußland die Absicht, Litauen bei den Verhandlungen über die Zukunft Königsbergs auszuschließen.

Kommunisten: Memel muß zur Region Königsberg

Den Vorschlag Litauens, den Bewohnern des Königsberger Gebiets Visa auf Magnetkarten mit einer Gültigkeitsdauer von drei bis fünf Jahren auszustellen, wies Rogosin zurück. Statt dessen drohte er Antanas Valenis wieder einmal, daß der Vertrag über die Grenze mit Litauen von Rußland nicht ratifiziert werde, solange die „Königsberger Frage" nicht entschieden sei. Die Gültigkeit heutiger Grenzen mit Ländern, die zur ehemaligen Sowjetunion gehörten, wird seit längerem auch von der Kommunistischen Partei Rußlands thematisiert, indem sie die Rückgabe Memels an Rußland fordert, sprich eine Angliederung an die Region Königsberg.

Rogosin macht unter anderem das „schlechte Image Kaliningrads" für die Probleme mit der EU verantwortlich, da im Westen über Königsberg nur als Brutstätte von Aids und Tuberkulose, von Drogenabhängigen und des Verbrechens berichtet werde. Dies seien aber alles Märchen, die nur dazu führten, in der öffentlichen Meinung im Westen die Region zu diskriminieren. Es existiere nur ein einziges ernsthaftes Problem im Gebiet, und dies sei die illegale Migration vorwiegend von Menschen aus der Dritten Welt, die versuchten, via Königsberger Gebiet in den Westen zu gelangen. Diese unerwünschte Erscheinung sei allerdings leicht zu lösen durch verschärfte Kontrollen bei der Einreise nichtrussischer Bürger.

Ironie des Schicksals: Die Nachrichtenagentur „Interfax" berichtete, vier russischen Bürgern tschechischer Herkunft sei es in der vorvergangenen Woche gelungen, in Kaunas aus dem Zug Königsberg – Moskau zu springen, um in Litauen politisches Asyl zu beantragen. Als kürzlich über die Einrichtung eines Eisenbahn-Korridors in die Exklave diskutiert wurde, bestritt Moskau noch eine solche Vorstellung vehement als diskriminierende Provokation, daß russische Bürger aus Eisenbahnwaggons springen würden, um in den Westen zu gelangen.

Manuela Rosenthal-Kappi

In Kürze

Ins Wasser gefallen

Das Hochwasser „erleichterte" die Entscheidungen der österreichischen Bundesregierung: Das angestrebte „Sowohl-Als-auch" von Steuersenkung und Null-Defizit wird zu einem „Weder-Noch"; und auch der Kauf von mindestens sechs der geplanten 24 Abfangjäger fällt laut Ministerratsbeschluß ins Wasser. Zwei, die gegensätzlicher nicht sein könnten, kämpfen allerdings weiterhin für eine Steuersenkung mit Neuverschuldung: Jörg Haider und der Chef der Bundeswirtschaftskammer (ÖVP). **RGK**

Schleichers Nachlaß

Eine Nichte Kurt von Schleichers (1882–1934) hat dem Preußen-Museum in Minden Objekte aus dem Nachlaß des letzten Weimarer Reichskanzlers vermacht. Einiges davon wird in der Dauerausstellung zu sehen sein. Spektakulär: Der Bericht seiner Haushälterin über Schleichers Ermordung.

Wahlkampf

Weiter wogen wild die Fragen,
wer der Schönste sei im Land.
Selbst der Spiegel kann's nicht sagen,
denn er ist nicht an der Wand.

Wird's des Wassers Spiegel klären?
Schauen schadet keinesfalls,
steht's doch wegen Kassen, leeren,
ohnedies schon bis zum Hals!

Und so eifern Kandidaten,
wie man's aus dem Lehrbuch kennt:
Brav mit Gummistiefeln waten
bringt vielleicht ein paar Prozent.

Ob am Wasser, ob bei Wahlen
bricht im Lande mancher Damm.
Bürger werden alles zahlen –
sinkt der Pegel, bleibt der Schlamm ...

Pannonicus

Deutschland im »Klima« der Bildungskatastrophe

Nur eine Reform des theoretischen Überbaus korrigiert die Schieflage des Bildungssystems / Von Wolfgang Thüne

Hörte man das Wort PISA, so dachte man bis vor kurzem reflexartig an die gleichnamige italienische Stadt Pisa mit dem berühmten schiefen Turm. Doch das Wort PISA hat inzwischen eine völlig andere Bedeutung und steht für eine Schieflage im bundesdeutschen Bildungssystem. Diese ist eine Folge fortgesetzter Bildungsreformen, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzten und dazu führen sollten, das deutsche antiquierte Bildungssystem an die Weltspitze zu katapultieren.

Exakt das Gegenteil ist eingetroffen. Die 68er Kulturrevolution hat die angebliche von Professor Picht diagnostizierte „Bildungskatastrophe" erst provoziert und unsere Schüler in die globale Mittelmäßigkeit absinken lassen. Diese werden zwar mit Informationen regelrecht „zugemüllt", aber ihnen wird nicht mehr das Wissen vermittelt, das notwendig ist, um die Informationen zu sortieren und zu bewerten, um Wissenswertes vom Informationsschrott zu trennen.

Nachdem dieser Zustand international dokumentiert und nicht mehr unter den Tisch zu kehren ist, rätselt man um die Ursachen und sucht nach den Schuldigen. Am einfachsten ist es, die Betroffenen, die Schüler, und ihr Umfeld, die Eltern, für das Bildungsdefizit verantwortlich zu machen. Die Lehrer weisen alle Schuld von sich und schieben diese der Bildungspolitik zu, die wiederum die Finanzsituation beklagt. Nur mehr Geld könne noch das Bildungssystem retten und zu neuen Höhen führen. Der „schwarze Peter" liegt beim Finanzminister und damit bei der „Gesellschaft", die zu wenig Steuern zahle und die Jugend geistig verkümmern lasse.

Doch all diese mehr oder weniger gelehrten und leeren Analysen und Diagnosen machen einen Bogen um die Wahrheit. Ursache für die „Bildungskatastrophe" ist eine „Klimakatastrophe", die unser ganzes Gesellschaftssystem revolutionieren, ihm eine völlig andere Neigung geben sollte. Wer weiß heute noch, daß das Wort „Klima" von dem griechischen Wort „klinein" abgeleitet wird, das „neigen" bedeutet? „Klima" heißt „Neigung". Im alltäglichen Sprachgebrauch wird „Klima" so verwendet. Ob wir vom Wetter-, Arbeits- und Börsenklima, vom Konsum- oder Wirtschaftsklima sprechen, immer beurteilen wir damit eine „Neigung". Mit dem Wetter hat „Klima" nichts zu tun. Es ist daher Unsinn, mit dem Vorhaben „Klimaschutz" das Wetter schützen und es menschlichen Neigungen und Wünschen anpassen zu wollen.

Wer hat nun dieses Unwissen produziert? Sind es die Schüler, die Eltern oder die Lehrer? Nein, es ist die „Wissenschaft", es sind die Professoren. Sie haben sich den „Treibhauseffekt" ausgedacht und die „Klimakatastrophe" erfunden, dann, mit der *venia legendi* ausgestattet, die Lehrer indoktriniert und die veröffentlichte Meinung manipuliert. Man beschimpfte die herkömmliche „autoritäre" Wissenschaft und hob sich in den Stand eines „kritischen Wissenschaftlers", der allein in der Lage sei, die Wirklichkeit objektiv zu beurteilen und in eine bessere Zukunft zu führen. Geistiges Fundament war die „Kritische Theorie" der „Frankfurter Schule". Sie maßte sich an, alles kritisieren und aus den Angeln heben zu können, umgab sich mit dem Heiligenschein intellektueller Unfehlbarkeit und schaltete somit jegliche Kritik an ihrem Weltbild aus.

Man lebte in einer abstrakt-theoretischen Lebenswelt und operierte an einem abstrakten Bildungssubjekt, nicht an lebendigen Schülern unterschiedlichster Begabung. Unter dem Vorwand der „Chancengleichheit" und „Chancengerechtigkeit" betrieb man eine Nivellierung ohnegleichen und schuf die Mittelmäßigkeit, die heute so beklagt wird, insbesondere von denen, in deren Verantwortung die Lehrerbildung lag und liegt, den Professoren. Einzig die allen Bildungszentralisten so verhaßte „bildungspolitische Kleinstaaterei" verhinderte, daß die Neigung des Bildungsturmes PISA nicht noch schiefer ausfiel. PISA ist ein Argument für den Föderalismus und nicht gegen ihn. Das föderal strukturierte Bildungssystem ist die letzte Bremse gegen eine totale bundesweite Nivellierung.

»Wer hat den Mut, die Universitäten zu reformieren?«

Wer die Schieflage des Bildungssystems korrigieren will, muß den theoretischen Überbau reformieren, die „Weltbilder im Kopf" wieder ins Lot bringen, vom Kopf auf die Füße stellen. Die Einfachheit der Theorie muß wieder der Komplexität der Wirklichkeit angepaßt, die Bildung muß entideologisiert und den praktischen Bedürfnissen wie der Vielfalt der Bildungsträger, der Mannigfaltigkeit an Schülern und Begabungen optimal angepaßt werden. Nur dann werden wir den Herausforderungen der „Globalisierung" gerecht und können dem geistig immer größer werdenden Konkurrenzdruck standhalten.

Doch wer hat den Mut, die Reformen da anzusetzen, wo sie am dringendsten sind, an den Universitäten? Hier geht es zu wie in den 60er Jahren des 18. Jahrhundert an der Albertina zu Königsberg. Damals hieß es: „Die Professoren sind unfleißig." Statt Vorlesungen zu halten, beschäftigten sie sich mit der Abfassung von lukrativen Gutachten. Auf den Einwand, sie würden zu wenig verdienen, konterte der Staat, daß jedem, der es wolle, „frey steht, täglich um seine Demission zu bitten".

Auf ein entsprechendes Petitum des Großkanzlers von Fürst vom 5. November 1768 wurde am 31. März 1770 Immanuel Kant zum ordentlichen Professor ernannt, um die Albertina von innen heraus zu reformieren. In einem Edikt des Ministers von Zedlitz aus dem Jahre 1775 heißt es, daß „die Köpfe der Studierenden nicht mit nahrungslosen Subtilitäten verdüstert, sondern aufgeheitert und durch die Philosophie zur Annahme und Anwendung wahrhaft nützlicher Begriffe fähig gemacht werden".

Auch heute gilt es, die Lehrpläne von nutzlosem ideologischen Ballast zu befreien, statt dessen Fakten zu vermitteln und die Studenten zum Selbstdenken zu erziehen. Hierbei zu helfen sind insbesondere die Professoren aufgerufen, die es bisher vorgezogen haben, schicksalsergeben sich zu fügen und zu schweigen. Doch ohne massive Unterstützung der Politik, der das Wohl unserer Jugend absolute Priorität genießen sollte, geht es nicht. Sie hat mit der baden-württembergischen Kultusministerin Annette Schavan die wichtige Aufgabe, ein „Klima der Verantwortlichkeit" zu schaffen, das für die Reform der zahllosen „Bildungsreformen" unverzichtbar ist. Und damit landet die Verantwortung wieder beim „Volk" als Souverän, bei jedem einzelnen wahlberechtigten Bürger. ■

Gesellschaft der Donaufreunde:

Vater Rhein, Mutter Donau

Auf einer nachgebauten »Ulmer Schachtel« bis Belgrad / Von Martin Schmidt

Eine mitteleuropäische Hauptschlagader wie die Donau ist mehr als eine wirtschaftlich bedeutende Wasserstraße oder ein Erholungs- und Freizeitraum für die Menschen. In ihr fließt der Strom der Geschichte mit, und sie steckt voller Mythen, Märchen und Legenden.

Etymologisch führt die Donau, die zuletzt durch ihr verheerendes Hochwasser zum Schrecken vieler Anwohner wurde, bis zu den indogermanischen Kelten zurück. Ihr Name leitet sich von ‚danu' ab, was einfach Fluß bedeutet.

Noch stärker als im deutschen Sprachraum spiegelt sich der mit 2888 Kilometer zweitlängste Strom des Kontinents in den Sprichwörtern der Slowaken, Ungarn und Bulgaren wider. Für die Deutschen war dagegen seit jeher der Rhein der „Vater aller Flüsse".

Nicht von ungefähr wird ihm in einer alten Redensart die Donau sozusagen als Gemahlin zur Seite gestellt: „Die Donau ist aller wasser gnaden frau; der Rhein mag ihr mann mit ehren seyn."

Ein anderes Sprichwort lautet: „Wer an der Donau steht, vergißt wie daheim der Wind geweht." Hier klingt das Schicksal Zehntausender deutscher Auswanderer an, die im Zuge der ungarischen bzw. habsburgischen Südostkolonisation auf Schiffen die Donau hinabgefahren sind.

Der bekannteste Ausgangspunkt war das schwäbische Ulm mit den dort zu Wasser gelassenen „Ulmer Schachteln". Deren Geburtsstunde schlug 1570, als die Stadtoberen österreichische Schiffsbauer holten, unter deren Anleitung erste Ruderschiffe entstanden, die mehr Geschwindigkeit erreichen konnten als die bis dahin benutzten Flöße.

Die neuen Schiffe waren zwischen fünf und acht Metern breit und 15 bis 30 Meter lang. Wegen der sprechen, daß diese Möglichkeit des Reisens weitaus bequemer und sicherer war als die Benutzung der Postkutschen.

Zahlreiche Auswanderer, aber auch Diplomaten, wohlhabende Patrizier, Militärs und sogar Monarchen vertrauten sich der Ulmer Schifferzunft und ihren „Schachteln" an. Ab dem 18. Jahrhundert verkehrte jede Woche mindestens eines der Boote flußabwärts.

Das neue Verkehrsmittel schrieb schon bald nach seiner Entstehung Geschichte: Im Jahre 1683 brachten Ulmer Schiffe 5000 Landsknechte des schwäbischen Kreises in das von den Türken belagerte Wien, und 1745 fuhr der in Frankfurt neugewählte deutsche Kaiser Franz I. mit seiner Gemahlin Maria Theresia und großem Gefolge auf 32 prächtigen Schiffen von Ulm bis zur Metropole des Habsburgerreiches.

In der Regel mußten die Ulmer Schachteln am Ziel ihrer Reise für einen geringen Preis verkauft werden, da eine Rückkehr gegen den Strom mit Hilfe von Pferden zu zeitaufwendig und zu kostspielig gewesen wäre.

Das Ende der kommerziellen Schiffahrt mit den Ulmer Schachteln kam Ende des 19. Jahrhunderts im Gefolge des Ausbaus der Eisenbahnen. Dennoch lebt das Andenken an sie auch über hundert Jahre später im Bewußtsein breiterer Bevölkerungskreise weiter, insbesondere natürlich in Ulm selbst.

Dort gibt es eine „Gesellschaft der Donaufreunde e. V.", die mit dem Nachbau einer Ulmer Schachtel alljährlich bis nach Wien oder manchmal auch bis Belgrad schippert. 1976 und 1987 ging es sogar bis zum Schwarzen Meer. Die Anfänge dieser nostalgischen Flußfahrten lassen sich bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückverfolgen, als einige Aktivisten aus der Ulmer Bürgerschaft aus

Über ein Jahrzehnt haben Krieg und Trümmer den Weg versperrt

Untiefen im Fluß hatten sie keinen Kiel, sondern einen flachen Boden. Zuerst nannte man diesen Bootstyp „Plätten" oder „Wiener Zillen"; der Begriff „Ulmer Schachteln" kam vermutlich erst im 19. Jahrhundert auf. Anfangs wurde er aus einer gewissen Geringschätzung heraus gebraucht, doch bald schon entwickelte er sich zu einem Markenzeichen.

Die Einführung der moderneren Schiffe belebte nicht nur den Warentransport auf dem Strom, sondern auch die Personenbeförderung. Schnell hatte sich herumgesprochen, daß ...

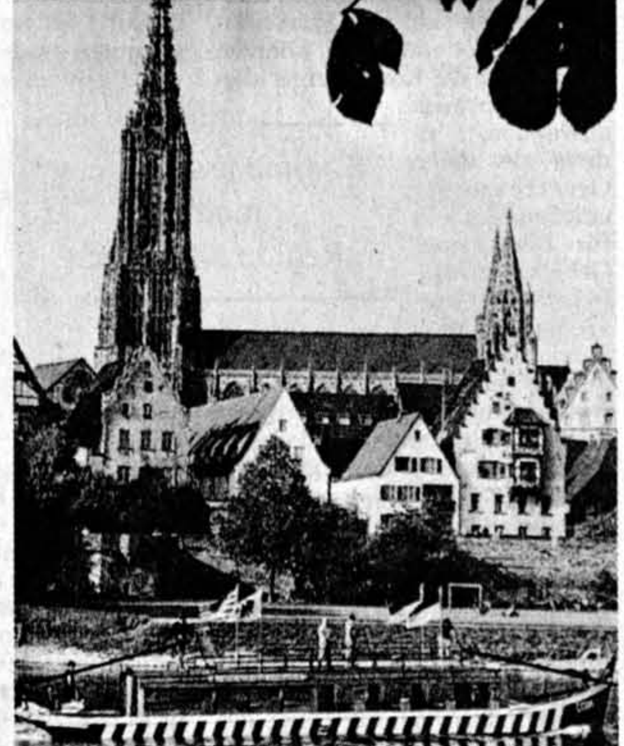
geselligen oder sportlichen Gründen auf diese Weise die Donau hinabfuhren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bekamen die Unternehmungen einen festen Rahmen in Form eines gemeinnützigen Vereins, der sich – wie es in der Satzung heißt – der „Förderung der Heimatpflege durch Wahrung der althergebrachten ulmischen Tradition" verschrieb. Zum bisher letzten Nachbau einer Ulmer Schachtel in Ulm kam es 1963/64 durch einen einheimischen Schiffsbaumeister. Dieses auf den Namen „Stadt Wien" getaufte Boot, mit dem alle Vereinsfahrten zwischen 1964 und 1982 durchgeführt wurden, liegt heute als Museumsschiff auf der bayerischen Stadtseite vor Anker. Dort waren in alten Zeiten die Ulmer Schachteln gebaut worden, während auf dem schwäbischen Ufer die Kolonisten vom Heimatboden Abschied nahmen, um in der Branau, der Batschka, im Banat oder in der Dobrudscha den Neuanfang zu wagen.

Das jüngste Schiff entstand 1982/83 nach alten handwerklichen Regeln am Attersee in Österreich. Ausgestattet mit je einem langen Ruder an Bug und Heck zum Manövrieren und angetrieben von einem 75 PS-Dieselmotor verschaffte es auch diesen Sommer einer erlauchten Schar Ulmer Bürger ein außergewöhnliches Donauerlebnis. Zwischen 29. Juni und 8. Juli brachte das Schiff 27 Männer von Wien nach Belgrad, der jüngste 28 Jahre alt und der älteste stattliche 85. Um überhaupt teilnehmen zu können, mußten diese aus den Reihen der etwa 120 Vereinsmitglieder vorgeschlagen werden.

Die Route war insofern etwa Besonderes, als seit 13 Jahren erstmals wieder über Ungarn hinaus gefahren werden konnte. Zuvor hatten Kriege und Trümmer die nachfolgenden Flußkilometer versperrt. Erste Station war die slowakische Hauptstadt Preßburg, dann ging es in die südslowakische Grenzstadt Komorn (Komárno/Komárom) und in den 3000-Einwohner-Ort Bugdamm (Dunabogdány), dessen gut zur Hälfte ungarndeutsche Bewohner die Gäste mit schwäbischer Blasmusik empfingen.

Den nächsten Halt machte das Schiff in Ráckeve, wo es einen zweiten Verein der Donaufreunde gibt, der sich derzeit um die Anschaffung einer eigenen Ulmer Schachtel bemüht. Später folgten Frankenstadt (Baja) im ungarischen Teil der Batschka, Mohács – jene Stadt, die 1526 einen vernichtenden Sieg der Türken über die ungarischen Truppen erlebte –, Vukovar in Kroatien, Neusatz (Novi Sad) in der mitteleuropäisch geprägten Wojwodina und schließlich Belgrad.



1982/83 nach alten Vorlagen erbautes Donauschiff „Ulm": *Lebendige Erinnerung an Handels- und Auswanderertraditionen*

Von dort ging es am 8. Juli per Flugzeug nach Hause. Die Ulmer Schachtel folgte Huckepack auf einem Sattelschlepper. In Ulm angekommen und noch erfüllt von den Eindrücken vielfältiger Landschaften, Städte und der allgegenwärtigen Gastfreundschaft kam man gerade recht zum Internationalen Donaufest unter dem Motto „Traumfluß nach Europa".

Knapp verpaßt hatte man allerdings den Abschluß einer anderen, geradezu exzentrischen Donauerfahrung: den Einlauf des 39jährigen Ulmers Bernd Hummel in seiner Heimatstadt am 5. Juli. Der Extremsportler hatte die ganze Strecke vom Donaudelta am Schwarzen Meer bis Ulm laufend zurückgelegt – 2600 Kilometer in 43 Tagen.

Blick nach Osten

US-Druck nachgegeben

Brüssel – Die Europäische Union hat ihr Bedauern über das Vorpreschen Rumäniens im Zusammenhang mit dem gerade eingerichteten Internationalen Strafgerichtshof bekundet. Die Regierung in Bukarest hatte zu Monatsbeginn als erste dem Wunsch der US-Regierung entsprochen, vertraglich zuzusichern, daß etwaige amerikanische Angeklagte nicht an den Weltgerichtshof ausgeliefert würden. In der EU befürchtet man nun, daß weitere EU- und NATO-Bewerber dem Druck Washingtons nachgeben könnten, womit der neue Gerichtshof juristisch von vornherein entwertet würde.

EU zahlt Nato-Trümmer

Neusatz – Anfang September soll mit EU-Geldern im nordserbischen Neusatz (Novi Sad) der Wiederaufbau der Freiheitsbrücke über die Donau beginnen. Die Rekonstruktion des von NATO-Bomben zerstörten Hauptflußübergangs der Wojwodina-Metropole ist das bisher teuerste Brüsseler Vorhaben in Jugoslawien. Es ist Teil der umfassenden Wiederherstellung kriegszerstörter Infrastruktur entlang der Donau. Während die Europäische Union 85 Prozent aller anfallenden Aufbaukosten (ca. 66 Millionen Euro) übernimmt, stellt die jugoslawische Regierung nur relativ kleine Summen für die erforderlichen Brückenbauten bereit.

Weltkulturerbe Tokaj

Budapest – Das ungarische Weinanbaugebiet Tokaj ist von der UNESCO auf die Liste des Weltkultur- und naturerbes gesetzt worden. Die 200 Kilometer östlich von Budapest gelegene Region mit 26 Winzerdörfern und dem Städtchen Tokaj rund um den gleichnamigen 515 m hohen Berg hat eine bis ins 16. Jahrhundert zurückgehende Weinbautradition. Beim berühmten „Tokajer" handelt es sich meist um Weißweine. Zu den Sehenswürdigkeiten am Zusammenfluß von Theiß und Bodrog zählen das Rákóczi-Dessewffy-Schloß, das städtische Museum und die unterirdisch in das Tokajer Vulkangestein labyrinthartig hineingehauenen uralten Weinkeller.

EU finanziert Klärwerke

Sofia – Bulgarien, Rumänien und die Ukraine wollen in den kommenden fünf Jahren 4,4 Milliarden Euro für Umweltschutzvorhaben an der unteren Donau ausgeben. Wie der Vorsitzende der Kommission für die Reinhaltung der Donau-Gewässer Joachim Benudo erklärte, sollen die meist aus dem EU-Vorintegrationsfonds ISPA stammenden Mittel für den Bau städtischer Kläranlagen, die Entsorgung von Industrieabfällen und die Beseitigung ökologischer Altlasten in der Landwirtschaft verwendet werden.

Reiseskizzen:

Gefühle wie ein Voyeur

Landschaften und Städte am Donaulauf / Von Rudolf A. Scobel

Nachfolgende Aufzeichnungen sind einem längeren Bericht über die diesjährige Fahrt der „Gesellschaft der Donaufreunde e. V." entnommen, die vom 29. Juni bis 8. Juli auf einer nachgebauten Ulmer Schachtel von Wien nach Belgrad führte.

Die Beobachtungen entstammen der Feder Rudolf A. Scobels, des Ehrenvorstandes der Donaufreunde, der auch für Planung und Organisation der Fahrt verantwortlich zeichnete:

– 4. Tag: Von Bugdamm (Dunabogdány) nach Ráckeve:

„Es ist die wohl schönste Landschaftsszenerie entlang der ungarischen Donau, die wir durchfahren. Bald zeichnet sich im Morgendunst die Silhouette von Budapest ab.

Wir lassen uns vom Glanz der ‚Königin der Donau' blenden und geben uns ganz ihrer strahlenden Schönheit hin.

Die Ráckeve-Donau bildet mit dem Hauptstrom die knapp 50 Kilometer lange Insel Csepel. Wir biegen in diesen östlichen Seitenarm ein und durchfahren bei heftigem Südwind eine Flußidylle, in der die Zeit stehengeblieben scheint.

Allerhand Wasservögel flüchten in die dichten Schilfgürtel, Fische springen übermütig aus dem Wasser, ein Storch gleitet über den Strom und verschwindet hinter den Auwäldern aus Pappeln, Weiden und Erlen. Gemütliche Häuser kauern am Ufer. Auf archaisch wirkenden Bootsstegen hocken Angler in stoischer Gelassenheit und warten auf einen Fang."

– 7. Tag: Von Mohács nach Vukovar:

„Nach 13 Jahren wollen wir also mit der Ulmer Schachtel wieder einmal nach Kroatien und Serbien einreisen. (...)

Wir sind sehr gespannt auf den Empfang dort, leisten doch die Städte Ulm und Neu-Ulm erhebliche Hilfe beim Wiederaufbau der vom Krieg fast vollständig zerstörten kroatischen Stadt, insbesondere bei der Wasserversorgung, der Sanierung einer Mülldeponie, dem Aufbau einer ökologischen Abfallentsorgung sowie der Einrichtung eines Kindergartens und eines Gemeindezentrums.

Zunächst jedoch schlägt uns die Donau in ihren Bann. Urstrom. Kein Zeichen menschlicher Besiedlung. Hier flache Sandstrände breit hingelagert, dort Lößwände wie Festungsmauern aufgestellt.

Niederholz wechselt mit ausgedehnten Auwäldern. Da eine Kolonie Kormorane, drüben ein Graureiher. (...) Ein bizarres Gebilde aus Treibholz erinnert an das Gerippe eines Nomadenzeltes."

– 8. Tag: Von Vukovar nach Neusatz (Novi Sad):

„Am folgenden Morgen haben wir Zeit für einen Gang durch die Stadt. Fassaden, durch unzählige Einschußlöcher wie von Pockennarben entstellt. Ein zerschossener Palast aus der Habsburgerzeit – Reste von Terrakotta am Boden und Fresken an den Wänden erinnern ein wenig an Bilder aus Pompeji.

Wie eine Mure quillt Bauschutt aus einer Haustür, im Inneren das zusammengebrochene Dachgebälk – ein Haufen Mikadostäbchen. Frei stehende Brandschutzmauern mit Resten von Sanitärinstallationen, Tapetenfetzen. (...) Gebüsch und wuchernde Blattranken, Vogelgezwitscher geben mancher Ruine den makabren Anstrich einer romantischen Verklärung.

Manches wurde schon getan, vieles ist noch zu tun... Ich fühle mich wie ein Voyeur und stehle mich davon, zurück zum Hotel.

(...) Wir vertrauen uns wieder dem großen Strom an, genießen die Ruhe und lassen uns hinuntertragen nach Novi Sad. Wenige hundert Meter stromab der von der NATO am 4.4.99 zerstörten Autobahnbrücke legen wir an."

Duisburg – Königsberg:

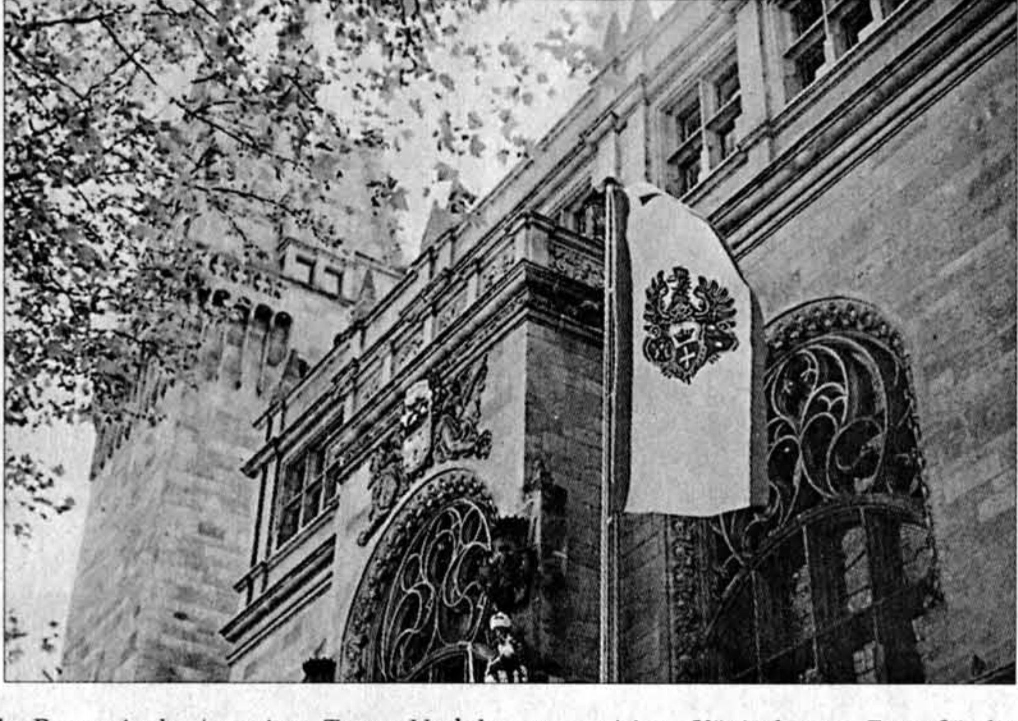
50 Jahre Patenschaft

In der Patenstadt wurde ein ganzes Wochenende lang gefeiert

Auf der gelungenen Jubiläumsfeier zum 50jährigen Bestehen der Patenschaft Duisburgs für Königsberg, die über zwei Tage in der Mercatorhalle der Ruhrstadt stattfand, stand der Dank an die Patenstadt im Vordergrund, die den geflüchteten und vertriebenen Königsbergern über 50 Jahre lang ein Zuhause gegeben hat: Duisburg war Ort zahlreicher Königsberger Treffen, Zentrale der Königsberger Heimatkartei, Sammelpunkt unendlich vieler Informationen über alles, was die Einwohner Königsbergs betrifft, Stadt mit einem Museum für Königsberg. Duisburg ist auch die Stadt, die nach der Öffnung des nördlichen Ostpreußen zusammen mit den Königsbergern Kontakte zu den russischen Bewohnern aufnahm und nun auch manche Aktivität mitträgt.

Der erste Festtag stand im Zeichen der Rückschau auf die Patenschaftsverbindung. Dieser Rückschau, die der Stadtvorsitzende Klaus Weigelt im Rahmen eines bunten kulturellen Nachmittags vornahm, dienten auch eine kleine von Lorenz Grimoni vorbereitete Ausstellung und eine zum Jubiläum erstellte Festschrift. Wer weiß denn noch, daß die Geschichte der Stadtgemeinschaft 1949 in Hamburg begann, daß 1951 bei einem Treffen der Stadtdirektoren in Hannover der Gedanke aufkam, Patenschaften zu begründen, daß es 1952 in Duisburg bei der feierlichen Übernahme der Patenschaft riesige Modelle gab, die an das Königsberger Schloß oder an seine Speicher erinnerten? Wer war denn noch dabei, als 1955 im Duisburger Wedau-Stadion in Anwesenheit von Agnes Miegel, Hans Rothfels und Prinz Louis Ferdinand mit seinen Söhnen nicht nur das Stadtjubiläum Königsbergs gefeiert wurde, sondern auch zugleich ein großes Treffen der Ostpreußen stattfand?

Im Rahmen dieses Nachmittags kam es auch zur Aufführung der selten gespielten Sonate von Hermann Goetz c-moll, opus 16. Das Quintett setzte sich aus den Duisburger Musikern Friederike Lisken, Veronika Heisterkamp und Volker Sperlich sowie der im russisch verwalteten Königsberg geborenen russischen Pianistin Julia Zinovieva und dem noch vor dem Einmarsch der Russen in der Memelmetropole zur Welt gekommenen Eberhard Neumann von Meding zusammen. Alma Reipert trug Ernstes und Heiteres sowie Mundartliches vor, und zwischendurch sangen alle Anwesenden Volkslieder. Die drei Mitglieder der Stadtvertretung Königsberg, die Redakteurin des Königsberger Bürgerbriefes Charlotte Gottschalk, die Geschäftsführerin Annelies Kelch und der Schatzmeister Gerhard Veltman wurden für ihre langjährigen Verdienste mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Diejenigen Besucher, die noch bis zum späten Abend in der Mercatorhalle zusammenblieben, erfreuten sich der improvisierten Musik von Ehrenmitglied Paul-Gerhard Frühbrodt am Flügel und Arkadi Feldmann, Leiter des Königsberger Symphonieorchesters, der den Gesang auf einem Akkordeon begleitete.

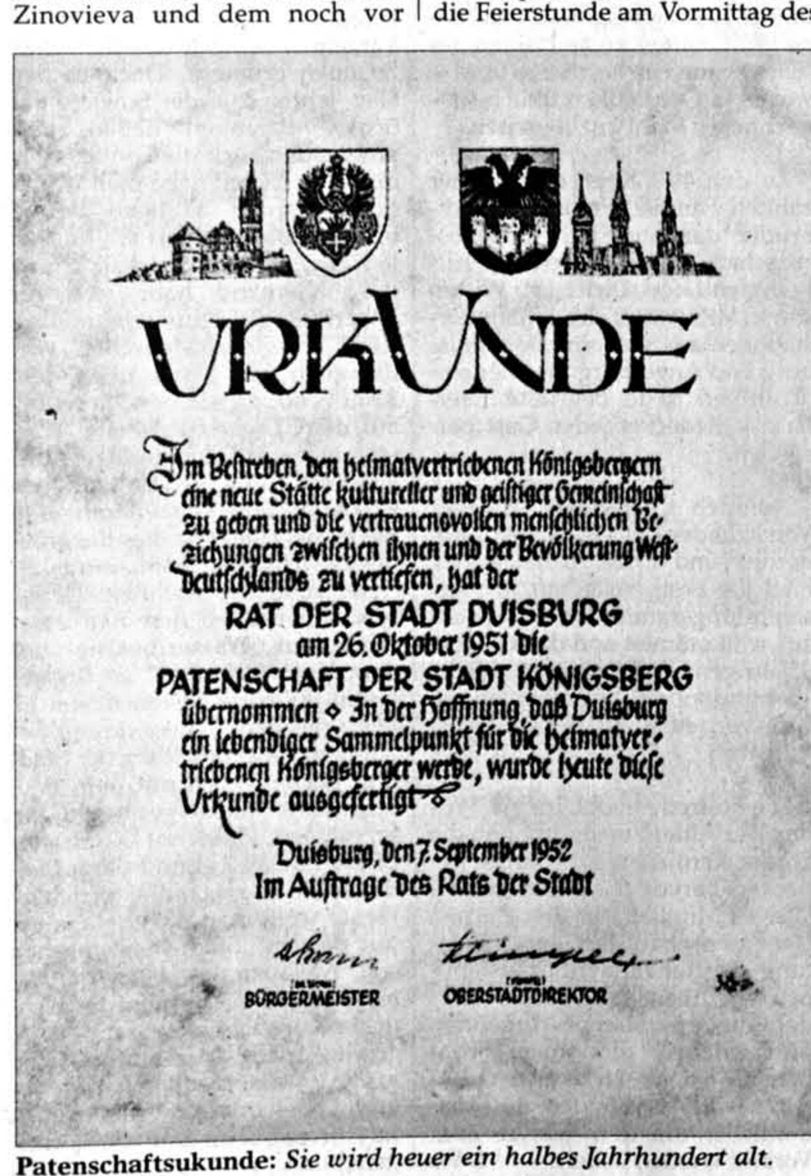


Die Flagge Königsbergs: *Wie vor 50 Jahren wehte sie auch zum 50jährigen Bestehen der Patenschaft vor dem Duisburger Rathaus, das seinerseits am 5. März dieses Jahres 100 Jahre alt wurde. Im Torbogen des Baus befindet sich seit 1955 die Nachbildung der Kanttafel.* Fotos (2): Stadtgemeinschaft Königsberg

Höhepunkt des Jubiläums war die Feierstunde am Vormittag des zweiten Tages. Nachdem zuvor Pfarrer i. R. Lorenz Grimoni eine Andacht gehalten hatte und die Möglichkeit gegeben worden war, die Stände zu besuchen und sich an ihnen zu informieren, begann die Feierstunde mit dem Geläut der Silberglocke des Domes und einer gemeinsamen Totenehrung durch Gisela Limmer von Massow von der Agnes-Miegel-Gesellschaft und Lorenz Grimoni. Nach der Begrüßung durch den Stadtvorsitzenden sprach die Oberbürgermeisterin von Duisburg, Bärbel Zieling. Sie betonte den Willen der Stadt, weiterhin zur 1952 übernommenen Patenschaft zu stehen und in diese auch die Menschen im heutigen Königsberg einzubeziehen. Ein weiteres Grußwort sprach der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg. Er überbrachte die Glückwünsche des Bundesvorstandes und lobte die Stadt Duisburg und ihre Repräsentanten für die treue Erfüllung ihrer Obhutspflicht für Königsberg und die Königsberger. Ein Dankwort an die Stadtgemeinschaft Königsberg, insbesondere an den Stadtausschuß, richtete der in Königsberg geborene frühere Präsident der deutschen Pneumologen, Dietrich Rohde. Ihm ist es inzwischen gelungen, mit den Behörden und mit den Medizinern in Königsberg den Anfang zur Bekämpfung der dort weitverbreiteten Tuberkulose zu machen.

Vom Dank an die Stadt Duisburg bestimmt war auch die Rede des Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt. Mit aktuellen Beispielen aus der Vergangenheit und Gegenwart, aus denen das Desinteresse an der Geschichte und dem Schicksal der Heimatvertriebenen deutlich wurde, unterstrich er die hervorragende Einstellung der Patenstadt Duisburg, die sich in fünf Jahrzehnten unbeirrt zu ihrer einst übernommenen Verpflichtung, „den heimatvertriebenen Königsbergern eine neue Stätte kultureller und geistiger Gemeinschaft zu geben" (Wortlaut der Patenschaftsurkunde), bekannt hat.

Im Rahmen dieser Feierstunde wurden schließlich drei Persönlichkeiten mit der Königsberger Bürgermedaille ausgezeichnet: Herbert Beister für seine Verdienste um die Stiftung Königsberg und für die Schaffung des Deutsch-Russischen Hauses, Horst Glass für seine Bemühungen, mit Vorträgen und Beiträgen im „Königsberger Expreß" die deutsche Geschichte an die russischen Bürger heranzutragen, und Arkadi Feldman für seine Bemühungen, mit Hilfe der Musik zur Versöhnung zwischen Deutschen und Russen beizutragen sowie für seine Bereitschaft, die ostpreußische Musiktradition zu pflegen. Mit einem Schlußwort von Herbert Beister und der dritten Strophe des Liedes der Deutschen ging die Feierstunde zu Ende. **L. G.**



URKUNDE

Im Bestreben, den heimatvertriebenen Königsbergern eine neue Stätte kultureller und geistiger Gemeinschaft zu geben und die vertrauensvollen menschlichen Beziehungen zwischen ihnen und der Bevölkerung Westdeutschlands zu vertiefen, hat der

RAT DER STADT DUISBURG

am 26. Oktober 1951 die

PATENSCHAFT DER STADT KÖNIGSBERG

übernommen. In der Hoffnung, daß Duisburg ein lebendiger Sammelpunkt für die heimatvertriebenen Königsberger werde, wurde heute diese Urkunde ausgefertigt.

Duisburg, den 7. September 1952

Im Auftrage des Rats der Stadt

BÜRGERMEISTER OBERSTADTDIREKTOR

Patenschaftsukunde: *Sie wird heuer ein halbes Jahrhundert alt.*

Ostpreußenseminar

Vom 21. bis zum 23. September veranstalten die Landsmannschaft Ostpreußen, die Prussia e.V., die Gesellschaft zur Förderung des Werkes von Hans Friedrich Blunck e.V., der Ostdeutsche Literaturkreis e.V. und der Freundeskreis Ostpreußen e.V. im Hauptgebäude der Albertina die Konferenz „Literatur und Geschichte im Ostseeraum des 20. Jahrhunderts". Es handelt sich hierbei um das erste deutsche Seminar an der Königsberger Universität seit 1945. Die einzelnen Vorträge widmen sich der Darstellung der Beziehungen zwischen Literatur, Landschaftsraum und Zeitgeschehen vorwiegend aus deutscher, aber auch aus russischer Sicht.

Für das Seminar liegen bisher rund 30 Anmeldungen aus der Bundesrepublik Deutschland vor. Dazu kommen mehrere Deutschlehrer aus dem nördlichen Ostpreußen sowie zahlreiche Germanistikstudenten aus Königsberg, Memel, Wilna, Kaunas und Riga. Anmeldungen sind bis zum 30. dieses Monats möglich bei Jürgen Blunck, Provinzstraße 29, 13409 Berlin, Telefon 030/4 92 71 32, bei dem auch weitergehende Informationen erfragt werden können.

Im Anschluß an die Tagung findet vom Standort Königsberg an zwei Tagen eine landeskundliche und (kunst)geschichtliche Exkursion statt. Diese steht auch Interessenten offen, die nicht an der Konferenz teilnehmen. Bei Walter T. Rix, Universität Kiel, Englisches Seminar, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel, Telefon 04 31/8 80-26 71, Fax 04 31/8 80-15 12, besteht bis zum 30. dieses Monats die Möglichkeit, sich für die Exkursion anzumelden und weitere Informationen über sie zu erfragen.

Brisante Idee

Dänische Zeitung bringt neuen Vorschlag ins Spiel

Nach der Übernahme des Vorsitzes in der Europäischen Union durch Dänemark erschien in der dänischen Tageszeitung „Jyllands Posten" vom 30. Juli ein Artikel mit der Überschrift „Ein russisches Problem", in dem behauptet wird, Königsberg solle von der russischen Regierung absichtlich zu einem Problem zwischen der EU und der Russischen Föderation gemacht werden, wobei nicht ganz nachvollziehbar sei, aus welchen Gründen die von Putin geführte Regierung es auf solche Schwierigkeiten anlege. Die Forderung Rußlands nach einem visumfreien Transit müßte aus verschiedenen Gründen zurückgewiesen werden. Erstens hätten die Russen das Problem Königsberg selbst geschaffen: „Sie eroberten das damalige Königsberg in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges und verwandelten die einst blühende preußische Stadt in eine Militärbasis, die sich gegen das demokratische Europa richtete. Heute ist es ein gewalttätiges armes Räubernest." Und zweitens könnten die Russen per Flugzeug und Schiff alles transportieren, was sie wollten. Wenn sie dagegen über Land wollten, müßten sie sich der Visumpflicht beugen, die die EU für Angehörige aller Drittländer beschlossen habe. Sollten Ausnahmen gemacht werden, könne dies woanders schlimme Folgen nach sich ziehen.

Drohungen aus Moskau bezüglich einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rußland und der EU empfiehlt das Blatt zu ignorieren, denn schließlich habe die EU Rußland bereits eine unbürokratische Behandlung der Visumanträge zugesagt. Schließlich spricht der Autor eine einfachere denkbare Lösung des Problems aus: „Sollte das für die Russen zu schmerzhaft sein, gibt es immer noch die Möglichkeit, daß sie nach Hause, nämlich nach Rußland, gehen und Kaliningrad in einen EU-Disktrikt Königsberg verwandelt wird, gemeinschaftlich verwaltet von Polen, Litauen und möglicherweise Deutschland."

Welche Brisanz der Artikel hat, beweisen die Reaktionen darauf aus Moskau: Die National-Bolschewistische Partei Rußlands rief zu Protestdemonstrationen vor der EU-Vertretung in Moskau und vor dem litauischen Konsulat in St. Petersburg auf. Mit Parolen wie „Kaliningrad ist eine russische Stadt" warf sie der russischen Regierung vor, eine zu sanfte Politik zu betreiben und Königsberg aufgeben zu wollen. Der Parteivorsitzende Anatolij Tischin forderte als Maßnahme eine Verstärkung des Militärkontingents zur Sicherung des Königsberger Gebietes. Die Außenpolitik der EU sei eine Bedrohung für die Einheit Rußlands.

Die Nachrichtenagentur „Nowosti" berichtete, daß im russischen Außenministerium der Artikel im Grunde als Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs gewertet worden sei, weil darin versucht werde, die Veränderungen der Nachkriegszeit, die schließlich über eine halbe Jahrhundert die Stabilität auf dem Kontinent garantiert hätten, umzukrempeln. Im Außenministerium bedauere man, daß das Erscheinen eines „solchen" Artikels mit dem Vorsitz Dänemarks in der EU zusammenfalle.

Manuela Rosenthal-Kappi

Eberhard v. Redecker:

95. Geburtstag in der Heimat

Der Masure feierte seinen Ehrentag ein zweites Mal in Eichmedien, Kreis Sensburg

Am 21. Juni des Jahres 1907 wurde Eberhard v. Redecker in Eichmedien, Kreis Sensburg, geboren – am 21. Juni 2002 feierte der Ostpreuße seinen 95. Geburtstag in seinem Haus in Raisdorf, Kreis Plön, und am 13. Juli 2002 reiste der Jubilar mit seiner 90jährigen Ehefrau Marie-Elisabeth in seine Heimat, um dieses Ereignis nochmals zu feiern.

Der Himmel präsentierte Kaiserwetter, einen tiefen ostpreußischen Sommer mit gelben Getreidefeldern, von Kornblumen umsäumt, als sich am 13. Juli um 15 Uhr 40 Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und Masuren in der Kirche zu Eichmedien, der Heimatkirche des 95jährigen, zu einem Festgottesdienst versammelten.

Pastor Krüger aus Merseburg, der zu der Zeit in Lötzen weilte, um die Gottesdienste in deutscher Sprache zu halten, predigte über das Wort aus dem Buch des Predigers Salomon: „Alles hat seine Zeit." Dabei übermittelte der Pastor eine tief beeindruckende, christliche Botschaft, in der sich das Leben des Jubilars in all seinen Höhen und Tiefen, vor allem aber in seinem tiefen Glauben widerspiegelte.

Aus dem mecklenburgischen Schwerin war die Kantorin und Sopranistin Christa Maier angereist, die den musikalischen Teil des Gottesdienstes leitete. Mit ihrer wunderbaren Stimme krönte die Musikerin diese einmalige und würdige Feierstunde. Ausnahmslos tiefe Ergriffenheit herrschte bei dem Choral „Ich bete an die Macht der Liebe". Eberhard v. Redecker hatte sich diesen Choral in Erinnerung an den Großen Zapfenstreich gewünscht.



Am 13. Juli in der „Bärentatze": *Eberhard v. Redecker (links) und Heinrich Czerwinski* Foto: Beyer

Nach der Andacht fanden sich alle Gäste im Park des Schlosses zu Eichmedien ein. Die neuen Besitzer, Piotr Ciszek und Joanna Burjaska, die zur Zeit noch in Warschau leben und dieses historische Anwesen seit zwei Jahren sehr gründlich und liebevoll renovieren, empfingen die Gäste aufs herzlichste.

Eine Esche, die in dem alten Schloßpark seit mindestens 200 Jahren steht, wurde mit einem Messingschild versehen und auf den Namen des Jubilars getauft. In einer sehr bewegenden Ansprache brachten die Besitzer ihre Verehrung und höchste Wertschätzung Eberhard v. Redecker gegenüber zum Ausdruck.

„... jeder Ort hat seine Geschichte, und das ist immer die Geschichte der Menschen, die hier lebten. Wir wissen, wie sehr Sie diesen Ort lieben, und wir wollen, daß Sie immer bei uns sind und die vorangehenden Werke der Renovierung beobachten. Diese Esche, die ab heute ihren Namen trägt, steht unter Naturschutz. Sie muß nirgendwo anders auf der Welt ihre Wurzeln schlagen ..."

Unter den Gästen waren, als Vertreter der Stadt Sensburg und der Woiwodschaft Ermland-Masuren, der Sozialminister Julian Osieki und dessen Frau Jadwiga.

Julian Osieki überreichte eine Urkunde, in der die humanitären Verdienste des Jubilars um die Stadt Sensburg und seine verbindliche, herzliche Art besonders hervorgehoben werden. Nach dem feierlichen Akt im Park wurden alle Gäste zu einem Sektempfang in das ehemalige Musikzimmer des Schlosses gebeten.

Der Festtag endete mit einem ausgiebigen Abendessen und einem fröhlichen Beisammensein im Versammlungsraum des Deutschen Vereins „Bärentatze". Familie Czerwinski und die Krankenschwestern der Sozialstation, Ingrid Zacharewicz und Marianne Wilk, hatten keine Mühen gescheut, um ein herrliches und – wie es in Ostpreußen üblich ist – reichliches Mahl zuzubereiten.

Zu den 40 Gästen dieser Feier zählten Familie, Freunde, Ritterbrüder der preußischen Genossenschaft, unter anderem der Altkommendator Ulrich v. Witten sowie Mitarbeiter der Johanniterstationen aus Sensburg, Johannisburg und Angerburg. In einer einzigartigen Rede begrüßte Eberhard v. Redecker jeden Gast persönlich.

Heinrich Czerwinski, Zweiter Vorsitzender der Deutschen Minderheit und Erster Dolmetscher, hieß die Festgesellschaft im Versammlungsraum der „Bärentatze" willkommen und dankte dem 95jährigen für die stete, herzliche Verbundenheit des ehemaligen Kreisvertreters zu seinen Sensburgern.

Die Festrede hielt Ulrich v. Witten. Der Altkommandator hob die großen Verdienste Eberhard v. Redeckers hervor, die dieser sich als ältestes Mitglied der Preußischen Genossenschaft bei der Errichtung der Johanniter-Sozialstationen erworben habe. Dabei wurden die preußischen Tugenden unterstrichen, die innere Fröhlichkeit, der starke Durchsetzungswille, verbunden mit Heimatliebe, die den Jubilar zum Vorbild werden ließen. **I. W.**

»Der Heimat verpflichtet«

Aus dem Leben des verdienten Ostpreußen / Von Ingeborg Wandhoff

Eberhard v. Redecker bewirtschaftete bis 1945 das Gut Eichmedien, das 150 Jahre im Familienbesitz der v. Redecker gewesen war. Nach dem Militärdienst ab 1944 folgte das Kriegsende in US-amerikanischer Gefangenschaft auf den Rheinwiesen. Im August 1945, vom Hungertyphus schwer gezeichnet, fand Eberhard v. Redecker seine Familie, die zwei Tage vor dem Einmarsch der Russen aus Eichmedien geflüchtet war, in Sachsen-Anhalt wieder.

Als Betriebsleiter begann eine jahrelange Odyssee auf verschiedenen Staatsgütern der DDR, die als Nicht-Parteimitglied nicht durchzuhalten war. 1952 gelang die Flucht aus der DDR über Berlin nach Bremen, wo die inzwischen achtköpfige Familie ein Jahr im Lager leben mußte. „Jetzt erlebten wir erst, was es hieß, Flüchtlinge zu sein", so v. Redeckers Ehefrau. Nach sieben weiteren schweren Jahren fand die Familie v. Redecker im August 1959 auf dem Gut Rantzau im Kreis Plön, Schleswig-Holstein, eine neue Aufgabe. Eberhard v. Redecker wurde als Gutsverwalter angestellt und konnte bis Ende 1975 seinen Beruf als Landwirt erfolgreich ausüben, vor allem aber seiner großen Leidenschaft frönen, nämlich der Zucht des Trakehnerpferdes.

Schon 1954 trat Eberhard v. Redecker der Landsmannschaft Ostpreußen bei. Als Kreisvertreter führte er von 1968 bis 1984 die Kreisgemeinschaft Sensburg. Danach war er bis ins hohe Alter als stellvertretender Kreisvertreter seines Heimatkreises aktiv.

1973 unternahm der damals 66jährige, noch unter schwierigsten Bedingungen, die erste Reise nach Kriegsende in seine geliebte Heimat. Er beschreibt seine Empfindungen mit den Worten: „Ich wollte mich in den Wald von Eichmedien legen und nur sterben ..." Weitere Fahrten folgten und auch weitere Geburtstage, die in der Heimat gefeiert wurden, so der 70., der 85., der 90. und nun der 95.

Einmalige Verdienste als Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens erwarb sich Eberhard v. Redecker als Mitinitiator bei den Einrichtungen der Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen. Als die damalige zuständige Referentin der Johanniter-Unfall-Hilfe im September 1992 anfragte, was der 85jährige Eberhard v. Redecker davon halte, wenn man in seiner Heimat Sozialstationen einrichten würde, lautete die Antwort: „Na, nur, meine Liebe, morgen fahren wir nach Ostpreußen." Und tatsächlich wurde im Oktober 1992 die erste entscheidende Fahrt nach Sensburg unternommen, um die ersten Gespräche mit den zuständigen Behörden zu führen. Viele Fahrten, die der Einrichtung aller Sozialstationen dienten, erfolgten in Begleitung des erfahrenen Ostpreußen, der beispielhaft keine Strapazen scheute, um dieses große Johanniterwerk zu unterstützen und zu erweitern. Die Liebe zu Ostpreußen und sein großes Engagement übertrug er dabei auch auf seine Mitmenschen.

In den Jahren 1993 bis 1999 wurden zehn Johanniterstationen eingeweiht. Für Eberhard v. Redecker bedeutete jede neue Station ein Stück Heimat.

Als Mitbegründer und Mitglied des Fördervereins für Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen leistet er noch heute einen erheblichen Beitrag, um in seiner Heimat zu helfen unter dem Leitspruch „Der Heimat verpflichtet". ■

750 Jahre Cranz

Die älteste Stadt in der Exklave Königsberg, Cranz, hat feierlich ihr 750jähriges Stadtjubiläum begangen. Anläßlich der Feierlichkeiten waren neben Politikern aus Königsberg auch Gäste aus Rußland und anderen Ländern angereist. Die Feier wurde mit einem Festumzug durch den Kurort bis zum Ortszentrum eröffnet, wo einige kurze Eröffnungsreden gehalten wurden, bevor das Unterhaltungsprogramm begann. Sowohl professionelle Theatergruppen als auch Laienkünstler stellten ihr Können unter Beweis, Sportwettkämpfe und der Auftritt von Marine-Infanteristen sorgten für Zerstreuung. Bis in die späten Abendstunden dauerte das Gala-Konzert; ein Feuerwerk bildete den krönenden Abschluß des Festes. **MRK**

Notarztwagen

Der Kreis Pinneberg hat seiner Partnerregion Cranz zum Stadtjubiläum einen Notarztwagen geschenkt. Auf der Jubiläumsfeier wollte der bundesdeutsche Kreispräsident Dietrich Anders das Fahrzeug übergeben, doch steckte der Wagen hierfür zu lange an der innerostpreußischen Grenze fest. Nichtsdestotrotz zeigte sich Anders' mitgereiste Stellvertreterin Maren Thießen beeindruckt von der Feier. „Wenn man bedenkt", so ihre Feststellung, „daß die meisten Einwohner erst in den fünfziger Jahren in diesem Gebiet angesiedelt wurden, ist ihr Bewußtsein für die 750jährige Historie der Stadt umso erstaunlicher."

Springbrunnen

Im alten Königsberg gab es viele Springbrunnen, die nach dem Krieg zerstört wurden. Von einigen Dutzend schönen Fontänen unterschiedlichster Größe und künstlerischer Ausführung sind nur noch drei übriggeblieben. Sie stehen heute vor der Technischen Universität, im Zoo und auf dem Theaterplatz. Eine vierte, die Fontäne „Putte" von Stanislaus Cauer, steht zur Zierde im Park des Krankenhauses. Die Skulptur fungiert heute allerdings nicht mehr als Springbrunnen.

Russen, die gleich nach dem Krieg nach Königsberg kamen, können sich noch an die vielen Brunnen erinnern. Doch in den 60er Jahren, als die Sowjets das Schloß sprengen ließen, verschwanden auch die Fontänen. In den 70er Jahren habe man in Königsberg nur häßliche Wohnblocks gebaut, erklärt ein Journalist der „Kaliningradskaja Prawda". Niemand habe sich für „überflüssige" Bauwerke interessiert, weil die Menschen vordringlich ein Dach über dem Kopf benötigten. Dennoch wurde auf dem Theaterplatz eine Wasserfontäne in Gang gesetzt. Auch vor dem Kino „Rossija" erhoben sich kristallene Wasserstrahlen in die Höhe. Heute ist dies die größte Wasserfontäne Königsbergs.

Der russische Architekt Denissow schaffte es, den Bau einer modernen Wasserfontäne vor dem Kino „Oktober" zu organisieren. Er hatte Visionen von einem riesigen „Wasserkomplex" auf dem zentralen Platz der Stadt und begann noch mit dem Bau; doch seine Nachfolger haben den granitenen Platz mit Kopfsteinpflaster ausgelegt und darauf Ladenzeilen für Händler errichtet. Heute weiß man nicht, was man mit diesem „Städtchen" machen soll. Wie auch das „Haus der Räte" stellt es ein Symbol menschlicher Kurzsichtigkeit dar.

Seit Anfang Mai wurden fünf große Wasserfontänen wieder zum Leben erweckt und erfreuen mit ihrem Silberstrahl die Vorbeigehenden. **MRK**

Preußischer Mediendienst



Ostpreußen Wegweiser
Der unerläßliche Führer informiert in mehr als 500 Beiträgen über Ostpreußen und seine Landschaften.
Geb. 344 S. € 12,95

BernStein´s neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht´s mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30



Das Geheimnis des Bernsteinzimmers
Heinz Schön lüftet das Geheimnis um den in Königsberg verschollenen Zarenschatz.
Geb. 255 S. € 26,00

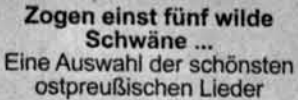


Das Bernsteinzimmer
Ende einer Legende
Das Bernsteinzimmer ein ungelöstes Rätsel.
Eine spannende Dokumentation von Maurice Philip Remy
Video € 21,00



Das aktuelle Video von Karla-Sigrun Neuhaus
Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00

Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder unter anderem Ännchen von Tharau
Ltg. Eike Funck
CD € 15,90







Märchen aus dem Bersteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede, inkl. Textbüchlein
CD € 14,90

Lustige Gedichte, Anekdoten + Dammeleien aus der Heimat.



Humor´chen aus Ostpreußen
Rudi Meitsch erzählt vom Bullenball in Insterburg, dem Flohche, vom dicken Buttgereit und vielem mehr.
CD € 12,95



Ostpreußen ... wie es lachte
Die Stärken und Schwächen der Ostpreußen – betrachtet mit einem Augenzwinkern.
Geb. 104 S. € 7,95

EUROPA IN FLAMMEN







Die Friedensjahre 1933–1939 | **Die Kriegsjahre 1939–1941** | **Die Kriegsjahre 1941–1945**

Die Trilogie dokumentiert die „Friedens- und Kriegsjahre" des Dritten Reichs von der Machtergreifung 1933 bis zur Kapitulation 1945. Drei Stunden unbekanntes Filmmaterial, darunter noch nie gezeigte Aufnahmen von Hitler, Göring und anderen Personen des Dritten Reiches.
Zusammen nur € 49,90

Andreas von Bülow – Im Namen des Staates – PIPER

Lesen Sie auch den Artikel im Ostpreußenblatt Folge 22 über A. v. Bülow: Wer steckt hinter dem 11. Sept.

Im Namen des Staates
Waffen, Drogen und schmutziges Geld sind ihnen nicht fremd: Die westlichen Geheimdienste haben in den vergangenen Jahren kräftig mitgemischt bei Drogenhandel, Terrorismus und organisierter Kriminalität – Verbrechen, die sie aber im Namen des Staates vertuschten. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete, Bundesminister und Staatssekretär Andreas von Bülow enthüllt in einer packenden Darstellung die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste BND, Mossad und CIA.
TB, 636 S. € 12,90

Charlotte Link
Die fesselnde Familiensaga der Degnellys aus Ostpreußen



Sturmzeit
TB, 531 S.
€ 8,50

Wilde Lupinen
TB, 543 S.
€ 8,45

Jugendjahre in Ostpreußen

Jugendjahre in Ostpreußen
Ein Heimatbuch, das Erinnerungen an Jugend und Vergangenheit weckt.
Geb. 310 S. € 9,90



Meiner Heimat Gesicht Ostpreußen
Eine Anthologie der ostpreußischen Literatur
Geb. 670 S. € 12,10



Agnes Miegel
Gisela Limmer von Massow spricht Gedichte und Balladen von Agnes Miegel
CD € 15,50

Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun feuilletonistische Texte und Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. € 20,50



Claus Nordbruch – Sind Gedanken noch frei? Zensur in Deutschland – Universitas

Sind Gedanken noch frei?
Zensur in Deutschland
Mit Nordbruchs Buch liegt eine überaus wichtige Veröffentlichung vor, deren Verbreitung jedem ans Herz gelegt sei, weil vermutlich starke Kräfte alles tun werden, um eben diesen Appell für die Meinungsfreiheit zu unterdrücken.
Anhand von verschiedenen Fällen belegt der Autor, daß der Weg hin zu einem Gesinnungsstaat sozialistischer Prägung unablässig beschritten wird. Mißstände nennt er schonungslos beim Namen und scheut dabei kein Tabu.
Geb. 352 S. € 19,90

Zum 100sten Geburtstag!

Rainer Rother – Leni Riefenstahl – Die Verführung des Talents

Die innovativste Filmerin des Nationalsozialismus.
Ein Genie, das Bilder von einer Kraft geschaffen hat wie kaum jemand sonst.
Leni Riefenstahl
Am 22. August 2002 wird sie 100 Jahre alt und noch immer ist sie voller Tatendrang.

Die Verführung des Talents
TB, 543 S. € 8,45

RIEFENSTAHL – Jürgen Trimborn – Eine deutsche Karriere Biographie – Aufbau-Verlag

Riefenstahl – Eine deutsche Karriere
Geb. 600 S. € 25,00




Leni Riefenstahl Memoiren
Kart. 928 S. € 12,99

Agnes Miegel – Spaziergänge einer Ostpreußin – Königsberger Feuilletons – Rautenberg

Spaziergänge einer Ostpreußin
Wiedergefundene Skizzen und Aufzeichnungen aus den 20er Jahren von Agnes Miegel.
264 S. Geb. € 12,95

Agnes Miegel – Alt-Königsberger Geschichten – Rautenberg

Alt-Königsberger Geschichten
Zwischen Altstadt, Kneiphof und Löbenicht
264 S. Geb. € 12,95



Agnes Miegel
Ostpreußen. Es war ein Land ...
liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat
CD € 13,00



Nichts bleibt, mein Herz, und alles ist von Dauer
Der gefühlvoll geschriebene Kriegsroman über eine Familie um 1900 ist ein Trost für jene, die ein ähnliches Schicksal hatten.
Geb. 227 S. € 16,00



Tod eines Kritikers
Eine deftige, geistreiche Satire auf den deutschen Literatur-Zirkus, die ihre „eigene Verdammung voraussagt"
Geb. 218 S. € 19,90



Senden Sie diesen Bestellschein an: 34/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift



Masuren
In diesem Reiseführer findet man wichtige Tips über Orte, Land und Leute, die den Urlaub zu einem Erlebnis der besonderen Art werden lassen.
TB, 226 S. € 12,00



Unser Blauer Planet
Dieses Buch, mit seinen vielen eindrucksvollen Farbfotos, lädt zu einer gedanklichen Reise über und unter die Meere ein.
Geb. 384 S. € 39,90

OSTPREUSSEN KOCHT



Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck.
Geb. 640 S.
€ 19,95



Spezialitäten aus Ostpreußen
Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten.
Geb. 104 S.
€ 12,95



Familienrezepte aus Ostpreußen
Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit.
Geb. 128 S.
€ 15,90

Morgens um sechs

Von Werner HASSLER

Für acht Tage hatte ich mich in einem Athener Hotel eingenistet. Am Tag nach meiner Ankunft stand in aller Herrgottsfrühe eine ganztägige Reise ins Landesinnere auf dem Programm. Wollte ich dieses Erlebnis nicht verschlafen, mußte ich also schon um sechs Uhr in der Früh geweckt werden.

Und damit begann das Problem. Neben meiner Muttersprache beherrsche ich vierzehn Wörter der französischen Sprache und kann mich mit neun Wörtern auf Russisch verständigen. Der Mann in der Rezeption war leider nicht dazu zu bewegen, auch nur eine einzige dieser Sprachen zu verstehen oder zu sprechen. Er sprach neben seiner Muttersprache nur dieses seltsame Englisch. Und von dieser Sprache kenne ich keine einzige Silbe. Also gab ich in der Gebärdensprache zu verstehen, daß ich um sechs Uhr geweckt werden wollte. Der Mann in der Rezeption gab mir in der Gebärdensprache zu verstehen, daß er mich nicht verstanden habe.

Ich griff nach einem Blatt Papier und Schreiber. Kunstvoll malte ich einen Wecker, zeichnete die Zeiger auf sechs Uhr und versah den Wecker ringsum mit Sprechblasen, in die ich rrrr und tuttut schrieb. Daneben malte ich eine Tür, die ich mit meiner Zimmernummer versah. O Wunder, meine naive Malerei war verstanden worden!

Um sechs Uhr in der Früh schrillte das Telefon. In fließendem Englisch erzählte mir der Mann aus der Rezeption eine Geschichte, die ich leider nicht verstand. Ich verlebte eine wunderbare Rundreise. Todmüde sank ich in die Federn.

Das unerbittliche Klingeln des Telefons riß mich aus meinem Lieblingstraum. Verschlafen blinzelte ich zur Uhr. Punkt sechs! Ich griff nach dem Telefonhörer. Der Mann aus der Rezeption begann gerade wieder im fließenden Englisch seine Geschichte zu erzählen, als ich ihn etwas mürrisch mit Nein, Nonnonoo und Njet unterbrach. Schließlich wollte ich vor neun Uhr auf gar keinen Fall aufstehen. Aber ich wollte nicht mehr einschlafen. Mit Hilfe des Schäfchenzählens schlief ich beim hunderteinundvierzigsten Schaf ein.

Und was geschah am nächsten Morgen, Punkt sechs Uhr? Erbarmungslos läutete das Telefon. Ich ließ den hartnäckigen englischsprechenden Wecker nicht mal den ersten Satz beenden. Ungehalten brüllte ich ins Telefon und knallte den Hörer nieder. Danach konnte ich keinen Schlaf mehr finden. Ich versuchte es wieder mit dem Schäfchenzählen. Aber ich fiel nicht mehr auf den Trick rein. Deshalb setzte ich mich auf den Balkon und genoß den prachtvollen Ausblick auf sämtliche Satellitenschüsseln und Fernsehantennen Athens.

Noch vor dem Frühstück richtete ich eine gebärdenreiche Ansprache an den Mann in der Rezeption, die nur ein Ziel verfolgte, ihm unmißverständlich klarzumachen, daß ich nicht mehr geweckt werden wolle.

Bevor ich zu Bett ging, erinnerte ich mich an den unnachgiebigen Weckdiener. Deshalb baute ich vor und legte vorsichtshalber den Hörer neben das Telefon. Darauf schlief ich tief und fest.

Zaghaftes, dann aber heftiges Klopfen an meine Zimmertür riß mich aus der spannenden Endphase meines ‚Lieblingstraumes. Es war drei Minuten nach sechs. Schlaftrunken taumelte ich zur Tür. Draußen stand mit Unschuldsengelgesicht mein unerbittlicher Widersacher aus der Rezeption.

Es wäre aussichtslos, meinen Gefühlszustand zu beschreiben. Ich holte tief Luft und ließ einen markdurchdringenden Urschrei folgen. Derart erschrocken sah der Meister der Rezeption sein Heil nur noch in der Flucht. Ich nahm die Verfolgung auf. Fast gleichzeitig erreichten wir die Rezeption. Hätte ich alle meine Gedanken in die Tat umgesetzt – es hätte weittragende Folgen gehabt. Vielleicht wäre es gar zum Bruch der diplomatischen Beziehungen beider Länder gekommen.

Dann tippte mir jemand auf die Schulter. „Haben Sie Probleme?" fragte mich ein Mann.

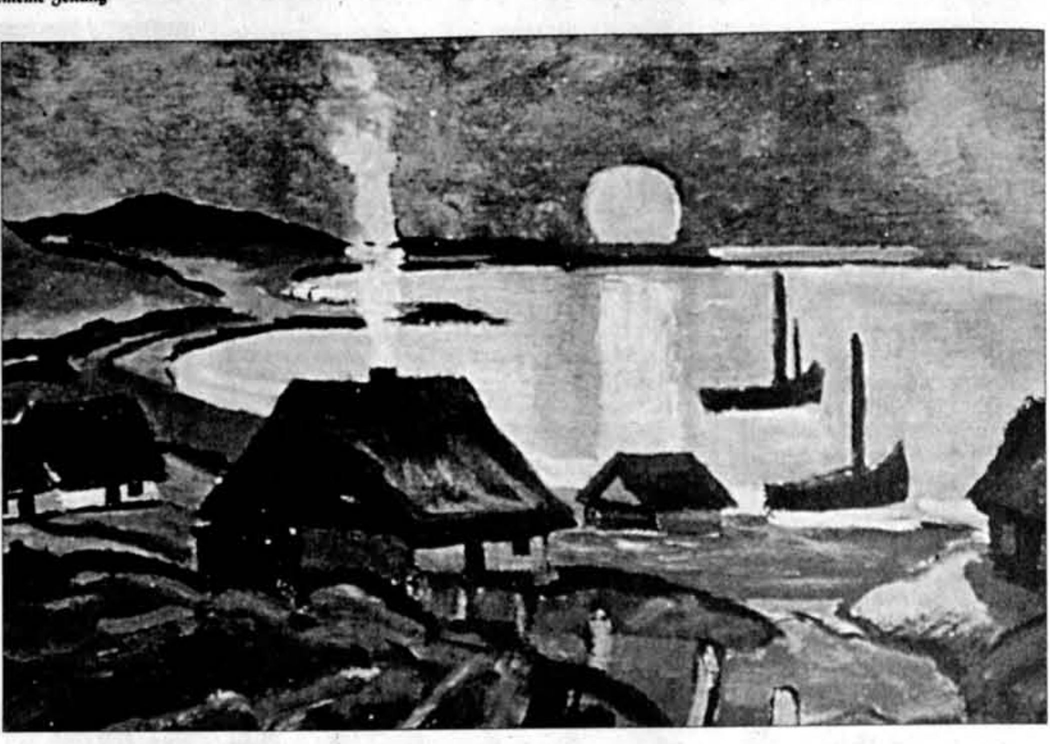
„Sprechen Sie Englisch?" fragte ich zaghaft.

„Ja, es ist die Sprache meiner Mutter", gab mir der Mann im noblen Zwirn zu verstehen.

Ich war erleichtert. Dann erzählte ich dem Mann mein Anliegen. Ich lauschte der Übersetzung. Ich war so beeindruckt, daß mich für einen Moment der Gedanke beschäftigte, diesen Mann als einen meiner Erben einzusetzen.

Jedenfalls verlebte ich einen schönen letzten Urlaubstag. Ich konnte sogar ungestört bis neun Uhr schlafen. Doch am späten Abend bereitete mir ein plötzlicher Gedanke heiße Ohren. Morgen startete in aller Herrgottsfrühe mein Flieger. Sollte ich da als Fluggast an Bord sein, müßte ich um sechs Uhr geweckt werden. Aber wer sollte mich wecken? Ich war mir sicher, nach diesem Zwischenfall würde mich der Mann aus der Rezeption selbst am Jüngsten Tag nicht mehr wecken. Ich saß auf der Bettkante und begann zu leiden.

Und da kam mir der rettende Einfall. Ich griff zum Telefon und rief zu Hause meinen Freund Günther an. „Du, Günther", schnorrte ich ins Telefon. „Gespräche aus Athen nach Hause sind sündhaft teuer. Deshalb fasse ich mich kurz. Morgen früh, Punkt sechs Uhr, rufst du folgende Nummer an. Also die Vorwahl von Griechenland ist 0030. Dann wählst du von Athen die Nummer ..." ■



Ernst Mollenhauer: *Abendfrieden in Nidden. Der Maler wurde am 27. August 1892 in Tapiau geboren. Lange Jahre lebte und arbeitete er auf der Kurischen Nehrung. Dort und später aus der Erinnerung entstanden seine eindrucksvollen Werke von Nidden und der Nehrung. Er starb 1963 in Düsseldorf*

Ein Sommersonntag auf dem Kerstinsee

Von Ulrich JAKUBZIK

Am 11. August 1935, einem Sonntag, sollte in der Nachbarstadt Rastenburg ein großer Volksflugtag sein mit Flugvorführungen, Ausstellung der neuesten Militärflugzeuge und Hubschrauber, mit Rundflügen, Verlosung von Flügen. Alle wollten hin, Großvater, Vater und Sohn' – besonders natürlich ‚Sohn'. Aber als mein Vater mich zwei Tage vorher fragte: „Ich hab für sonntags die Bootsschlüssel vom Kerstinsee, möchtest nicht mitkommen?", da gab's kein Überlegen: Wasser war mir viel wichtiger als Luft, wenn in diesem Wasser Fische waren.

Franz, unser Chauffeur, sollte uns beide also Sonntag früh, so gegen halb fünf, abholen und zum See bringen und danach mit den Fluginteressierten tagsüber nach Rastenburg fahren. Uns sollte er dann gegen acht Uhr abends wieder zurück nach Sensburg bringen. Alles war abgesprochen und vorbereitet, nur – es war schon fünf, doch von Franz keine Spur.

Das Auto stand in der Stadtmühlen-Garage. Von unserer Wohnung waren das vielleicht fünfhundert Meter. „Vielleicht hat er den Garagenschlüssel vergessen und bekommt die Tür nicht auf", sagte mein Vater, „fahr doch schnell mit dem Rad hin und bring ihm meinen." Aber: Nichts, das Auto stand ungestört drin. Ich also zu Franzens Wohnung. Verschlafen kann ja jeder mal, besonders wenn man nicht aufstehen will, sondern muß. „Ja", sagte Marie, seine Frau, „der ist doch längst weg." Ich also schleunigst zurück, da, kurz vorm Krankenhaus, eine schwarze Katze von links über die Straße. Na, das kann ja gut werden heute, dachte ich. Erst die Verspätung und jetzt auch noch das! Für alle Fälle spuckte ich dreimal nach rechts.

Das Auto stand vor unserer Wohnung, mein Vater war schon drin. Franz saß seelenruhig am Steuer. „Fünf Uhr, hatte ich geglaubt", sagte er, „und ich war da auch an der Garage, mußte aber den Schlüssel vom Mühlenverwalter holen, weil jemand gestern abends spät noch weggewesen war."

Kurz vor sechs waren wir dann glücklich am Wasser. Der Tag versprach heiter und sonnig zu werden. Nachdem wir zunächst am Auslauf des Sees unser Glück versucht hatten – leider vergeblich –, kamen wir am frühen Nachmittag an die vorspringende kleine Landzunge, die den hintersten Teil des Sees sozusagen begrenzte. Kaum hatten wir hier die Angeln ausgeworfen, wurden die Schwimmer auch schon in die Tiefe gezogen, ja, geradezu gerissen: Barsche, Barsche, Barsche, und was für welche! Einer wie der andere, so etwa halbpfündig. Manchmal schossen sie direkt aus der Tiefe nach oben, kaum, daß unsere Angeln mit den Köderfischchen sich senkten. Bald hatten wir keine mehr, und wir versuchten es mit Würmern. Aber nur ein paar kleine, mickrige Barsche fanden daran Spaß. Wegfahren, um an anderer Stelle Köderfische mit der Senke zu fangen, wollten wir eingedenk alter Erfahrung, daß gute Beißgelegenheiten kein zweites Mal kommen, nicht, also rationierten wir. Plötzlich bog um die Schilfecke ein anderes Anglerboot. Und bald hingen vier Angeln in den paar Quadratmetern dieser Stelle. Auch für die Neuen waren noch Barsche da.

Den Flugtag in Rastenburg hatten wir längst vergessen, als über uns ein leises Brummen zu hören war. Und da sahen wir das Flugzeug auch schon, nicht so sehr hoch, schräg über den See in Richtung Sensburg fliegen. Langsam und gemächlich ruderten wir bald nach Kerstinowen zurück. Die Sonne neigte sich auch schon den waldigen Höhen westlich des Sees zu. Wir aber waren von einer inneren Ruhe, Ausgeglichenheit und Freude erfüllt, die uns nichts, aber auch gar nichts sonst hätte geben können. Ein glückvoller Tag – trotz der schwarzen Katze!

Franz war diesmal pünktlich da und erzählte, wie interessant es in Rastenburg gewesen sei und daß mein Freund Fritz, Sohn unseres Müllermeisters in Mühlenthal, bei der Verlosung den Hauptpreis, einen halbstündigen Rundflug, gewonnen hätte. Vielleicht hatte er also sogar in dem Flugzeug gesessen, das wir über dem See gesehen hatten. Von Rastenburg bis hierher waren es ja kaum 15 Kilometer. So interessant das alles ja sein mochte, wir hörten nur mit halbem Ohr zu, weil die Melodie von Wasser, Wald und Wind, die Harmonie der Heimatlandschaft, alles andere in uns übertönte. ■

Gnade geht schließlich vor Recht

Von Robert JUNG

An einem seiner guten Tage, als ihn die Gicht nicht allzusehr plagte, unternahm Friedrich der Große eine seiner in manchen Amtsstuben gefürchteten „Visitations"- oder Erkundungsfahrten durch seine preußischen Lande. Aus der Mark kommend, passierte die königliche Kutsche ein in Ziegelrot gehaltenes Gebäude, an dem der Zahn der Zeit nagte. Auch die das Haus umgebende Mauer zeigte deutliche Risse.

„Potztausend!" rief der König und wandte sich an seinen Begleiter, Graf Hardenberg, der ihn stets beriet: „Sage Er mir, wessen der Besitzer des Hauses ist?" – „Es ist ein Kreisgefängnis, Euer Majestät!" erwiderte Graf Hardenberg zögernd.

Eingedenk seiner bitteren Jugendjahre und an Küstrin bedeutete der König: „Man führe mich sofort hinein und sage mir, wer die Missetäter sind und wessen man sie anklagt. Auch über deren Befinden will ich Bescheid haben!"

Beim Erscheinen des hohen Gastes hinter den festen Mauern trug die Tochter des Gefängnisaufsehers ein hübsches Gedicht vor, das der König beifällig entgegennahm. Ehe man sich aber den Inhaftierten zuwandte, meinte das junge, blitzsaubere Mädchen: „Euer Majestät! Wie der Vater mir vor Jahren immer wieder wehleidig sagte, der König übe überall in seinen Landen gegenüber Missetätern und anderen Personen Gnade aus, dann wäre ja mein herzensguter Vater arbeitslos." – „Oho!" lächelte der König. „Wir haben überall im Lande eine gute Polizei, die treibt schon genug Gesindel wieder herbei. Doch wegen meines Gnadenerlasses möchte ich Näheres vom Herrn Vater wissen ..." – „Euer Majestät!" erwiderte dieser. „Im Augenblick sitzen nur einige Landstreicher ein, daneben aber ein übler Messerstecher, wohl für alle Lebenszeiten eingesperrt und verurteilt. Wenn Euer Majestät für alle Einsitzenden Gnade üben würden, wie sollte man es mit diesem Kujun von einem Messerhelden halten?"

„Gut!" lächelte der König. „Dann wird sein ‚Lebenslänglich' eben ganz passabel halbiert. Gnade geht eben vor Recht!" – Wie man später wissen wollte, hat der „Lebenslänglich-Halbierte" daheim stets eine Wucht Prügel von seiner Frau einstecken müssen. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Was auch die Witwe Bolte kannte ...

Konservieren damals: Vom Kühlen, Säuern, Dörren und Pökeln

Schon früh war es den Menschen ein Anliegen, ihre kostbaren Vorräte haltbar zu machen. Nachdem man herausgefunden hatte, daß gefrorenes Wild nicht verdirbt, versuchte man es mit der Kälte. Die Höhlen der Menschen dienten also nicht nur zum Wohnen, sondern auch als Kühlraum. Im Winter hackte man Eis aus Seen und Flüssen und deponierte es bis zum Sommer in Gruben. Es wurde zum Transport von Fischen und zur Herstellung der begehrten Eisdesserts gebraucht.

Lange Zeit gab es beinahe in jedem Haus einen Naturbodenkeller, in dem sich die Temperatur nahezu konstant tief hält, ideal zum Lagern von Kartoffeln und Gemüse. Man buddelt Gemüse auch in leicht feuchten Sand ein. Größere Mengen Kartoffeln und Gemüse kamen in Mieten, in denen sie schichtweise mit Erde bedeckt wurden.

Unsere Urgroßmütter nutzten die Vorzüge eines kühlen Kellers, in dem Butter und Milch in Steintöpfen eine Zeitlang frisch blieben. Die im Sommer etwas mehr gesalzene Butter schlugen sie noch in Rhabarberblätter ein. Met, der berühmte Honigwein, wurde im Mittelalter zum Reifen samt Faß eingegraben. Der Zuckergehalt des Honigs trug zur Konservierung bei. Die alten Römer machten Wein haltbar, indem sie die Tongefäße mit Tonpfropfen verschlossen und die Stöpsel mit Pech oder Gips versiegelten. Voll ausgereifte Trauben hängte man samt Stiel, dessen Ende mit flüssigem Wachs bestrichen wurde, in kühlen Räumen auf. So blieben die Trauben monatelang wie frisch gepflückt.

Auch Wind und Sonne nutzte man zur Haltbarmachung. Mongolen bereiteten bereits im 13. Jahrhundert Magermilchpulver, indem sie entrahmte Milch in flachen Schüsseln in die Sonne stellten. Das Dörren von Obst, Gemüse und Pilzen ist eine sehr alte Technik. Dabei verdunstet der Wassergehalt bis zu 95 Prozent. Die konzentrierten Fruchtsäuren und der Zuckergehalt in Obst und Gemüse begünstigen die spätere Haltbarkeit.

Früher holte sich nicht nur die Witwe Bolte eine Portion Sauerkohl aus einem Krautfaß, sondern fast jede Familie. Sauerkraut kam übrigens aus dem Orient über die slawischen Länder zu uns. Die im Gemüse enthaltene Stärke und der Zucker werden in bekömmliche Milchsäure umgewandelt, die die lange Haltbarkeit bewirkt. Man kann auch Rote Bete, Karotten oder Sellerie einsäuern, und alles auch in kleineren Portionen im Glas.



Köstlichkeiten des Sommers: *Brombeeren und Kürbis schmecken als Gelee besonders gut* Fotos (2): CMA

Das Einsalzen von Fisch und Fleisch gehört zu den ältesten Konservierungsarten. Im Mittelalter wurde sogar geraten, Früchte einzusalzen (und sie vor dem Verzehr zu wässern). Doch schon Elisabeth I. suchte nach Möglichkeiten, Fleisch für lange Seereisen nicht immer nur zu pökeln, sondern Frisches haltbar zu machen. Das gelang viel später durch stundenlanges Kochen (und Eindosen) – eine Methode, die Obst und Gemüse allerdings abträglich war. Als man herausgefunden hatte, daß es auf das Abtöten schädlicher Bakterien ankommt, tauchten jene Einwecktöpfe auf, in denen man gefüllte Gläser im Wasserbad sterilisierte. Sie gehörten wie das Krautfaß zum Bestand jeder Küche. Später erhitzte man das Einmachgut und füllte es heiß in Gläser, die man entweder mit speziellen Einmachtropfen oder mit reinem Alkohol sterilisierte. Der brennende Alkohol verbrauchte den Sauerstoff im Glas und entzog Bakterien den Nährboden. Den selben Effekt erzielt man heute mit Schraubdeckelgläsern. Man muß das Glas nach dem Einfüllen kurze Zeit auf den Kopf stellen, wodurch sich das nötige Vakuum bildet.

Bald fand man heraus, daß Zucker wie Salz ein idealer Konservierungsstoff ist. Dieser Entdeckung verdanken wir die Konfitüre, die kandierten Früchte und schnittfesten Fruchtpasten. Wenn sich zur Verstärkung zum Zucker noch der Alkohol gesellt, entstehen solche Leckereien wie Rumfrüchte.

Was nicht zu Kompott, Marmelade oder Dörrobst verarbeitet wurde, endete als köstlicher Saft. Auch ein Entsafter gehörte unbedingt zum Inventar. Und Getreide schließlich wurde ungemahlen aufbewahrt. So hielt es sich jahrelang.

Ingeborg Wingert

Karriere in kleinen Schritten

Mady Rahl: Beliebt bei Film und Fernsehen

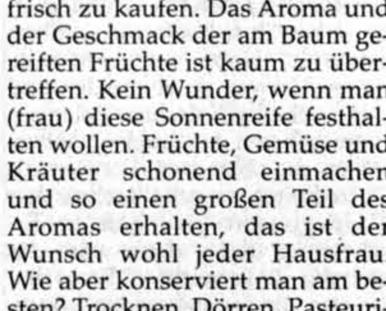
Neben Alice Treff, Marianne Hoppe und Hansi Knoteck ist Mady Rahl noch einer der letzten lebenden Ufa-Stars. Sie wurde am 3. Januar 1915 in Berlin-Charlottenburg geboren, allein dieser Umstand machte sie uns liebenswert. Als Tochter aus einer gutbürgerlichen Familie, so könnte man etwa beginnen, hat sie schon früh den Drang zum Theater verspürt. Mady Rahl hat in der Schule bei Schüleraufführungen Theater gespielt und sich in eine Welt des Scheins hineingetastet. Es war entscheidend, daß aus dem Schein später das Schaffen, das Erfüllen, das Sein wurde.

Nach der Lyzeumszeit begann sie eine berufliche Tätigkeit. Theater hin und heimliche Wünsche her. Es hieß, ein solides Fundament zu bekommen. Also war Mady als Verlagssekretärin tätig und tippte mit Fleiß. Nebenher aber ging sie zum Unterricht bei Rudolf Klein-Rogge (gestorben 1955 in Graz) und nahm auch Gesangsunterricht. Dann gelang nach vielem Hin und Her und keineswegs selbstverständlich der erste Schritt: sie spielte bei Dr. Brauer in einigen Kurztonfilmen der Ufa. Sie bewährte sich, spielte in dem Kurztonfilm „Zwei Windhunde" mit Fritz Odemar (Vater von Eric Ode) und Hans Hermann Schaufuss (1982 in München gestorben).

Dann war es für eine Weile aus mit dem Film. Es kam zu einer unumgänglichen Lehr- und Lernzeit beim Alten Theater in Leipzig. Dort spielte sie Naive, Sentimentale, junge Salondamen. Und es kam zu derselben Zeit Herr Aberti, der Abteilungsleiter des Filmnachweises, nach Leipzig, sah sie und ließ, nachdem sie ganze eindreiviertel Jahre in Leipzig tätig gewesen war, Probeaufnahmen von ihr machen. Und sie schaffte den zweiten Schritt: sie bekam die ersten kleinen Rollen in Spielfilmen, im „Geheimnisvollen Mr. X", in dem Ralph Arthur Robert und Hermann Thimig spielten, weiter in „Gäßchen zum Paradies", in dem Hans Moser eine Hauptrolle spielte.

Dann kam „Truxa" und damit der entscheidende Erfolg Mady Rahls. Nach den ersten zehn Drehtagen bekam sie schon einen weiteren Vertrag. Es folgten Filme wie „Fremdenheim Filoda", „Zweimal zwei im Himmelbett", „Zu neuen Ufern", „Eine Nacht im Mai", „Stimme aus dem Äther", „War es der im dritten Stock?", „Ich bin gleich wieder da" sowie in „Hallo Janine" als „Bibi" und Partnerin von Marika Rökk und Johannes Heesters. In dem Film „War es der im dritten Stock?" spielte sie, die bisher immer nur lustige Rollen verkörpert hatte, ihre erste dramatische Rolle, was sie ganz besonders gefreut hat.

Nach dem Krieg hatte Mady Rahl sofort wieder Anschluß. Bis Ende der 70er Jahre drehte sie noch 45 Filme, darunter „Das Herz von St. Pauli", „Haie und kleine Fische", „Nacht fiel über Gotenhafen", „Der Fälscher von London", „Der Hund von Blackwood Castle" und „Das Gesetz des Clans". Mady Rahl, passionierte Malerin, lebt heute in München und gibt immer noch gern Autogramme. **kai-press**



Mady Rahl: *Kam von Berlin nach München*

Foto: Archiv kai-press

Süße Früchtchen und Salate

Praktische Kochbücher für den Sommer

Jetzt reifen sie wieder, die köstlichen Früchte in den heimischen Gärten, auf den Feldern und Plantagen. Auf den Wochenmärkten gibt es Kirschen und Pflaumen, Äpfel und Birnen frisch zu kaufen. Das Aroma und der Geschmack der am Baum gereiften Früchte ist kaum zu übertreffen. Kein Wunder, wenn man (frau) diese Sonnenreife festhalten wollen. Früchte, Gemüse und Kräuter schonend einmachen und so einen großen Teil des Aromas erhalten, das ist der Wunsch wohl jeder Hausfrau. Wie aber konserviert man am besten? Trocknen, Dörren, Pasteurisieren, Einmachen oder Einfrieren? Tips und Tricks verrät ein Ratgeber aus dem Hädecke Verlag, Weil der Stadt: **Natürlich einmachen. Früchte, Gemüse und Kräuter schonend haltbar machen** von Anna Spreng und Margrit Bühler (125 Seiten, 78 Farbfotos, geb., 16,80). Schritt für Schritt zeigen die Autorinnen, wie's geht. Übersichten erläutern, welche Sorten auf welche Weise am besten haltbar gemacht werden.

Olivenöl wird in südlichen Ländern gern benutzt, um Gemüse zu konservieren. Die Autorinnen konzentrieren sich in dem vorliegenden Band jedoch darauf, wie man am besten Gewürz- und Heilkräuter und Pilze in Öl einlegt. Daß Olivenöl besonders gesund ist und sich auch hervorragend zum Backen eignet, erfährt man in dem im gleichen Verlag erschienenen Band **Backen mit Olivenöl** von Sonja Roost-Weideli (77 Seiten mit 30 Farbbildern, geb., 9,95). Süße und pikante Rezepte vom Kuchen über Kekse bis zum Brot lassen das Wasser geradezu im Munde zusammenlaufen.

Nicht nur Olivenöl, auch Raps-, Sesam-, Distel- oder Mandelöl sind bei frischen Salaten oft erst das Tüpfelchen auf dem „i". Nicht nur Kopfsalat oder Endivie gibt es heute auf dem Markt, rund 30 kultivierte und 20 wildwachsende Sorten, dazu Sprossen und Keimlinge warten auf den Verbraucher. Lucas Rosenblatt und Freddy Christandl geben in **Blattsalate** (Hädecke Verlag, 96 Seiten, zahlreiche Farbbilder, geb., 9,95) Tips und Hinweise zur geschmackvollen Zubereitung der raffiniertesten Salate. Über Einkauf, Vorbereitung und Lagerung wird ebenso informiert wie über Inhaltsstoffe und Zubereitung. Hier gilt vor allem: am besten frisch. **man**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch heute will ich, wie vorgenommen, meine Spalte mit einem Dankeschön beginnen, das diesmal sogar ein ganz großes ist. Denn unser Landsmann Benno Krutzke, der das Liedchen „Wenn in Großmutters Stübchen ganz leise surrt das diesmal sogar ein ganz großes ist. Denn unser Landsmann Benno Krutzke, der das Liedchen „Wenn in Großmutters Stübchen ganz leise surrt das Spinnrad am alten Kamin ..." suchte, erhielt 33 Zuschriften und zehn Anrufe. Er schreibt: „Sie alle haben mir eine große Freude bereitet. In diesen Tagen wurde mir erneut bewußt, daß die ostpreußische Familie lebt." So schrieben Landsleute: „Sie wissen nicht, was Sie losgetreten haben! Durch meinen Wunsch wurden Erinnerungen an die Heimat geweckt ..." Das bestätigte mir auch Elsbeth Dardat aus Frankfurt/Main, die mir den Text zusandte und erzählte, daß sie sofort ihre Schulfreundin in Eckernförde anrief und dann beide gemeinsam das Liedchen sangen. „Es war zu schön", schreibt Frau Dardat, der ich herzlichst danke.

Aber auch Herr Krutzke übersandte mir Grüße von Landsleuten und teilte mir mit, daß unsere 89jährige Leserin Meta Lutz „mich ans Herz drücken wolle"! Ich drücke ganz herzlich zurück, liebe Frau Lutz! Ja, und dann erhielt Benno Krutzke noch weitere Gedichte, die an Heimat und Kindheit erinnern, darunter von Edith Kunz „Land an der Memel", das so beginnt: „Es schlägt die Glockenuhr von Tilsit zwölf dumpfe Schläge in das Land. Vom hohen Himmel grüßen Sterne, es blinkt der Memel graublau Band." Allerdings erinnert sich Frau Kunz nur an diesen Vers. Sie würde sich freuen, das in der Schule gelernte Gedicht wieder im vollen Wortlaut zu besitzen. (Edith Kunz, Kiefernweg 20 in 47495 Rheinberg.)

Ein Gedicht sucht auch Waltraut Beyer – bisher ohne Erfolg, aber sicher hilft unsere Familie. Es beginnt mit den Zeilen: „Mit dem alten Förster heut' bin ich durch den Wald gegangen, während ... aus dem Dorf die Glocken klangen, golden floß im Laub der Tag ..." Wer kennt es? (Waltraut Beyer, Pater-Kolbe-Straße 10 in 48163 Münster.)

Seit langem beschäftigt sich Gabriele Bastemeyer mit zwei Fragen zum Kreis Elchniederung, auf die sie bisher von niemandem eine Antwort erhalten konnte. Zum einen sucht sie das Buch von Leo Goldammer „Schloß Kuckerneese", erschienen 1859! Es war bisher in keiner Bibliothek aufzuspüren. Zum anderen versucht sie, Unterlagen über die Güter des Kreises Elchniederung zusammenzustellen. Dabei fehlt ein Foto des Gutes Adlig, Heinrichswalde. Der letzte Besitzer, Karl Bierfreund, der dort zuletzt mit seiner Mutter und der verwitweten Schwester Margarete Gutzeit lebte, ist unverheiratet verstorben. Er hatte einen Bruder, der wohl auch unverehelicht war. Es müßte doch Verwandte und Bekannte geben, die ein Foto besitzen oder mehr über das Gut wissen, meint Gabriele Bastemeyer (Ginsterweg 37 in 21380 Artlenburg.)

Zwei Gedichte und ein Buch sucht Renate Großmann aus Pforzheim. Das erste Gedicht („Als wir nach Flandern zogen ...") werde ich ihr zusenden können, beim zweiten („Es rauscht durch deutsche Wälder, es raunt durch Rohr und Ried ..." hapert es noch. Den Buchwunsch könnte ich nur durch Überlassung meines eigenen Exemplares erfüllen, aber das brauche ich, und deshalb reiche ich ihn weiter: „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm' raus" von Dr. Lau, Verlag Rautenberg. (Renate Großmann, Turnstraße 8 in 75173 Pforzheim.)

Soeben kam ein Anruf von Herrn Krutzke: Es sind nun schon über 50 Briefe und weitere Telefonanrufe, und es dürften noch mehr werden. Also wächst das ganz große Dankeschön sogar noch, das ich in seinem Namen an alle Einsender weitergebe.

Eure

Ruth Geede

Wunsch und Aufgabe

Hanns Hopp wirkte in Königsberg und in der DDR

Eine Woche lang war Berlin im Juli „Welthauptstadt der Architektur". Etwa 5.000 Architekten aus mehr als 90 Ländern der Erde diskutierten die aktuellen Probleme der Architektur und waren auf der Suche nach gangbaren Wegen in der Zukunft. Die 1948 gegründete Union Internationale des Architectes trifft sich alle drei Jahre zu ihren Weltkongressen; in diesem Jahr zum ersten Mal in Deutschland. Der Organisation gehören heute rund 1,2 Millionen Architekten an.

Architektur ist zweifellos ein Spiegelbild auch unserer Gesellschaft. Hier zeigen sich die Wechselwirkungen zwischen Umweltnutzung und Lebensstilen, zwischen sozialen Strukturen und Bedürfnissen, zwischen Arbeits- und Konsumgewohnheiten. Architekten können durchaus dahingehend einwirken, daß die Kluft nicht allzu groß wird zwischen diesen Bereichen. Nicht zuletzt trägt ein solcher Kongreß auch dazu bei, daß die Baukultur heute neu diskutiert wird. Ausstellungen, Diskussionen und Exkursionen haben in Berlin gewiß den Blick des einen oder anderen geweitet oder gar auch auf besondere Problemstellungen hingewiesen.

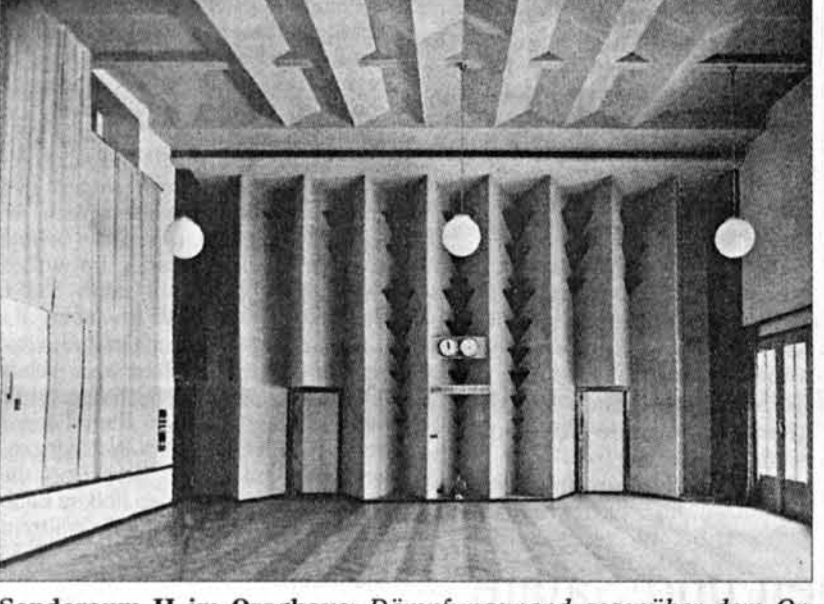
Nicht zuletzt aber auch spezielle Publikationen zum Thema Architektur sind es, die das Interesse wecken können. So haben jetzt die Bauhaus Universität Weimar und die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen eine Broschüre unter dem Titel **„Planen und Bauen in Thüringen 1945–1990"** von Mark Escherich und Ulrich Wieler herausgegeben (132 Seiten, 65 Abb., Literaturliste und Architektenregister; gegen einen adressierten und mit 1,50 frankierten Rückumschlag zu erhalten bei Landeszentrale für politische Bildung, Bergstraße 4, 99092 Erfurt). Bauen in der DDR war im Westen meist nur belächelt und mit dem Begriff Plattenbau abgetan worden. Wieweit das stimmt, kann man in einer bei Reimer, Berlin, erschienenen Untersuchung von Joachim Palutzki über die **Architektur in der DDR** (450 Seiten, zahlr. sw Abb., Literatur- und Architektenverzeichnis, brosch., 48) nachlesen. Ein Buch, das zugleich auch eine ganz spezielle Geschichte der DDR ist und Licht wirft auf die Schwierigkeiten, mit denen Architekten in einem totalitären Staat zu kämpfen haben.

Mark Escherich und Ulrich Wieler hingegen machten sich auf die Suche nach städtebaulichen, baukünstlerischen und innenräumlichen Errungenschaften in Thüringen, die Qualität aufweisen und stellvertretend stehen können für das Bauen in der gesamten DDR. „Trotz industrieller Serienfertigung von Bauwerksteilen und der Wiederholung ganzer Bauwerke bot das Bauen in der DDR jedoch immer Rückzugsgebiete individueller Planung. Architekten nutzten die wenigen Gelegenheiten, Einzel- und Gesellschaftsbauten, d. h. Schulen, Kindergärten, Kulturzentren, Versorungszentren oder auch kleinste Cafépavillons zu planen." Hanns Hopp jedoch, der von 1952 bis 1966 Präsident und Ehrenpräsident des Bundes deutscher Architekten der DDR war, klagte 1958 in einem Artikel in der Zeitschrift „Deutsche Architektur", das industrielle Bauen mache den Architekten schließlich überflüssig.

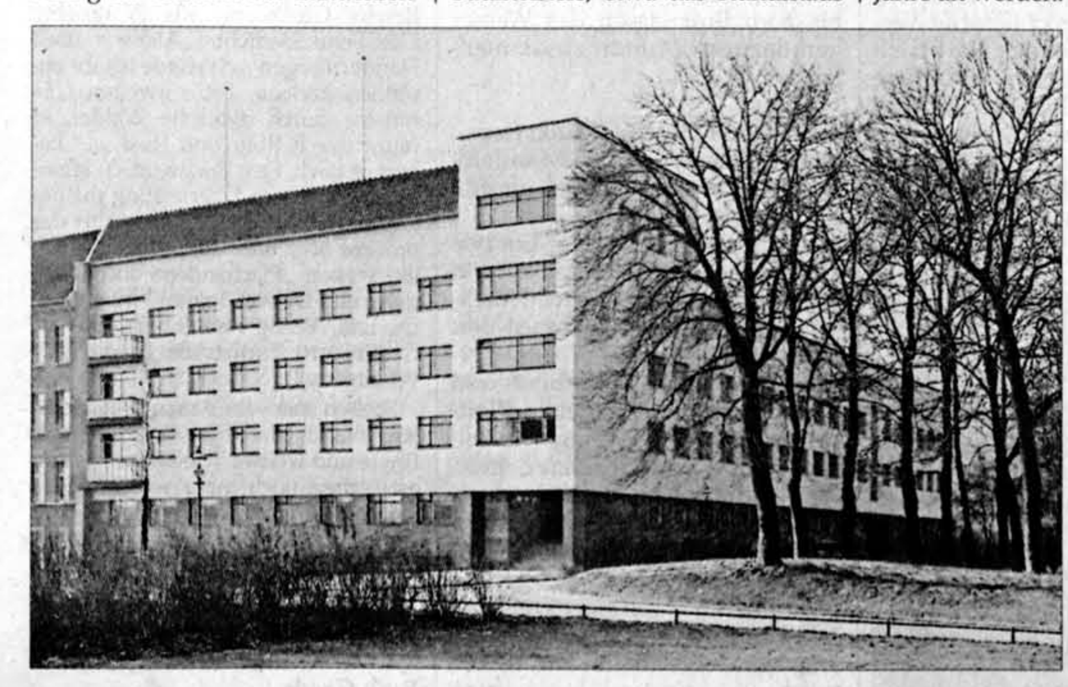
In beiden Publikationen findet man auch das eine oder andere Werk des 1890 in Lübeck geborenen und 1971 in Berlin gestorbenen Baumeisters, etwa das Kulturhaus des VEB Maxhütte in Unterwellenborn, die TBC-Heilstätte in Bad Berka oder einen Teilabschnitt der Stalin-Allee in Ost-Berlin.

Seine ersten Schritte als Architekt aber machte Hopp ab 1913 in Königsberg. Er errichtete die Bauten der deutschen Ostmesse, den Handelshof, das Haus der Technik, die Mädchengewerbeschule, das Parkhotel, die Lichtspielhäuser Capitol und Prisma und nicht zuletzt den Neubau des Ostmarken-Rundfunk-Hauses am Hansaring, das die Wirren des Krieges und der Nachkriegszeit überstanden hat.

Durch Zufall stieß einer unserer Leser, der heute in Bad Bevensen lebende Architekt Alfred Berg, geboren 1934 in Klemenswalde bei Heinrichwalde, Kreis Elchniederung, bei einem Besuch Tschechiens auf den Namen Hanns Hopp. In einem Antiquariat in Marienbad fand er den XVIII. Jahrgang der Monatshefte für Baukunst und Städtebau aus dem Bauwelt Verlag, Berlin, 1934. Darin liest man einen Beitrag von Hopp über die Errichtung des Neubaus am Hansaring, der zu dieser Zeit Adolf-Hitler.Platz hieß. Hopp beschäftigt sich in diesem Artikel vor allem mit den Schwierigkeiten, die notwendige Schalldämmung fachgerecht auszuführen. „Die Anforderungen an die Hörsamkeit der Senderäume und Konzertsäle stellen dem Raumgestalter Bedingungen, die sich zunächst in Gegensatz zu seinen baukünstlerischen Wünschen stellen. Bei bisherigen Aufgaben dieser Art hat man stets versucht, diesen Gegensatz zwischen Wunsch und Aufgabe dadurch zu überwinden, daß man die raumschalltechnischen Notwendigkeiten in bewährte Bauformen ... übersetzte ..." Hopp versuchte nun, diesen Umweg zu vermeiden und den „schalltechnischen Belangen unmittelbaren Ausdruck zu geben. Wenn die ‚bizarren' Formen als Einzelheiten schalltechnischer Überlegungen glaubhaft in Erscheinung treten, dann wäre das erstrebte Ziel erreicht ..." Fotos illustrieren die faszinierenden Lösungen, die immerhin schon bald 70 Jahre alt werden. **Silke Osman**

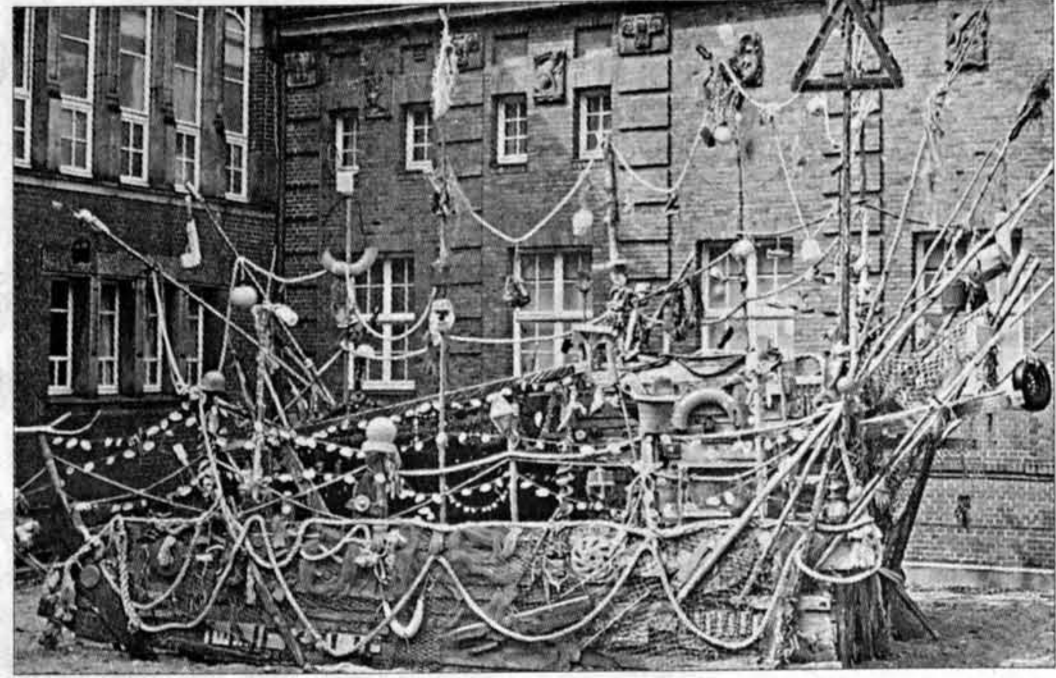


Senderaum II im Oraghaus: *Dämpfungswand gegenüber dem Orchesterteil. Auf diesem Foto erkennt man gut die eingesetzten Mittel zur Schalldämpfung*



Königsberg: *Das Ostmarken-Rundfunk-Haus am Hansaring, entworfen von Kurt Frick, Hans Hopp und Georg Lucas*

Fotos (2) aus „Monatshefte für Baukunst und Städtebau", XVIII. Jahrgang 1934, Bauwelt Verlag, Berlin





Otfried Schwarz: *Auf Amrum gestrandet. Installation im Innenhof des Altonaer Museums in Hamburg*

Foto: Museum

Strandgut im Museum

Otfried Schwarz aus Tilsit baute eigenwillige Plastik

Urplötzlich fühlt man sich in ferne Kindertage versetzt. Damals las man die Abenteuer von Robinson Crusoe, erlebte (im Buch) die Kaperfahrten des ruchlosen Klaus Störtebeker mit, baute sich Höhlen im Wald. Nun aber ist man seit langen Jahren erwachsen und begegnet ihr wieder, dieser Welt voll bunter Kinderträume, keineswegs in einem abenteuerlichen Film, in einem Buch, sondern im – Museum. Wie aus einer versunkenen Zauberwelt auferstanden liegt sie da, die Plastik, die Otfried Schwarz im Innenhof des Altonaer Museums in Hamburg installiert hat. Ist es ein Schiff, ist es eine Höhle? Ein Piratennest? Auf jeden Fall besteht die phantasievolle Arbeit aus Strandgut. Kein Wunder also, wenn der Künstler dieses neue Werk „Auf Amrum gestrandet" nennt. Vom Standpunkt des Besuchers, der sich der Installation über den erhöhten Eingang zum Innenhof und über eine Treppe nähert, ist zunächst einmal allerlei Krimskrams, Kruscht oder, wie der Ostpreuße sagt, Gekrassel auszumachen. Bunt ist es, und so manches weht und schaukelt in der leichten Brise dieses Tages. Beim behutsamen und staunenden Näherkommen entdeckt man Kinderspielzeug vom Strand, ein kaputtes Schaukelpferd, Schuhe, Schutzhelme, Autofelgen und -reifen, Gummihandschuhe und -stiefel, Taue, Netze, Muschelschalen, Federn, ja einen skelettierten Vogelkopf, Strandhafer. Die Holzplanken sind verwittert, auf manchen wachsen Muscheln. Und wenn man ganz nah herangeht, dann meint man, auch einen Hauch von Salz zu riechen.

Durch eine Tür gelangt man ins Innere des gestrandeten Objekts, das übrigens auf echtem Sand aus Amrum ruht. Nun wird es zu einer Höhle. Grob gezimmerte Tische und Bänke laden ein zum Verweilen. Also doch letzte Zuflucht für einen modernen Robinson? Oder doch eher ein Platz zum Verharren, um über die Relikte unserer Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft nachzudenken?

Schon als Kind hat der am 9. Januar 1942 in Tilsit als Sohn des Musikwissenschaftlers Werner Schwarz (vielen Lesern des *Ostpreußenblattes* sicher noch bekannt durch seine fundierten Beiträge zur ostpreußischen und pommerschen Musikgeschichte) und der Malerin Dora Schwarz, geborene Migge, geborene Otfried alles gesammelt, was die See an Land spülte. Regelmäßig verbringt er die Sommer auf Amrum. Aus dem Strandgut hat er im Laufe der Jahre immer weiter an dieser Plastik gebaut; Wind und Wetter zerstörten, veränderten vieles.



Künstler mit vielen ausgefallenen Ideen: *Otfried Schwarz vor einer großformatigen Leinwand im Freien* Foto: privat

Und auch in Hamburg soll der „Zahn der Zeit" das Seine tun.

Schwarz ist aber nicht nur Objektkünstler, er ist auch ein Maler voller Ideen. Neben Akten und abstrakten Motiven malt er auch gern die ihn umgebende Natur, die Landschaft an der See, Wind, Wolken, Wellen und Segelschiffe. In Kiel, wo er sich schon als Schüler mit Zeichnungen und kleinen Plastiken hervorgetan hat, besuchte er die Muthesius-Werkkunstschule bei Prof. Brockmann. Dann ging er 1963 nach Berlin, wo er bei Jaenisch, Bergmann und Bachmann an der Kunsthochschule studierte. Emil Nolde und sein farbgewaltiges Werk haben es ihm angetan, und einiges davon spürt man auch in den Bildern des Otfried Schwarz. In Berlin, wo Schwarz im Winter lebt und arbeitet, hat er auch schon einmal in Noldes ehemaligem Atelier gearbeitet. Seine Plastik aus Strandgut aber zeigt die andere Seite des phantasievollen Künstlers aus Tilsit. **SiS**

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hat das rechte Flor und Aufnehmen in unser Haus gebracht, mein Vater hat die königliche Würde erworben, ich habe das Land und die Armee in Stand gesetzt; an Euch, mein lieber Sukzessor, ist, was Eure Vorfahren angefangen, zu behaupten und die Praetentionen und Länder herbeizuschaffen, die unserem Hause von Gott und Rechts wegen zugehören." Dies schrieb der „Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I. in seinem Testament an seinen Sohn.

Jahrestag:

Der verschenkte Sieg

Am 30. August 1757 schlugen die Russen die Preußen bei Groß Jägersdorf

Im ersten und zweiten Schlesischen Krieg brachte Friedrich ganz Schlesien an Preußen. Nun drohte ein dritter Krieg. Alle Großmächte Europas mit Ausnahme Großbritanniens standen gegen Preußen zusammen.

Mitte 1756 verdichteten sich die Meldungen, daß Frankreich, Österreich, Rußland und Sachsen nicht nur ein offensives Militärbündnis gegen Preußen geschlossen hätten, sondern daß die militärischen Angriffsvorbereitungen der Verbündeten fast abgeschlossen seien. Der König schrieb an seine Schwester: „Wir haben einen Fuß im Bügel, und ich glaube, der andere wird bald folgen."

So faßte der König den Plan, seinen weit überlegenen Gegnern zuvorzukommen und seinerseits anzugreifen. Am 29. August 1756 rückte die preußische Armee in Sachsen ein, und bereits am 9. September konnte Friedrich der Große Einzug in Dresden halten. Die sächsische Armee streckte in ihrem Lager bei Pirna die Waffen, nachdem der König das österreichische Heer bei Lobositz geschlagen hatte.

Während es im Westen zunächst günstig stand, machte man sich in Ostpreußen Sorgen. Friedrich hoffte, daß einige Zeit vergehen würde, bis die russische Armee tatsächlich kriegsbereit war. Tatsächlich dauerte es bis zum Sommer des nächsten Jahres, bis das russische Militär aktiv wurde. Am 1. August 1757 überschritt eine 54.800 Mann starke Armee unter General Fermor die Grenze und rückte in das Landesinnere vor. Friedrich hatte die Masse seiner Truppen in Böhmen und Schlesien stehen. Feldmarschall von Lehwaldt verfügte in Ostpreußen lediglich über 24.700 Soldaten, die sich in 22 Infanteriebataillone und 50 Kavallerieschwadrone gliederten.

Die preußische Armee besaß 55 Geschütze. Fermor hingegen verfügte nicht nur über mehr Soldaten, sondern auch mit 109 Geschützen über fast das Doppelte an Artillerie. Die Aufgabe der im alten Ordensland stehenden preußischen Truppen bestand nicht nur im Schutz desselben, sondern auch darin, die Russen davon abzuhalten, sich in Schlesien oder Böhmen mit den Österreichern zu vereinigen.

Auf Lehwaldt lastete eine große Verantwortung, die durchaus mit der Situation der 8. Armee 1914 vergleichbar ist. Eine ausreichende Anzahl Truppen konnte der König nicht bereitstellen, andererseits war mit einem Auftreten der Russen in Pommern und der Mark zu rechnen, wenn Lehwaldt die Russen nicht festhalten konnte. Verlor er die Armee, war das für den König kaum auszugleichen. Friedrich schrieb an Lehwaldt: „Euer Korps ist zwar schwach, aber wenn ihr nur auf einem Flügel attaquiert und den anderen zurückhaltet, mache ich mir Hoffnung, daß Ihr mit sie fertig werden sollet." Die tatsächliche Kampfkraft der Russen konnten die Preußen noch nicht einschätzen.

Nach dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen zog sich Lehwaldt mit seinem Korps zunächst auf Wehlau zurück. Die Russen folgten und überschritten dabei den Pregel, so daß der Fluß beide Armeen trennte. Bei Norkitten bezogen die Russen am 27. August 1757 ein Lager. Nun setzte auch Lehwaldt über den Pregel und ließ Schorlemmers Kavallerie aufklären. Am 29. August1757 faßte Lehwaldt den Entschluß zur Schlacht (von Groß Jägersdorf).

Am 30. August 1757 um 1 Uhr in der Frühe brachen die Preußen auf. Das Husarenregiment 5 bildete die Spitze. Um 3.30 Uhr waren die preußischen Streitkräfte zur Schlacht aufmarschiert. Bodennebel verdeckte die Sicht auf die Russen, die nicht glauben wollten, daß die zahlenmäßig unterlegenen Preußen tatsächlich ihr Heil in der Offensive suchten. Erst um 4 Uhr sammelte General Sybilsky seine Avantgarde bei der Ortschaft Sittenfeld. Um 4.30 Uhr ließ Lehwaldt die Infanterie angreifen. Erst um 5 Uhr erhielt der russische Befehlshaber Apraxin die Nachricht vom Angriff der Preußen. Am linken Flügel hatten die 30 Schwadronen von Schorlemmers Kavallerie die russische Reiterei geworfen. Um 6 Uhr griff auch die Infanterie am rechten Flügel an. Unter schweren Verlusten drangen die Preußen vor und eroberten auch eine Anzahl von Geschützen. Als die Russen ihre Reserven am rechten Flügel vorführten, kam es zu erbitterten Bajonett- und Kolbennahkämpfen. Nach dem Verlust von zwei Fünfteln ihrer Stärke mußte die preußische Infanterie ihre Stellungen aufgeben. Schorlemmers Reiter deckten diesen Rückzug. Das Dragonerregiment 8 verließ als letzte Einheit das Schlachtfeld. Sybilskys Avantgarde brach nun aus dem Wald hervor und begann, Verwundete und Tote zu plündern. Die Preußen hatten 4.520 Soldaten, davon 123 Offiziere, an Verlusten und büßten 28 Geschütze ein. Die Verluste der Russen waren etwas stärker: 5.711 Mann, davon 278 Offiziere und hiervon wiederum elf Generale.

Apraxin nutzte aber seinen Sieg nicht aus. Zwar rückte die Armee noch auf Altenburg vor, aber bis Ende Oktober hatten die Russen Ostpreußen mit Ausnahme der Stadt Memel wieder geräumt und bezogen Winterquartier in Kurland. Zarin Elisabeth setzte Apraxin wutentbrannt ab und stellte ihn vor ein Kriegsgericht. Während der Untersuchung verstarb der Sieger der Schlacht von Groß Jägersdorf. So endete der ostpreußische Feldzug trotz des Sieges von Groß Jägersdorf durch das unentschlossene Taktieren der russischen Führung de facto mit einer Niederlage. **Klaus Gröbig**

Das historische Kalenderblatt: 11. August – Dieser Tag wird im Jahre 1921 erstmals als staatlicher Nationalfeiertag begangen

Weimars Verfassungstag

Von Harry D. Schurdel

Der Anstoß, sich in der Weimarer Republik mit der Frage eines Nationalfeiertages näher zu beschäftigen, kam von außen. Im November des Jahres 1919 fragte das finnische Außenministerium, an, an welchem Tage die junge Republik ihren Festtag begehe. Daraufhin schrieb Reichsaußenminister Hermann Müller-Franken Reichskanzler Gustav Bauer mit Datum des 28. jenes Monats: „Die Erhebung eines Tages zum Nationalfeiertag, für die meines Erachtens der 11. August als Datum der Verfassung des Deutschen Reiches in erster Linie in Betracht kommt, wäre geeignet, die im Auslande bestehenden Zweifel an dem Bestand der demokratischen Staatsform des Deutschen Reiches zu zerstreuen." Das Kabinett schloß sich am 10. Dezember 1919 dieser Meinung an und beauftragte den Reichminister des Innern, das Weitere zu veranlassen.

Wie kam nun das Auswärtige Amt zu der „Erfindung" dieses Datums? Bis heute noch wird die irrige Ansicht vertreten, am 11. August 1919 sei die Weimarer Verfassung verabschiedet worden oder in Kraft getreten. Beides ist falsch. Die Nationalversammlung hatte die Reichsverfassung bereits am 31. Juli 1919 nach der dritten Lesung des Entwurfes mit 262 gegen 75 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Und Gültigkeit erlangte die Konstitution mit der Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt erst am 14. August 1919. Nein, das Datum des 11. August bezieht sich auf ein anderes Ereignis, auf einen ebenso denkwürdigen wie weitgehend unbekannt gebliebenen Staatsakt. Zu jenem 11. August 1919 ließ Reichspräsident Ebert das gesamte Reichskabinett ins thüringische Schwarzburg reisen, etwa 30 Kilometer südlich von Weimar gelegen, wo die Nationalversammlung wegen der unsicheren Sicherheitslage in Berlin tagte; daher auch der Name „Weimarer Republik". Ebert residierte während eines Erholungsurlaubs im Hotel „Weißer Hirsch". Dort nun fand die Unterzeichnung der Verfassungsurkunde durch das gesamte Reichskabinett statt.

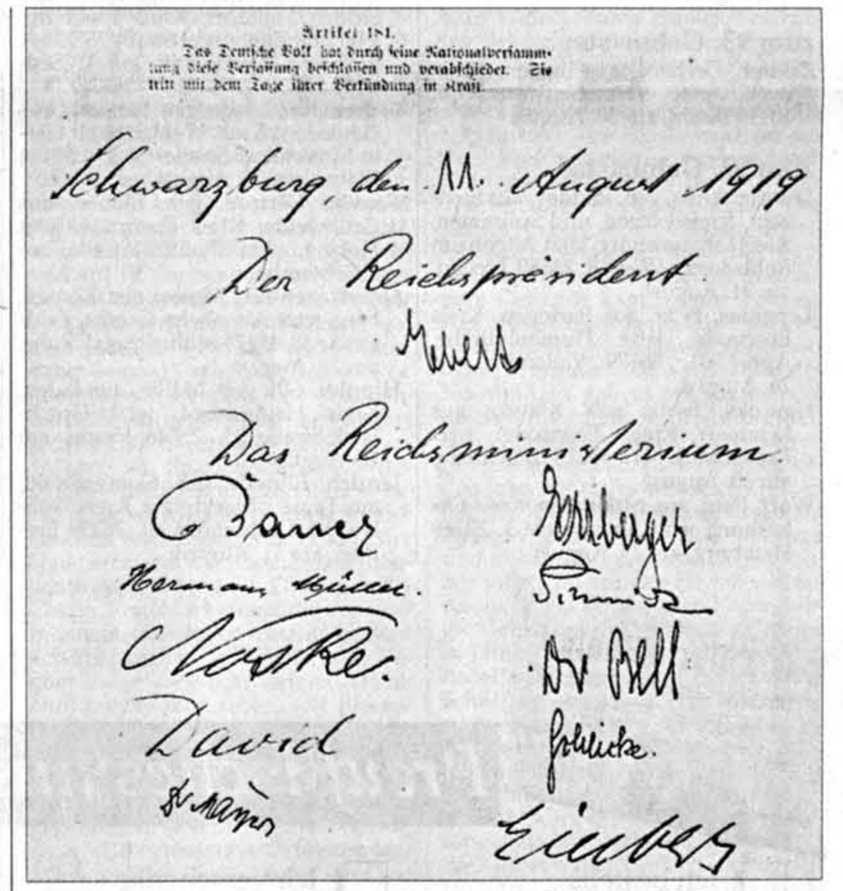
Die Zeremonie war allem Anschein nach das Ergebnis hoher republikanischer Improvisationskunst: Auf der Titelseite der Urkunde wurden die vorgedruckte Worte „Entwurf einer" kurzerhand durchgestrichen und durch den Artikel „Die" (Verfassung des Deutschen Reiches) ersetzt. Auf der letzten Seite hatte Ebert vor Unterzeichnung das Datum au-

»Der erste Erfolg des Unternehmens«

genscheinlich eigenhändig eingesetzt. Fortan wurde der unorganisierte Akt im „Weißen Hirschen" vom 11. August 1919 zur Grundlage für den „Verfassungstag" und damit für den zentralen republikanischen Feiertag im Staat von Weimar.

Froh geworden ist die Republik mit dem Tag nicht. So fiel gleich der erste anstehende Feiertag aus. Bei der Reichstagswahl im Juni 1920 verlor die bisherige, die Proklamierung eines Nationalfeiertages zum 11. August befürwortende Koalition aus Sozialdemokraten, Zentrum und Deutscher Demokratischer Partei (DDP) die Mehrheit. Diese sogenannte Weimarer Koalition, hinter der über drei Viertel der Wähler gestanden hatten, zerbrach infolge der Belastung durch den Versailler Vertrag und unter dem Eindruck des Kapp-Putsches bereits wenige Monate darauf. Die folgende, aus Zentrum, DDP und Deutscher Volkspartei (DVP) zusammengesetzte Regierung unter der Führung Reichskanzler Konstantin Fehrenbachs (Zentrum) weigerte sich, eine Verfassungsfeier zu veranstalten. Selbst eine Beflaggung der öffentlichen Gebäude ist mit der Begründung, man könne „in der Zeit der nationalen Erniedrigung nicht gut flaggen", abgelehnt worden.

So kam es erst 1921, nachdem im Mai wiederum eine Regierung der Weimarer Koalition, diesmal unter Reichskanzler Joseph Wirth (Zentrum), die Macht erlangt hatte, zum ersten staatlich begangenen nationalen Festtag. Die Ausgestaltung der Feier in der Berliner Staatsoper Unter den Linden wurde dem für die „Formgebung des Reiches" zuständigen Reichskunstwart Edwin Redslob, dem Ministerialdirektor Alfred Brecht aus dem Reichsministeriums des Innern und dem Schriftsteller Otto Grautoff anvertraut. Die Ansprache hielt der Reichskanzler selbst, nachdem es nicht gelungen war, einen geeigneten, renommierten Festredner zu finden. Wirth stellte in den Mittelpunkt seiner Rede die Frage der Gebietsabtretungen, womit er die Tradition begründete, den jeweiligen Verfassungstag unter ein bestimmtes historisches oder politisch-aktuelles Motto zu stellen. Die Veranstaltung selbst fand, trotz der sie ausrichtenden „Feierexperten", in einem recht bescheidenen Rahmen statt, insonderheit fiel die nur dezente Ausschmückung mit schwarzrot-goldenen Fahnen auf. Angesichts der scharfen parlamentarischen Auseinandersetzung, die Ende Juni um die neue Flaggenverordnung ausgefochten worden war, wollte man jedes als Provokation auszulegende „Schwarzrotgold-Fest" vermeiden. So fanden sich denn auch jene zum Festakt ein, welche der jungen Republik nicht eben gerade wohlgesonnen waren. „Es war gewissermaßen der erste Erfolg des Unternehmens", vermerkte Arnold Brecht ironisch zur ersten Verfassungsfeier 1921, „als Leute, die sich sonst nicht gern zur Weimarer Republik bekannten, sich beschwerten, daß sie nicht eingeladen waren."


Artikel 181.
Das Deutsche Volk hat durch seine Nationalversammlung diese Verfassung beschlossen und verabschiedet. Sie tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Schwarzburg, den 11. August 1919

Der Reichspräsident
Ebert

Das Reichsministerium
Bauer
Erzberger
Hermann Müller
Schmidt
Noske
Dr. Bell
David
Giesberts
Dr. Mayer
Schlicke

Unterschriften des Reichspräsidenten und des Reichskabinetts: *Sie bildeten den Anlaß für den Verfassungstag in der Weimarer Zeit.*

Doch nach der vorläufigen Vertagung der Nationalfeiertagsfrage und dem zögerlichen, aber immerhin hoffnungsvollen Auftakt des Jahres 1921 blieb der 11. August während der gesamten Weimarer Zeit, und man feierte ihn immerhin zwölfmal, „ein äußerst diffiziles und konfliktträchtiges Thema der deutschen Innenpolitik", um es mit den Worten des Historikers Fritz Schellack zu sagen. So kam es auch nie zu einer offiziellen Bestätigung des Feiertages durch die Legislative. Alle Versuche, eine Abstimmung im Reichstagsplenum zu erreichen, blieben im Rechtsausschuß des Parlaments hängen.

Vor 70 Jahren, am 11. August 1932, wurde der letzte Verfassungstag begangen, ein Jahr später regierten mit den Nationalsozialisten bereits erklärte Gegner des „Weimarer Systems". ■

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Wohlgemuth, Charlotte, geb. Korinth, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ottostraße 14, 97070 Würzburg, am 30. August

zum 97. Geburtstag

Czilwik, Fritz, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Brinkwiesen 9, 30657 Hannover, am 27. August

zum 96. Geburtstag

Brodda, Auguste, geb. Bialowons, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siegerbuschstraße 46, 42327 Wuppertal, am 31. August

Tomkowitz, Johann, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Westerstraße 14, 25693 St. Michaelisdonn, am 28. August

zum 95. Geburtstag

Döring, Anna, geb. Gutowski, aus Lyck, jetzt Arnulfstraße 102, Zi. 92, 12105 Berlin, am 27. August

Gerull, Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 25337 Elmshorn, am 26. August

Reiter, Willy, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Sjipwai 51 a, 25980 Westerland, am 30. August

Rosteck, Gertrud, geb. Schöpe, aus Treuburg, Kurzer Weg, jetzt Lerchenweg 2, 23617 Stockelsdorf, am 1. September

Still, Amalie, geb. Kowalzik, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Lohkoppelweg 42, 22529 Hamburg, am 28. August

zum 94. Geburtstag

Broszeit, Ernst, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hegen 82, 22149 Hamburg, am 28. August

Schmidtke, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofäckerweg 8, 72229 Rohrdorf b. Nagold, am 31. August

zum 93. Geburtstag

Zander, Gerhard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Veteranenstraße 10, 10119 Berlin, am 30. August

zum 92. Geburtstag

Janutta, Anna, geb. Radday, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, und Sulimmen, Kreis Johannisburg, jetzt Altenheim Rohlsdorfer Weg 18, 23689 Techau, am 31. August

Lepenies, Fritz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Humboldthöhe, App. 801, 56179 Vallendar, am 26. August

Naujoks, Berta, geb. Kläwer, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzstraße 41, 55218 Ingelheim, am 30. August

Worf, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnisstraße 3, 22769 Hamburg, am 29. August

zum 91. Geburtstag

Ahrens, Luise, geb. Rudzinski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 92277 Hohenburg-Ransbach Nr. 51, am 29. August

Blumhoff, Ernst, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnenscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 27. August

Dygutsch, Werner, aus Neidenburg, jetzt Im Sämann 37, 71334 Waiblingen, am 30. August

Lachmund, Ida, geb. Zywietz, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Wittekindstraße 71, 12103 Berlin, am 27. August

Liebe, Erna, geb. Jonigkeit, aus Antonswiese, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 7, 56370 Gutenakker, am 27. August

Rautenberg, Herbert, aus Lyck, jetzt Up de Lüchten 22, 32609 Hüllhorst-Schnathorst, am 31. August

Röber, Luzie, geb. Kaspritzki, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siedlung 1, 39393 Beckendorf, am 29. August

Sadrina, Hedwig, geb. Bujna, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 15, 33161 Hövelhof, am 28. August

Sobottka, Frieda, geb. Olschewski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Obere Holzstraße 46, 42653 Solingen, am 30. August

Weißfuß, Erna, geb. Weißfuß, aus Freudenfeld und Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 11, 30989 Gehrden, am 30. August

zum 90. Geburtstag

Baltruschat, Wilhelm, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 16, 90765 Fürth, am 31. August

Bastigkeit, Gertrud, geb. Schurkus, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt Seniorenzentrum Marklohe, Am Goldberg 1, 31608 Marklohe, am 23. August

Borowski, Lea, geb. Krankowski, aus Grüneberg, Kreis Angerburg, und Sidden/Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Brandenburger Straße 75, 21244 Buchholz/Nordheide, am 1. September

Federmann, Frieda, geb. Hömske, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Carlo-Mierendorf-Straße 1 e, 55124 Mainz, am 26. August

Funkat, Gertrud, geb. Skibbe, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hohe Lüchte 35, 29221 Celle, am 1. September

Grzywazewski, Agnes, aus Königsberg, jetzt Altenheim Gracht, Feldstraße 38, 45476 Mülheim a. d. Ruhr, am 16. August

Hippler, Elli, geb. Mallin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Straße 23, 25746 Heide, am 28. August

Jenrich, Elfriede, geb. Gonserowski, aus Tapiau, Marktplatz, Kreis Wehlau, jetzt Scharhörn 40, 28259 Bremen, am 31. August

Kloß, Siegfried, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Lindenweg 4, 21365 Adendorf, am 31. August

Matthey, Heinrich, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rauhehorst 157, 26127 Oldenburg, am 30. August

Neß, Wolfgang, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Am alten Bach 9, 65719 Hofheim/Taunus, am 26. August

Rohmann, Heinrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Heinestraße 8, 67229 Laumersheim, am 31. August

Schumacher, Gerda, geb. Klemens, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bergsteinweg 21, 31137 Hildesheim, am 30. August

Wendorff, Frieda, geb. Lindthammer, aus Bröden, Kreis Schloßberg, jetzt Postbrookstraße 6, 27574 Bremerhaven-Schiffdorferdamm, am 19. August

zum 85. Geburtstag

Böttcher, Kurt, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Waldwinkel 24, 23730 Sierksdorf, am 1. September

Chaberny, Erich, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 16, 67283 Obrigheim, am 30. August

De La Chaux, Emil, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lindele 67, 73230 Kirchheim-Teck, am 27. August

Falk, Hildegard, geb. Potschka, aus Lyck, jetzt Katharinenborn 2, 06366 Köthen, am 28. August

Feege, Richard, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schaftrift 22, 49716 Meppen, am 29. August

Fürstenberg, Paul, aus Finkental, jetzt Fliederweg 11, 42781 Haan, am 28. August

Gers, Herbert, aus Königsberg, Ziethenstraße 6, jetzt Malmedystraße 36, 45259 Essen, am 28. August

Hesse, Anni, geb. Blask, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fr.-v.-Flotow-Ring 9, 18190 Sanitz, am 24. August

Hoffmann, Franz, aus Treuburg, Danziger Straße 3, jetzt Landgrafenstraße 12, 63452 Hanau, am 31. August

Jux, Hildegard, geb. Schwillo, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Steinstraße 1, 44652 Herne, am 31. August

Krüger, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Rischfeldweg 2, 38442 Wolfsburg, am 26. August

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Werner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Am Markt 3, 38667 Bad Harzburg, am 27. August

Baldzun, Ella, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen den Brücken 4, 21614 Buxtehude, am 27. August

Bartsch, Ilse, aus Labiau, jetzt Sedanstraße 25, 31134 Hildesheim, am 20. August

Beckmann, Günther, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Myslowsitzer Straße 36, 27578 Bremerhaven, am 31. August

Boettcher, Waltraut, geb. Karpowski, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Wallrothstraße 2, 23623 Ahrensbök, am 28. August

Brzeuinski, Ursula, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Memeler Straße 24, 45964 Gladbeck, am 26. August

Czerwinski, Luise, geb. Kuntsch, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Boeler Straße 116, 58097 Hagen, am 26. August

Dannenberg, Hildegard, geb. Mrowka, aus Lötzen, Danziger Straße, jetzt Hermann-Löns-Straße 25, 50181 Bedburg/Erft, am 16. August

Dibowski, Martha, geb. Jestremski, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinring 5, 32257 Bünde, am 29. August

Fehlau, Heinz, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Bornaische Straße 24 a, 04416 Markkleeberg, am 29. August

Feldten, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Eckdrift 49, 19061 Schwerin, am 26. August

Fensky, Gerda, aus Königsberg, jetzt Ritterstraße 25, 22089 Hamburg, am 29. August

Fischer, Emma, geb. Krämer, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Färberstraße 34, 57627 Haschenburg, am 28. August

Froese, Ursula, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Am Schussendamm 31, 88214 Ravensburg, am 27. August

Hartmann, Kurt, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Homburger Landstraße 657, 60437 Frankfurt, am 27. August

Hoffmann, Lotte, geb. Gutzeit, aus Petersdorf, Wilkenhöhe Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Am Stadtweg 7, 24941 Weding, am 29. August

Isbrecht, Hildegard, aus Freudenthal, Kreis Rosenberg, jetzt Uhlandstraße 40, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 27. August

Jannsen, Erna, aus Lyck, jetzt Gotteskoogdeich, 25899 Niebüll, am 29. August

Knietzsch, Hildegard, geb. Rautenberg, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Brucknerstraße 4, 69514 Laudenbach, am 1. September

Kohn, Ilse, geb. Appel, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Gottfried-Keller-Straße 16, 35039 Marburg, am 31. August

Krajewski, Magda, geb. Plickert, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 4, 25551 Hohenlockstedt, am 28. August

Krause, Ursula, geb. Zwingelberg, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Am Parkhaus 2, 49356 Diepholz, am 30. August

Kreutzer, Ernst, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Steinweg 10, 30890 Barsinghausen, am 30. August

Lange, Helmut, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brandenburger Ring 23, 31535 Neustadt, am 28. August

Littek, Hans, aus Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 49, 21682 Stade, am 28. August

Meinike, Lieselotte, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedensstraße 2, 39221 Biere, am 30. August

Mucha, Ulrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Buierer Straße 47, 52399 Merzenich, am 28. August

Pietrzik, Erika, geb. Lottermoser, aus Königsruh, jetzt Gartenweg 11, 29386 Hankensbüttel, am 30. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. August, 18.45 Uhr, Phoenix: „Weil ich Deutscher bin". Dokumentation über einen Anwalt zwischen Israelis und Palästinensern.

Sonnabend, 24. August, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Auf des Dichters Spuren". Das Gerhart-Hauptmann-Museum Haus Wiesenstein. Von Irmela Spelsberg.

Sonntag, 25. August, 11.45 Uhr, Phoenix: „Meine Geschichte". Zeitzeugen erzählen, wie sie den 2. Weltkrieg erlebten. Start einer neuen Dokumentationsreihe.

Sonntag, 25. August, 20.15 Uhr, RTL: Wahlkampf: „Das TV-Duell". Schröder und Stoiber im Schlagabtausch.

Sonntag, 25. August, 20.15 Uhr, SAT 1: Wahlkampf: „Das TV-Duell". Schröder und Stoiber im Schlagabtausch.

Dienstag, 27. August, 22.15 Uhr, RTL: Kanzler, Krisen, Koalitionen (2).

Mittwoch, 28. August, 21.45 Uhr, ARD: „Hitlers Geld". Dokumentation über das Privatvermögen des Diktators.

Sonnabend, 31. August, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Er bringt Menschen zusammen – Schwarzenberger Schwemmkanal als Ost-West Projekt." Von Joachim Dresdner.

Runschke, Hedwig, geb. Fabian, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Westerheide 4, 49565 Bramsche, am 1. September

Schmidt, Helene, geb. Spieß, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Albrechtstraße 6b, 22523 Hamburg, am 27. August

Schönwald, Arno, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Landstraße 48, 23701 Eutin, am 30. August

Schumacher, Ruth, geb. Kowalewski, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Langgässe 2, 55232 Alzey, am 30. August

Wasselowski, Hermann, aus Weißensee, Abbau, Kreis Wehlau, jetzt Neuer Graben 64, 44139 Dortmund, am 31. August

Wiersbitzki, Edith, geb. Brodowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 29, 56112 Lahnstein, am 31. August

Wuttge, Hedwig, geb. Sewitz, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lupfenstraße 11, 71083 Herrenberg, am 31. August

Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 7. September, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Rathaus Schöneberg.

So., 8. September, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sportes, Arcostraße 11, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 7. September, 14 Uhr, Treffen der Landsleute im Haus der Heimat. Anlaß ist die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichen an den ehemaligen 1. Landesvorsitzenden Günter Stanke durch den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Eingeladen sind die ehemaligen Landesvorstandsmitglieder, der Landesvorstand und Gruppenleiter. Im Anschluß findet eine kurze Besprechung statt.

BEZIRKSGRUPPE

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. August, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPE

Insterburg – Freitag, 6. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche" zum Plachandern über die Urlaubszeit.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahresausflug – Sonnabend, 24. August, Ausflug nach Raisdorf und ins Schwentine-Tal in Schleswig-Holstein. Abfahrt 8.45 Uhr Hamburg ZOB, Haltebereich B mit der Firma Friedrich Wäger. Kosten 25 Euro für Mitglieder und 30 Euro für Gäste inklusive Schiffsfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Anmeldung bei Dietmar Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Stuttgart – Freitag, 6. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Auf dem Programm stehen Berichte über Fahrten in die Heimat mit Frau Lüttich.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Ingolstadt – Sonntag, 8. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

München Nord/Süd – Sonnabend, 7. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Hans-Otto Koessler liest aus dem Buch „Im Krebsgang" von Günter Grass. Es gibt eine gemeinsame Kaffeetafel und gemeinsames Singen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Freitag, 30. August, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. Der Pädagoge Dr. Walter Drews aus Norfolk/England spricht zum Thema: „Die Vertreibung der Deutschen in der Öffentlichkeit und Schulen Englands." – In der Ausstellung „Ostdeutsche Geschichte und Kultur-Brücke zum Osten" in der Heimatstube wurde der 5.000 Gast, in zwei Jahren, mit einer Flasche Wein begrüßt. Neben Zeugnissen von Flucht und Vertreibung werden Bilder, Karten, Bücher, und Gegenstände von bis zu 800jähriger ostdeutscher Geschichte gezeigt. Dabei wird auf die friedliche Nachbarschaft im Alltagsleben der Menschen Wert gelegt, als Wurzel für eine echte gemeinsame Heimat in Europa. In diesem und im nächsten Jahr wird die Ausstellungsfläche verdoppelt. In der Heimatstube finden viele verschiedene Veranstaltungen und Vorträge statt. Kulturell und geschichtlich Interessierte sind herzlich willkommen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 13 bis 17 Uhr. Anmeldungen unter Telefon (0 33 81) 21 29 22 oder (0 33 81) 6 13 48.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. – Zu Beginn des ersten Treffens nach der Sommerpause begrüßte der 2. Vorsitzende die Heimatfreunde und verlas ein feinsinniges Dankschreiben des ältesten Mitglieds, Georg Siedler, anläßlich seines 101. Geburtstages und der erwiesenen Aufmerksamkeit durch den Ortsverein. Der Nachmittag wurde geprägt durch eindrückliche Schilderungen über die Situation der evangelisch-lutherische Kirche in Nordostpreußen. Der seit Jahren im Gebiet ehrenamtlich wirkende Pfarrer Alfred Scherlies konnte zwar auf eine wachsende Gemeindearbeit unter den vorwiegend rußlanddeutschen Zuzüglern verweisen, gleichwohl wurde durch Wort und Bild deutlich, wie unsagbar verfahren die Lage dort ist.

Wiesbaden – Anläßlich des 450. Geburtstags der Stadt Tilsit erinnerte Dieter Schetat mit historischen Bildern und aktuellen Dia-Aufnahmen an die wechselvolle Geschichte des einstigen Marktfleckens Tilse, dem Herzog Albrecht am 2. November 1552 das Stadtrecht verlieh. Schnell entwickelte sich die Stadt zu einem bedeutenden Handelszentrum und geistigen Mittelpunkt im Norden Ostpreußens. Im Juli 1807 erlangte sie weltgeschichtliche Bedeutung, als Napoleon und der russische Zar über einen Friedensschluß verhandelten. Vergeblich hatte die preußische Königin Luise versucht, vor dem folgenden denkwürdigen Frieden von Tilsit mildere Bedingungen für ihr Land zu erreichen. Zum Andenken an die beliebte Landesmutter erhielt die Brücke über den Memelstrom den Namen der Königin. Heute steht nur noch das Brückenportal, nachdem deutsche Pioniere die drei gewaltigen Bogen beim Rückzug am 22. November 1944 gesprengt hatte. Während des Krieges wurde die Stadt zu über 60 Prozent zerstört. Deshalb erinnert das Stadtpanorama auf den ersten Blick kaum noch an Tilsit von damals. Anhand eindrucksvoller Bilder zeigte Lm. Schetat, den es inzwischen mehrmals in seine Geburtsstadt zog, was von Tilsit noch geblieben ist. Die vorhandenen Häuser sind meist in schlechtem Zustand, teilweise auch dem Verfall preisgegeben. Anderseits machen die öffentlichen Gebäude wie zum Beispiel das Stadttheater (Grenzlandtheater), die Gerichtsgebäude und die Post sowie die Frankesche Villa einen erfreulichen Eindruck. Auch die Gebäude der früheren Bank und der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit fallen durch neuen Farbanstrich auf. Die noch erhalten gebliebenen Hauszeilen in der Hohen Straße lassen noch etwas von dem Flair der bedeutendsten und verkehrsreichsten Straße erahnen. Von den Russen wird sie heute „Siegesstraße" genannt. Der Hafenbetrieb ruht. Auch der Bahnhof ist bedeutungslos geworden. Nur noch ein Regionalzug fährt einmal am Tage nach Königsberg und nach Insterburg; an Sonn- und Feiertagen zweimal. Das Rathaus aus dem Jahre 1755 und das Wahrzeichen der Stadt, die Deutsch-Ordens-Kirche mit ihrem 63 Meter hohen Turm, gibt es nicht mehr. Erfreulicherweise ist jedoch der Altar 1988 in Danzig wieder aufgetaucht. Nach der Restaurierung steht er nun in der Pfarrkirche von Bartenstein. Daß er als der schönste Hochaltar Ostpreußens gilt, bewiesen die strahlenden Farbdias. Ein unvergängliches Bild Tilsits haben auch die Dichter und Schriftsteller geschaffen, so war zum Beispiel Max von Schenkendorf ein Sohn der Stadt. Weltbekannt geworden ist der Name Tilsit auch durch seinen Käse, den erstmals eine Frau Westphal aus Milchbude bei Tilsit herstellte. Mit einem Plakat am Bahnhof von Zermatt bewies der Referent, daß der Name Tilsiter Käse auch außerhalb Deutschlands weiterlebt.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Wilhelmshaven – Zunächst traf sich die hiesige Gruppe Wilhelmshaven und im Anschluß daran im Küstenmuseum. Dr. Sattler führte den 1. Teil, der dreiteiligen Serie, „Ostpreußen wie es einmal war", von 1937, vor. Der Videofilm zeigt unter anderem die Marienburg, Marienwerder, Kulm, Thorn, Frauenburg, Königsberg mit seinen Sehenswürdigkeiten sowie Masuren. Es war ein nachdenklicher und erlebnisreicher Nachmittag. Ein herzliches Dankeschön dem 1. Vorsitzende Dr. Sattler.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Gütersloh – Gute Traditionen wollen gepflegt werden. Deshalb organisierte die Landsmannschaft Ostpreußen auch in diesem Jahr für ihre Senioren eine Tagesfahrt. Sie führte die Reisenden nach Bad Nenndorf, zur Gedenkstätte der großen deutschen Dichterin Agnes Miegel. Nach der Vertreibung aus ihrer Heimatstadt Königsberg fand die Dichterin in Bad Nenndorf ihre Altersheimat. Die Regierungspräsidentin von Hannover sorgte mit der Gemeinde Bad Nenndorf dafür, daß Agnes Miegel in dem schlichten Siedlungshäuschen, das jetzt ihren Namen trägt, ein lebenslanges Wohnrecht bekam. Das kleine Haus war aber nicht nur persönliches Refugium; durch die Persönlichkeit der „Mutter Ostpreußens" wurde es auch ein Ausstrahlungspunkt für viele Vertriebene und andere Freunde, die in den Feierstunden an Agnes Miegels Geburtstagen Wiedersehensfreude und Ermutigung erfuhren. Im Jahre 1969 wurde die Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. gegründet. Das Wohn- und Arbeitszimmer ist so erhalten geblieben, wie es Agnes Miegel verlassen hat, mit der bescheidenen Möbelausstattung der Nachkriegszeit. In den Vitrinen des zweiten Raumes finden sich Erst- und Einzelausgaben von Agnes Miegels Werken. Auch eine ausdrucksvolle Agnes-Miegel-Büste in Bronze des ostpreußischen Bildhauers Georg Fuhg ist dort zu bewundern. Der dritte – kleine – Raum ist als Bibliothek neu eingerichtet worden. In den Bücherschränken befinden sich wertvolle Stücke und Schriften der Dichterin. Anschließend ging es mit dem Reisebus weiter zum Steinhuder Meer. An der malerischen Seepromenade gab es Möglichkeit zum Fischessen oder Verweilen. Von dort aus unternahm die Gruppe eine Schifffsahrt. Auf der „MS Willkommen" gab es Kaffee und Kuchen. Nach dem Wiederanlegen marschierten die Senioren zurück zum Bus. Nach vielen schönen Sonnenstunden traten die Ostpreußen die Heimreise an.

Herford – Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin am Bahnhof.

Köln – Sonntag, 1. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat im Bezirksrathaus Köln-Chorweiler, Pariser Platz 1. Das Motto der Zusammenkunft lautet: „Erinnern – Bewahren – Zukunft Gewinnen". Als Redner ist unter anderem Hagen Jobi MdL vorgesehen. Für musikalische Umrahmung sorgen der Chor der Deutschen aus Rußland (Köln-Chorweiler) und der Chor des BdV Leverkusen unter der Leitung von Max Murawski. Als Tanzgruppe sind „Die flotten Marjellchen und Bowkes" unter Leitung von Christa Mehlmann eingeplant. – Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Tag der Heimat im Kolpinghaus, Großer Saal, Am Römerturm. Auf dem Programm steht auch eine Nachlese Leipzigs und Schloß Burg. Auch gibt es einen Urlaubsbericht mit dem Thema: „Was gibt es Neues aus der Heimat Tilsit und der Kurischen Nehrung"

Neuss – Donnerstag, 29. August, 15 Uhr, veranstaltet die Gruppe einen „Tag der offenen Tür" in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. In gemütlicher Runde, bei Kaffee und Kuchen wird ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt. Der Eintritt ist frei. Alle Landsleute, Freunde und Interessierte sind eingeladen. – Rund 40 Landsleute der Schlesier, Pommern, Ostpreußen sowie des BdV unternahmen gemeinsam eine Fahrt zur Glockengießerei nach Brockscheid/Eifel. Das hatte einen besonderen Grund, an diesem Tag wurden die neun Glocken für das ostdeutsche Glockenspiel gegossen, das an der Wand der Neußer AOK, am Platz der Deutschen Einheit, über dem Gedenkstein, angebracht und am 15. September, zum Tag der Heimat, eingeweiht wird. Die Neusser Gruppe wurde zur Besichtigung des interessanten Betriebes eingeladen, dabei konnten sehr unterschiedliche Glocken, von mehrere Tonnen schweren bis hin zu ganz kleinen, bewundert werden. Nach dem Mittagessen wurde noch ein Spaziergang durch das schöne Eifeldorf unternommen. Inzwischen wurde alles für den Guß der Glocken vorbereitet; obwohl es in der Halle sehr heiß war, wollte jeder möglichst nahe dabei sein. Dann gab die Chefin, Frau Mark-Maas, die den Guß in einem feuerfesten Anzug persönlich überwachte, das Zeichen zum Beginn dieser sehr schwierigen Arbeit. Nun konnte man sehen, wie die auf 1.100 Grad erhitzte Masse durch die schmalen Kanäle in die Glockenformen lief. Neben den Neusser Glocken wurde auch eine große Kirchenglocke gegossen, es waren zwei Pastoren anwesend, die den ganzen Vorgang segneten und das Lied „Großer Gott wir loben dich" anstimmten, und alle sangen mit. Als die Neusser Glocken gegossen wurden, stimmt die Gruppe das Ostpreußenlied an. Nach diesem einmaligen Erlebnis gönnte man sich noch eine Verschnaufpause, doch dann wurde es Zeit zur Heimreise. Alle waren sich einig, diese Fahrt war ein toller Erfolg. So kam die Gruppe voll schöner Eindrücke wohlbehalten wieder in Neuss an.

Unna – Donnerstag, 5. September, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im „Kolpinghaus", Klosterstraße 77.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Freitag, 6. September, 13 Uhr, Abfahrt zur Fahrt ins Blaue. Treffpunkt ist das Hotel Hammer. Nach einer gemütlichen Fahrt wird das Weingut Römerhof den Abschluß bilden. Der Fahrpreis beträgt pro Person 10 €, Anmeldung bei Fam. Schreiber, Telefon (0 61 31) 47 62 10 oder (0 61 31) 33 13 47.

Erinnerungsfoto 1291



Volksschule Heinrichswalde (Elchniederung) bei der Schulentlassung im April 1931 – *Unser Leser Heinz Kallweit schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind zu sehen: (untere Reihe v. l.) Werner Kloss, Oskar Kobluhn, Walter Koßmann, Heinz Kallweit, ?, ?. (Zweite Reihe) ?, ?, ?, ?, Mauritz und stehend Hildegard Granzow. (Dritte Reihe) ?, ?, ?, ?, Schneidereit, Weiß, ?, Max Szameit. (Oberste Reihe) ?, Elfriede Abram, Edith Pflug, Gertrud Kallweit (nicht verwandt), ?, Frieda Mett, Malwitz, ?, Griegoleit. Schuldirektor Herr Klein. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1291" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Limbach-Oberfrohna – Trotz Sommerwetter und Urlaubszeit fand eine bedeutende Anzahl Landsleute der Gruppe den Weg zum Industriemuseum, um den Heimatnachmittag aufzusuchen. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe, Kurt Weihe, wurde zunächst ausgiebig bei Kaffee und Kuchen plachandert. Anschließend wurde ein kurzes Programm geboten, das von dem sonst üblichen etwas abwich. Elli Springwald, geb. Blaskowski, las aus ihren Kindheitserinnerungen in ihrem Heimatdorf Stradaunen im Kreis Lyck vor. Ein selbstverfaßtes Gedicht über den Ort ergänzte den Vortrag. Erweitert wurde das Programm durch gemeinsam gesungene Lieder, und andere Gedichte kamen zum Vortrag. Alle anwesenden Landsleute wurden so an eigene glückliche Kindheitserlebnisse erinnert. Zum Abschluß des Nachmittags gab es wie immer die neusten Informationen von Kurt Weihe. Berichtet wurde über die Vorbereitungen der Heimatreisen im kommenden Jahr, die zum einen nach Nidden auf die Kurische Nehrung und zum anderen kombiniert nach Masuren und in das Königsberger Gebiet führen sollen. Im vorigen Herbst weilten russische Kinder aus dem Königsberger Gebiet auf Einladung der Gruppe in Limbach-Oberfrohna und suchten dabei auch die Gerhart-Hauptmann-Schule auf. Es soll nun ein Gegenbesuch von Kindern der Limbacher Schule erfolgen, die dabei die Schönheiten Ostpreußens kennenlernen sollen. Vorbereitet und unterstützt wird das Vorhaben durch die Stadtverwaltung und von Kurt Weihe. Dieser wird die Kinder wahrscheinlich auch begleiten. Das Ostpreußentreffen in Leipzig brachte allen Besuchern schöne Erlebnisse und die Frauen der Gruppe fanden mit ihren Exponaten am Stand der Landesgruppe Sachsen viele Interessenten und große Beachtung.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 2. September, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmüh, Lenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 3. September, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Goethestraße 44. – Dienstag, 3. September, 13.30 Uhr, Treffen der Stikkerchen in der Goethestraße 44. – Freitag, 6. September, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt. – Sonntag, 8. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Post.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

31. August, **Fischhausen:** Ortstreffen von Trankwitz und Trenk in der Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath/Forsbach.

31. August / 1. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen im „Stadeum", Stade.

31. August / 1. September, **Heilsberg:** Kiwitter-Treffen im Hotel zur Post, Balve-Eisborn.

1. September, **Ortelsburg:** Kirchentag Klein Jerutten in Lobmachtersen.

6. – 8. September, **Lyck:** Kirchspieltreffen Fließdorf in Fließdorf/Ostpreußen.

6. – 8. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen RagnitStadt und Ragnit-Land im Seeparkhotel, Schwerin.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft – Am 19. und 20. Oktober 2002 in 22926 Ahrensburg, Schießsportanlage (Schützenhaus), Am Ostring. In diesem Jahr werden die Mitglieder des Kreistages neu gewählt, ich bitte um Wahlvorschläge bis zum 2. Oktober 2002. Das Programm für Sonnabend, 19. Oktober: 11 Uhr, Kreisausschußsitzung; 15 Uhr, nichtöffentliche Kreistagssitzung im Schützenhaus; 16.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Schützenhaus (Einlaß 15.30 Uhr); 18 Uhr, Abendbuffet; 19 Uhr, Oldie-Kabarett; 21 Uhr, Vorträge (Ostpreußisch Platt und Dialekt). Sonntag, 20 Oktober: 10 Uhr, Festveranstaltung, Begrüßung durch den Gastgeber, Begrüßungsvortrag des Kreisvertreters, Begrüßung durch Bürgermeisterin Ursula Pepper, Geistliches Wort, Grußworte der Gäste, Chor, Festansprache. 12.30 Uhr Mittagessen und anschließend Plachandern. Anreise über die Autobahn A 1 (Richtung Lübeck), Abfahrt Ahrensburg, mit der S-Bahn vom Hamburger Hauptbahnhof. Übernachtungswünsche bitte an Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, richten.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Änderung in der Verwaltung des Bildmaterials der Kreisgemeinschaft – Nach erfolgtem Umzug unseres Lm. Gerhard Metzdorf in eine kleinere Wohnung mußte ab Ende April 2002 die Organisation für die Bild-/Dia-/Videoverwaltung der Kreisgemeinschaft geändert werden. Nach Abstimmung mit dem Vorstand hat Gerhard Metzdorf die Bilder und Dias der Kirchspieldateien an die zuständigen Kirchspielvertreter übersandt. Diese wurden von Gerhard Metzdorf entsprechend unterrichtet. Die Unterlagen aus Eydtkau sind Hans Raeder, Eichendorffstraße 13, 27721 Ritterhude, Telefon (0 42 92) 15 11, zur Verwaltung übergeben worden. Das gesamte Material von Ebenrode wird auch künftig von Gerhard Metzdorf verwaltet. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft dankt auch an dieser Stelle Gerhard Metzdorf für seine Bemühungen in den zurückliegenden Jahren bei der verantwortungsbewußten Verwaltung des gesamten Bildmaterials. Anläßlich der Kreistagssitzung am 13. September 2002 wird das Problem der Bild-/Dia- und Videoverwaltung diskutiert. Die Kirchspielvertreter und Hans Raeder stellen sich auf Kurzvorträge zu dem Thema ein und übergeben dem Versammlungsleiter entsprechende Aktenvermerke.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Ehrungen verdienter Landsleute – In der letzten Kreistagssitzung konnte der Kreisvertreter wieder verdiente Landsleute ehren. So wurden im Auftrag des Sprechers der LO für ihre Treue und ihr Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat mit der Treueurkunde der LO ausgezeichnet: Ursula Krause, Edith Mahler, Anne-Marie Poplawsky, Klaus-Dietrich Rahn, Gerhard Rogall, Arnold Schumacher, Brigitte Trennepohl, Gerda Wagner und Fritz Walter. In Anerkennung ihrer unermüdlichen Arbeit für die Heimat wurden Manfred Allies, langjähriger Kirchspielvertreter von Karpowen (Karpauen), und Ute Plettau, die fast zwei Jahre lang die Kassengeschäfte unserer Heimatkreisgemeinschaft führte, mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. Beide mußten ihre Ämter aus gesundheitlichen Gründen aufgeben und konnten deshalb auch nicht persönlich an der Sitzung teilnehmen. Der Kreisvertreter würdigte die Leistungen der Ausgezeichneten, dankte ihnen für ihre Arbeit und wünschte ihnen „gute und baldige Genesung".

Silbernes Ehrenzeichen für Karin Leon – Bereits während der Kreistagssitzung am 14. April 2002 im Ostheim, Bad Pyrmont, wurde unsere 2. Vorsitzende Karin Leon für ihre Verdienste um Ostpreußen im Auftrag des Sprechers der Landsmannschaft mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Karin Leon wurde am 26. Januar 1940 als Kind der Eheleute Hildegard und Erich Pogorzelski in Mulden / Kreis Gerdauen geboren. Im November 1944 mußte auch sie ihre geliebte Heimat verlassen, es erfolgte die Flucht aus Ostpreußen. Jahrzehnte ist sie bereits Mitglied unserer Heimatkreisgemeinschaft. Im März 1999 wurde sie aktives Mitglied – zunächst als Kirchspielvertreterin von Löwenstein. Obwohl sie nicht aus diesem Kirchspiel stammte, nahm sie diese Aufgabe und Herausforderung gerne an. Ihr mutiges Auftreten und die Bewährung in der öffentlichen Auseinandersetzung deutscher Selbstbehauptung in Wort und Schrift führten dazu, daß sie bereits am 3. September 1999 (nach nur 6 Monaten) als 2. Vorsitzende in den Vorstand gewählt wurde. Nicht erst seit diesem Tage setzt sie sich gewissenhaft und mit viel Engagement für unseren Heimatkreis und für Ostpreußen als Ganzes ein. Seit einigen Monaten leitet Karin Leon auch die Geschäftsstelle unserer Heimatkreisgemeinschaft, welche die Tätigkeit der aktiven Mitglieder koordiniert und als Anlaufstelle für Anfragen und Anliegen sowohl seitens unserer Landsleute als auch von außen fungiert. Auch diese Tätigkeit, die sehr zeit- und arbeitsintensiv ist, wird von ihr mit großem Einsatz ausgeführt, wofür wir an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön aussprechen möchten. Außergewöhnliche Leistungen sind ihr in dem für unsere Heimatkreisgemeinschaft schwierigen Jahr 2001 von allen Seiten bescheinigt worden, insbesondere ist die Aufrechterhaltung des unverändert guten Verhältnisses zu unseren Paten (Kreis Rendsburg-Eckernförde und Stadt Rendsburg) vor allem ihr Verdienst. Es bleibt außerdem festzuhalten, daß die öffentliche Dichterlesung von Arno Surminski und der insgesamt positive Verlauf unseres Hauptkreistreffens 2001 in Bad Nenndorf ohne ihren Einsatz wohl so nicht zustande gekommen wären.

Nächste Vorstandssitzung – Die nächste Sitzung des Vorstandes findet am Sonntag, dem 25. August 2002, um 11 Uhr bei unserer 2. Vorsitzenden Karin Leon in Wunstorf, Am Stadtgraben 33 statt.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Einweihung Kriegsgräberstätte – Hierüber hat das Mitglied des Vorstandes unserer Kreisgemeinschaft, Landsmann Ortwin Springer, Westerstede, einen ausführlichen Bericht verfaßt, der in Folge 33 des *Ostpreußenblattes* am 17. August auf Seite 7 veröffentlicht wurde.

Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages in Zinten – Am 27. Juli 2002 wurde in Zinten ein Vertrag unterzeichnet. Er trägt die Unterschriften des russischen Bürgermeisters Igor Rik, des 1. Stadtvertreters von Zinten, Franz Korsch, und des Kreisvertreters Siegfried Dreher. Ein Bericht mit den ausführlichen Informationen wird *Das Ostpreußenblatt* in Kürze auf der Seite „Ostpreußen heute" veröffentlichen.

Kirchdorf Pörschken – Pörschken war Kirchspielort und hatte 1939 insgesamt 605 Einwohner. In unserem Kreisarchiv befinden sich leider nur wenige Dokumente oder Fotografien aus der Zeit vor der Flucht über diese Gemeinde. Nun hat sich seit einigen Jahren ein Landsmann selbst die Aufgabe gestellt, eine Dokumentation über den Ort Pörschken zu erstellen. Eine mühselige und zeitaufwendige Arbeit. Es ist Landsmann Kurt Poerschke. Einige von uns haben ihn schon mit Unterlagen unterstützt. Es wird aber noch mehr Material gesucht. Zum Beispiel hat der ehemalige Pfarrer Bruno Link in den Jahren 1947, 1948 und 1949 je einen Rundbrief an rund 200 frühere Gemeindemitglieder verschickt, also nicht nur an Einwohner von Pörschken, sondern auch an die Einwohner der zum Kirchspiel gehörenden Dörfer Barsen, Gr. Klingbeck, Konradswalde, Laukitten, Legnitten, Ludwigsort, Patersort, Perwilten, Poplitten, Rippen, Schwanis, Sollekken und Wargitten. Frage: Wer besitzt noch die Originale und könnte sich davon trennen oder leihweise zur Verfügung stellen? Fotos werden gesucht. Vom gesamten Dorf, von der Kirche, Schule, Hofanlagen, Familienfotos, Hochzeiten, Eltern, Großeltern, Schützenfeste, Original-Postkarten, Schulzeugnisse, Ausweise und so weiter. Bitte, schreiben Sie an den Kreisvertreter Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf. Ich werde alles weiterleiten. Bitte, unterstützen Sie die einmalige Gelegenheit, Ihr Heimatdorf unter dem Titel " „Pörschken – wie es einst war" der Nachwelt zu erhalten. Danke.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kirchspieltreffen Borchersdorf – Am 6. und 7. Juli hat wieder, im zweijährigen Turnus, das Kirchspieltreffen Borchersdorf mit den Dörfern Borchersdorf, Weißenstein und Schönmoor, in Schweicheln bei Herford stattgefunden. Es haben 55 Personen teilgenommen. Obwohl noch zwölf Personen kurzfristig durch Krankheit absagen mußten, war es doch wie ein großes Familientreffen. Ein Teil der Gäste reiste schon am Freitag, dem 5. Juni, an. Am Sonnabend, dem 6. Juni, war um 11 Uhr die Eröffnung. Besonders begrüßt wurde von Erhard Reglitzky, wie auch bei den vergangenen Treffen, unser Kreisvertreter Helmut Borkowski, der unter anderem auch einen Bericht des Bundestreffens der Ostpreußen in Leipzig gab. Nach dem Gedenken der inzwischen Verstorbenen, wurde das Ostpreußenlied gesungen. Grüße und Briefe der am Treffen Verhinderten wurden vorgelesen, dann folgte ein Diavortrag, insbesondere über den Verfall unserer Borchersdorfer Kirche in der Zeit von 1991 bis 2001. Es folgte ein gemeinsames Mittagessen. Nach dem Kaffee wurde von Renate Rahn, geb. Weinreich, der Fluchtbericht ihrer Mutter und von Richard Christoph eine ostpreußische Begebenheit vorgetragen. Als Gast unseres Treffens, hat Otto Daniel, früher Pregelswalde, Kreis Wehlau, „Ostpreußisches" vorgetragen. Am Abend folgte ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. Die Musik wurde von Georg Dedert als Abschiedsgeschenk spendiert. Leider verläßt er uns und zieht mit seiner Gisela nach Spanien. Am Sonntag trafen sich noch mal alle zum gemeinsamen Gottesdienst in Lippinghausen. Der Gottesdienst wurde von dem dortigen Pastor und von Pastor Kaiser gestaltet. Wir danken Pastor Manfred Kaiser, Schwiegersohn unseres Borchersdorfer Pastors Helmut Ollesch für die großartige Predigt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen trennten wir uns mit dem Wunsch, uns in zwei Jahren wiederzutreffen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Sonderausstellung im Museum Stadt Königsberg – Werner Richard Heymann (1896 bis 1961). Er schuf unzählige Evergreens und zahlreiche Filmmusiken. Mit drei Jahren saß er am Klavier, mit fünf komponierte er die ersten Lieder, mit zwölf saß er bereits im Philharmonischen Orchester seiner Heimatstadt Königsberg. Und er war gerade volljährig, als die Wiener Philharmoniker seine erste Sinfonie aufführten. Im Berlin der zwanziger Jahre gehörte er zu den führenden Kabarettmusikern. Texte lieferten ihm Klabund, Kurt Tucholsky, Walter Mehring und andere. In der dann aufkommenden Welt des Rundfunks und Tonfilms verbreitete sich die Musik des Königsberger Komponisten wie ein Lauffeuer. „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder ...", „Das ist die Liebe der Matrosen ..." oder „Ein Freund, ein guter Freund ...". Diese und viele seiner anderen Melodien wurden zu Evergreens. Interpreten seiner Bühnen – und Filmmusiken waren zum Beispiel Lilian Harvey, Heinz Rühmann, Hans Albers, die Comedian Harmonists. Er schuf die Musik zu über 40 Filmen, zum Beispiel „Die drei von der Tankstelle", „Eine Nacht in Monte Carlo", „Der Kongreß tanzt". Als die Nazis an die Macht gelangten, mußte er wegen seines jüdischen Glaubens Berlin verlassen. Er ging nach Paris und nach Hollywood. Auch hier war er erfolgreich. Vier seiner Filmmusiken wurden für einen Oskar nominiert. Als er nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrte, schrieb er noch Lieder für Hildegard Knef, ehe es still um ihn wurde. Heymann verstarb 1961 in München. Zusammen mit dem Archiv der Akademie der Künste, Berlin, stellt das Museum Stadt Königsberg das Leben und Werk des Komponisten mit Leihgaben der Familie Heymanns vor.

Öffnungszeiten des Museums – Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend 10 bis 17 Uhr; Freitag 10 bis 14 Uhr; Sonntag 10 bis 18 Uhr. Montag geschlossen.

Gruppe Süd – Am 7. September, 11 Uhr, trifft man sich im Café Schwermer, Bad Wörishofen. Gerhard Thal erwartet die lieben Landsleute. Da er im August zehn Tage in Königsberg war, kann er das Neuste aus der Heimat berichten. Nähere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Einladung zur Eröffnung der Gemäldeausstellung in der Kreissparkasse Otterndorf am 4. September 2002 um 11 Uhr. Wie bereits im Heimatbrief angekündigt, findet anläßlich des Jubiläums „50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven" in der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, Geschäftsstelle Otterndorf, Cuxhavener Straße 18, Otterndorf, eine Sonderausstellung mit dem Titel Faszination Ostpreußen: „Der Kreis Labiau und rund um das Kurische Haff" statt. Gezeigt werden Werke von Elsa Reiken Bossen aus Reiken, Helene Dauter aus Gilge, Inge Kies aus Lablacken und Hildegard Paske aus Sussemilken.

Labiauer Tag fand am 27. Juli statt – Der diesjährige Labiauer Tag, der unter dem Motto „360 Jahre Stadtrechte Labiau" stand, wurde unter Beteiligung unserer Kreisgemeinschaft, der Abordnung der jetzt polnischen Partnerstadt Olsztynek (Hohenstein) und Teilnehmern aus dem Königsberger Gebiet begangen. Kreisvertreterin Brigitte Stramm hob in ihrer Ansprache hervor, daß es ohne Historie und deren Pflege auch keine Zukunft gibt und gab. Hans-Volker Feldmann, stellvertretender Bürgermeister von Otterndorf, stellte in seiner auf russisch gehaltenen Ansprache heraus, daß die Jugend ein wichtiger Faktor ist, im Hinblick auf die Entwicklung in einem vereinigten Europa. Nikolai Wassilewski hatte verschiedene Theaterstücke mit seinen Gruppen einstudiert, und so gab es an der Deime ein lebhaftes Treiben. Sehr erfreulich ist das Museum in den ehrwürdigen Mauern unserer Ordensburg, das jetzt seinen Platz in den Räumen des früheren Heimatmuseums gefunden hat. Leider ist die Adlerbrücke immer noch nicht dem Verkehr übergeben. Die Erklärungen dafür sind vielfältig. Es ist wohl besser, wir warten einfach ab.

25jähriges Bestehen des Landkreises Cuxhaven – Am 2. August feierte der Landkreis Cuxhaven sein 25jähriges Bestehen. Durch die Zusammenlegung der Kreise Wesermünde und unseres Urpatenkreises Land Hadeln entstand der Landkreis Cuxhaven. Der Jubiläumstag wurde festlich begangen, und auch die Bürger hatten anläßlich eines Tages der offenen Tür die Gelegenheit, die Entwicklung des Kreises, aber auch das Kreishaus zu entdecken. An dem Festakt zum Jubiläum nahm unser Vorstandsmitglied Siegfried Wichmann teil, der im Namen der Kreisgemeinschaft die Grußworte zum Jubiläum überbrachte und zur Erinnerung einen Teller mit dem Wappen Preußens übergab.

Tip für Schleswig-Holstein – In der malerischen Altstadt von Husum, Westerende 26, gibt es im „Das kleine Museum" eine ständige Ausstellung mit Werken von Helene Dauter aus Gilge. Tochter Cornelia Dauter, die das Museum gegründet hat, würde sich über Besucher aus Ostpreußen freuen.

Hauptkreistreffen am 14. und 15. September – Bitte nicht vergessen: Hauptkreistreffen am 14. und 15. Sep-

Fortsetzung auf Seite 20

Mutter macht's

Von Margot GEHRMANN

Der Zug fuhr oder auch nicht, was eigentlich egal war, denn sehen konnte man nichts, außer, daß rings umher nur Schnee lag, soweit das Auge reichte. Kein Haus war zu sehen, auch kein Bahnhof – nichts. Und daß Züge manchmal keine Einfahrt hatten, das wußte sie, aber dieser Zug schien gar keinen Bahnhof finden zu wollen.

Als er wieder dann einmal stand und man in gar nicht so weiter Ferne ein Haus sehen konnte, beschloß die Mutter auszusteigen, um nach etwas Trinkbarem für die Kinder zu fragen. Margot fing an zu weinen, und die beiden Brüder stimmten mit ein. Sie wollten mitgehen, die Mutter aber versprach, ganz schnell wiederzukommen, und etwas Schönes zum Trinken würde sie auch mitbringen. Viel Trost war es nicht, aber die Kinder fügten sich, winkten hinterher, rückten noch näher zusammen und warteten voller Angst, daß die Mutter wiederkommen möge, bevor der Zug weiterfuhr.

Plötzlich ruckte der Zug an und fuhr los. Die Kinder begannen fürchterlich zu schreien, eine Frau versuchte sie zu trösten, andere schimpften über den Lärm. Die Mutter war weg – es half nicht, daß sie aus dem Fenster sahen, klopften, schrien, riefen. Tränen und Nase liefen, niemand putzte sie. Und dann plötzlich wurden alle drei von hinten umarmt. „Ihr glaubt doch nicht ernsthaft, daß ich euch allein lasse." Eine vertraute Stimme, Muttis Stimme! Die Freude auf beiden Seiten war unbeschreiblich.

„Ich war noch ein Stück vom Zug entfernt, als er losfuhr. Ich bin einfach losgelaufen und auf den letzten Wagen aufgesprungen, was gar nicht schlimm war." Und jetzt war die Mutter wieder da und zauberte sogar ein Glas eingeweckter Kirschen aus ihrer großen Manteltasche. Die Kirschen wurden der Reihe nach auf die offenen Münder verteilt, der Saft „für schlechte Zeiten" zurückgestellt, weil man ihn auch mit frischem Schnee gut strecken konnte, denn soviel stand fest: der Zug würde wieder und wieder halten, wo, wußte man nicht, aber irgendwo wird schon frischer Schnee liegen.

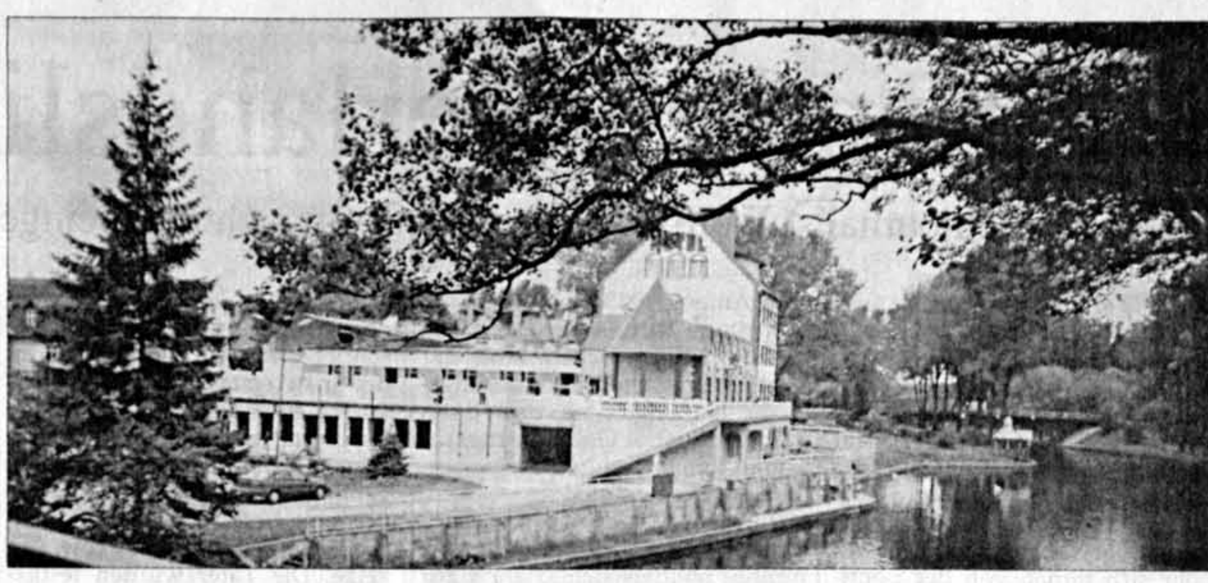
Als sie dann doch auf einem Bahnhof ankamen, war es eher eine Überraschung. Auf dem Bahnsteig standen Menschenmassen, drängten, schubsten, schrien und wollten alle noch einsteigen, obwohl eigentlich gar kein Platz mehr war. Nicht alle rückten zusammen, viele schimpften über „Dreistheit, Frechheit dieser Menschen, die sich hier auch noch breit machen wollten". Aber dann ging es doch irgendwie, und fünf Kinder mit ihrer Mutter fanden noch ausreichend Platz. Schnell kam man ins Gespräch, machte sich bekannt, bestaunte Baby-Zwillinge und war ganz schnell gut miteinander befreundet. Die Mütter erzählten über ihre Kinder und ihre Männer, die im Krieg geblieben waren. Irgendwie teilte man sich das Essen, selbst der Kirschsaft – mit etwas mehr Schnee gestreckt – reichte für zehn Menschen.

Weiter ging die Fahrt und wieder blieb der Zug auf freiem Feld stehen. „Gotenhafen" war ein Wort, das auf einmal durch den Zug geisterte, jeder Erwachsene sprach es scheinbar voller Erwartung aus. Was es eigentlich war, wußten die Kinder nicht und die Erwachsenen wohl auch nicht so recht, aber es sollte alles anders, besser werden.

Endlich angekommen, ergoß sich eine Menschenmasse unglaublichen Ausmaßes ausschließlich in eine Richtung. Die Mutter hatte plötzlich gar keine Hand mehr frei, auch nicht für die beiden kleinen Brüder, denn sie wollte jetzt eines der Babies tragen. Also faßte Margot die Hände ihrer Brüder und hielt sich immer in der Nähe der Mutter, was leider nicht einfach war mit einem störrischen kleinen Bruder inmitten vieler stoßender, drängender, ängstlicher Menschen.

Plötzlich kam die Menschenmasse zum Stehen, blieb aber in bedrohlicher Bewegung, weil alle auf ein unbeschreiblich großes Schiff wollten. Viele Menschen versuchten, noch viel mehr Menschen aufzuhalten, weil „nichts mehr ging". Die Mutter versuchte, die Kinder beieinander zu behalten und gleichzeitig nicht die neuen Freunde zu verlieren, denn schließlich hatte sie deren Baby auf dem Arm. Schmerzliches, ob nun Ellbogen, Rucksack oder sonst etwas traf Margot immer wieder, die anderen sicher auch, aber das sollte nicht ihre Sorge sein. Sie wollte ihre Mutter, vor allem ihre Mutter im Auge behalten, denn die wird schon alles andere richten, darauf konnte sie sich verlassen.

Wie es dann kam, daß sie alle nicht mehr mittendrin, sondern eher am Rand der Menschenmassen waren, konnte sie nicht sagen, aber alle waren beieinander, und das zählte. „Wir haben gar keine Chance, auf die ‚Gustloff' zu kommen, wir müssen etwas anderes versuchen", sagte die Mutter. Und sie versuchte. Alle Kinder wurden in einen wärmenden Hauseingang gebracht und sollten dort unter Obhut der neuen Mutter-Freundin warten. „Aber nicht weggehen, ich hole euch hier wieder ab, wenn ich eine Unterkunft über die Nacht gefunden habe", sagte die Mutter und ließ den Kindern keine Zeit für lange Abschiedsszenen. Diese warteten also geduldig, aneinander gedrückt, im schmalen Hauseingang und hofften, daß sie niemand wegjagen würde, denn dann müßten sie ungeschützt vor Schnee und schneidendem Wind ganz in der Nähe warten.



Ostpreußen heute: *Partie an der Galinde in Johannisburg; früher stand dort die Mühle Schlonsack* Foto: Gehrmann

Plötzlich öffnete sich hinter ihnen die Tür, viel Wärme traf sie gänzlich unvorbereitet, und eine nette, gut riechende Dame bat sie herein, weil sie „einen schönen, warmen Kakao für die lieben Kinderchen gekocht hatte". Der Kakao war einfach köstlich, und es war doch ein großes Glück, daß sie keinen Platz auf dem Schiff bekommen hatten, denn Kakao hätte es dort nicht gegeben für so unendlich viele Menschen. Wer sollte soviel kochen und wer hatte so große Töpfe. Nein, es war schon besser so.

Die Zeit verging, die Mutter kam nicht zurück. Die kleinen Brüder weinten, und Margot stimmte schließlich mit ein. Jetzt war ihre Mutter weg, und ein zweites Mal werden sie das Glück nicht haben, sie wiederzufinden. Die nette Dame versprach zu helfen und hatte in kürzester Zeit ein Lager ausfindig gemacht, „nichts Besonderes, aber doch erst einmal ein Dach über dem Kopf". Also zogen sie los, eine „fremde" Mutter mit insgesamt acht Kindern. Das Lager war eine ehemalige Schule, Etagenbetten, etwas noch nie Gesehenes, waren dicht an dicht aufgestellt, und Margot sollte die fünf zugewiesenen Betten „besetzen, auf das Gepäck aufpassen und warten, bis alle zurückkommen".

Alle, das bedeutete wirklich alle, denn Margot war allein, ganz allein ohne Mutter, ohne Brüder, ohne neue Freunde, nur mit dem Gepäck aller zu ihren Füßen. Die Erkenntnis traf sie mit voller Wucht. Sie weinte jämmerlich, ohne aufzuhören, bis sie völlig erschöpft einschlief.

Geweckt wurde sie von freundlichem Geschrei und tröstlichen Worten: Die Mutter beugte sich über sie und streichelte ihr Gesicht. Alle waren wieder da, hatten sogar noch ein Glas Kunsthonig mitgebracht, aus dem Margot einen ganzen Löffel voll und ganz ohne Brot essen durfte.

Eine wunderschöne Wohnung habe sie gefunden, erzählte die Mutter. Fabelhaft eingerichtet, mit kaum zu beschreibenden schönen Betten und einem Keller voller Kohlen. Frieren müßten sie jetzt nicht mehr und könnten so lange dort bleiben, bis es wieder nach Johannisburg zurück ging. Und sofort würden sie aufbrechen.

„Aber wie siehst du denn aus, Kind", sagte die Mutter, und beobachtete Margot interessiert dabei, wie diese sich kratzte, kratzte und nicht aufhören wollte. Die beiden Kleider, die sie übereinander trug und schon einige Zeit nicht mehr ausgezogen hatte, wurden schnell entfernt, das Hemd hochgeschoben und „die schöne Bescherung" wurde von allen etwas angewidert bestaunt: Margot war über und über von Läusen zerstochen, und als die Mutter die Strohauflage hochhob, war ein reges Treiben unzähliger Läuse zu beobachten.

Hier wollte man keine Minute länger bleiben, erzählen, was vorgefallen war, konnte man unterwegs, denn Margot müßte schnellstens in die Badewanne, ja wirklich Badewanne, auch mit warmem Wasser, der Ofen wäre schneller als schnell geheizt.

Die Wohnung war ein Traum, die weichen Betten nicht zu beschreiben, und die Badewanne einfach nur schön und mollig, selbst Spielzeug für alle Kinder gab es. Pfleglich sollten die Kinder damit umgehen und die Wohnung immer im aufgeräumten Zustand belassen, denn die Besitzer würden eines Tages wiederkommen und sich freuen, wenn alles so war, wie sie es verlassen hatten, eben so, wie sie selbst ihr Haus in Johannisburg verlassen hatten und wieder vorzufinden hofften.

Nur einen Fehler hatte die Wohnung: Es gab nichts zu essen, nicht einmal Eingewecktes im Keller, was doch schließlich in jedem Haus zu finden sein sollte. Aber dann fand sich doch noch ein Rest Mondamin, Eipulver, ein bißchen Fett und Zucker – daraus gab es selbstgebackene Kekse von köstlichem Duft. Und morgen würde man weitersehen, vielleicht gab es Gulaschkanonen für die Flüchtlinge oder eben ähnliches, und wenn nicht, müßte man die Gegend „abgrasen".

So unglaublich es schien – es war wahr. Keine Bombe fiel, kein Alarm weckte sie aus dem Schlaf, riß sie aus dem warmen Bett, alles war friedlich, und es gab sogar jeden Tag Brot, das manchmal ziemlich alt und hart war, aber es war Brot. Mit der Straßenbahn, einem völlig unbekannten Fahrzeug, konnte man in eine riesige Stadt, nach Danzig, fahren. Und die Überraschung für Margot war, daß sie eines Tages mit der Mutter nach Danzig fahren durfte, es sollte dort Senf geben, und tatsächlich bekamen sie auch ein großes Glas voll. Zurück in Gotenhafen, wurden die harten Brotscheiben auf dem Herd geröstet und mit Senf bestrichen – ein unvergeßlicher Genuß.

Eines Tages war dann das schöne Leben zu Ende. Fliegeralarm, Stalinorgel, Tannenbäume waren die täglichen Schlagworte. Aus dem fünften Stock in den Luftschutzkeller des gegenüberliegenden Hauses schaffte man es schnell in Rekordzeit, und abends ging man „in voller Montur" einschließlich Mantel ins Bett, um noch schneller in einen unheimlichen, niedrigen Keller voller Menschen zu kommen. Als alle zehn eines Tages aus dem Luftschutzkeller zurückkamen, froh, alles gesund und munter überstanden zu haben, wartete eine Katastrophe auf sie: Das schöne Schlafzimmer, das Margot mit Mutter und Brüdern bewohnte, war nur noch ein großes tiefes Loch, eine Bombe hatte das Dach und alle darunter liegenden Räume sauber durchschlagen. Nichts war mehr da, außer einem vollen Kleiderschrank an einer Wand, der sich aber schon bedrohlich nach vorn neigte. Als dann am nächsten Tag in unmittelbarer Nähe ein Flugzeug abgeschossen wurde und ein einzelner Mensch wie ein Stein vom Himmel fiel, wußten alle, daß es wieder weitergehen müßte, weiter weg von Johannisburg. Ein Soldat, der Andreas hieß, nahm alle zehn mit nicht sehr vollem Rucksack und ziemlich sauberer Kleidung, die bei Margot schon ein bißchen eng war und zwickte, auf seinem Panzerspähwagen mit in eine ungewisse Zukunft. ■

Sie bangt sich all wedder

Von Christel BETHKE

Meine Schwester Gertrud und ich sind zu einem Ausflug mit unseren Rädern ins Grüne verabredet. Sie will unten vor dem Haus, in dem sie wohnt, auf mich warten. Als ich ankomme – keine Gertrud zu sehen. Statt dessen finde ich sie oben in ihrem Winkel zwischen Heizung und Tisch sitzen. Sie ist mal wieder in eines ihrer schwarzen Löcher gefallen, wie wir diesen Zustand nennen.

Unser Spiel beginnt: „Was iss dir? Bist krank?" – „Weiß nicht." – „Hast doch gut." – „Ja, hab ich." – „Na, was fehlt denn?" – „Weiß nich so recht." – „Weiß nich?" – „Nei, weiß nich." – „Ich aber!" – „Du?" – „Ja, ich, du bangst dir mal wedder." – „Wie du raten kannst!"

Kann ich, denn ich habe selbst manchmal diese Anwandlungen und ich „bang mir" denn auch. Wir haben alles, sind Teilnehmer einer Konsumgesellschaft geworden, die keine Wünsche mehr offen läßt. Woher kommt denn das Bangen meiner Schwester? Woher meines?

Gleich nach der Flucht pachtete meine Schwester ein Stück Land und beackert es immer noch. Damals war es zum Überleben notwendig. Alle Nachbarn um sie herum haben ihr Stück Land schon längst aufgegeben, kaufen ihr Gemüse im Geschäft oder auf dem Markt. Meine Schwester nicht. Sie sät, pflanzt und erntet immer noch. Das gibt ihrem Leben Struktur und Sinn und mir den Gemüse- und Obstgeschmack von früher. Sie hat ihrem Acker den Namen „Taiga" gegeben. Im Atlas liegt die Taiga sehr viel weiter östlich, aber da wo meine Schwester und ich herkommen, sieht es heute auch wie in der Taiga aus. Vor einigen Tagen hat man Bäume gefällt, die zur „Taiga" gehören. Das hat meine Schwester verstört, und sie hört in den klagenden Rufen der Vögel ihre Heimatlosigkeit. „Die sind wie wir", meint sie, „sie haben keine Heimstatt mehr!"

Nun habe ich genug! „Red nicht, zieh dich an und komm." Jetzt habe ich anscheinend die richtige Richtung eingeschlagen. Wir fahren. Wir machen unsere Tour ins Grüne. Am Wegesrand liegt ein altes Wagenrad, Grundstock für ein Storchennest. Wir erinnern uns. Auf dem Scheunendach hatte es seinen Platz. In Gedanken hören wir die Störche klappern. Ob sie dort wohl immer noch nisten?

Wir fahren zu ihrer „Taiga". Die Vögel haben sich beruhigt und mit der neuen Situation abgefunden. Es wird noch ganz schön. Schön, daß wir noch zusammen sind, diesen Frühling noch erleben dürfen. Wir lachen sogar, als sie mir beim Verabschieden nachruft: „Ich bang mer aber immer noch!" Ich auch! ■

Glühende Vaterlandsliebe

Der Fernsehjournalist Wolfgang Venohr erinnert sich unvoreingenommen

Wenn der Historiker und Journalist Wolfgang Venohr sich zu Wort meldet, sollte man hinhören – nicht weil jemand aus der „politischen Klasse", und zu der kann man ihn, der Chefredakteur der Fernseh-Produktion „stern-TV" war, wohl rechnen, in gewohnter Weise schreibt, sondern weil Venohr sich fernab von der politischen Korrektheit zu äußern pflegt. 1982 gab er den Band „Die deutsche Einheit kommt bestimmt" heraus, in dem er Linke wie Rechte zusammengeführt hatte, die im Widerspruch zur öffentlichen Meinung mit stichhaltigen Argumenten nun erst recht die deutsche Wiedervereinigung forderten. Das Buch wurde schnell zur Bibel aller, die für die Einheit eintraten.

Er hat dann einige Bücher verfaßt, in denen er den preußischen Geist, sei es unter dem Soldatenkönig, sei es in den Kreisen um Stauffenberg, beschwor. Und dann legte er den ersten.Band seiner „Erinnerung an eine Jugend" vor, derentwegen er von der *FAZ* als angeblich „betagter Herr", angerempelt wurde, der nichts anderes im Sinne habe, als von seiner „Jugend im Jungvolk zu schwärmen", womit das Blatt der klugen Köpfe zeigte, daß man dort nichts begriffen hatte.

Jetzt folgt der umfangreichere zweite Teil dieser Jugenderinnerungen, den der Autor unter den Titel „Die Abwehrschlacht – Jugenderinnerungen 1940 bis 1955" gestellt hat.

Es sind eigentlich zwei Bücher, die hier in einem Band zusammengefaßt sind: zum einen die beklemmend intensiv dargestellte Zeit des Fronteinsatzes von Anfang 1943 bis zu Venohrs schwerer Verwundung in den letzten Kriegswochen samt der Zeit im britischen Internierungslager Neuengamme und dann seine politische Orientierungssuche in den ersten Jahren der jungen Bundesrepublik.

Der Jungvolkführer Wolfgang Venohr meldete sich 17jährig zur Leibstandarte SS Adolf Hitler. Er sah in ihr eine Jugendtruppe, Teil der kämpfenden Wehrmacht, keineswegs eine Parteitruppe. So stellte er fest, daß mit der Meldung zur Waffen-SS in der Praxis keinerlei politisches Bekenntnis verbunden war, außer daß man natürlich dem Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht in Loyalität ergeben war. Die Qualitätskriterien waren ausschließlich soldatische. Das motorisierte Regiment, später die Panzer-Division war ein Eliteverband wie die Division „Großdeutschland" oder wie die Fallschirmspringer.

Als Venohr sich meldete, war der deutsche Angriff erlahmt. „Es geht um die Rettung Deutschlands ... und um sonst nichts", beruft er sich auf den Ausspruch von Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

Die Ausbildung in der Leibstandarte war überaus hart. Das Essen war erbärmlich. Es gab Roheiten von Unterführern, die die Auffassung vertraten, man müßte die jungen Soldaten durch Brutalität zur Härte erziehen – was allerdings beendet wurde, als der Rekrut Venohr seinem Vorgesetzten gegenüber androhte, er werde sich nicht noch einmal schlagen lassen, sondern eher die Rohlinge und dann sich selbst erschießen.

In dem in den ersten Wochen nach der Niederlage niedergeschriebenen Teil des Buches findet man erstaunliche Einzelheiten, so etwa den Bericht über die Vergewaltigung einer ukrainischen Dorfärztin durch fünf Angehörige der Waffen-SS. Die Ärztin erstattete umgehend beim SS-Panzerkorps in Charkow Anzeige. Die Täter wurden festgenommen und aus der Waffen-SS wie aus der Wehrmacht ausgestoßen. Die Auszeichnungen wurden ihnen aberkannt. Sie wurden zum Tode verurteilt. Nach der Begnadigung wurden sie in die Strafkompanie überstellt, wo sie alle innerhalb weniger Monate bei Sondereinsätzen fielen.

Nur einmal, so Venohr, gab es eine politische Belehrung, nämlich über die bekannt gewordenen Kriegsziele der Alliierten. Der Unterricht entsprach den Tatsachen und führte dazu, daß der Verteidigungswille der Soldaten noch entschiedener wurde.

Die Überlegenheit des sowjetischen Gegners wurde dank der amerikanischen Hilfslieferungen immer drückender. Nach der Panzerschlacht bei Kursk hatte die Leibstandarte nur noch 30 Prozent ihrer vorherigen Gefechtsstärke.

1944 wurde die Einheit in die Abwehrkämpfe gegen Amerikaner und Briten im Westen geworfen. Die Soldaten erlebten erschüttert, daß sie sich getäuscht hatten, als sie glaubten, in den Anglo-Amerikanern im Gegensatz zu den Sowjets ritterliche Gegner gefunden zu haben.

Im verzweifelten Endkampf um Berlin wird Venohr mit seinen Kameraden an die Oderfront geworfen. Er berichtet von dem unerschütterlichen Mut und der Einsatzbereitschaft junger Freiwilliger. Bei Zülkendorf wird er schwer verwundet und erlebt das Kriegsende in einem Lazarett in Schleswig-Holstein. Kaum ausgeheilt, kommt er mit seinen Kameraden ins Internierungslager Neuengamme. Die Brutalitäten der Bewacher, überwiegend Belgier, und der niedrige Bildungsstand der britischen Offiziere und Soldaten tragen nicht zur politischen Bekehrung bei. Die Aufarbeitung setzt bei ihm erst ein, als er aus dem Internierungslager geflohen ist und in Berlin Hitlers Schriften studiert. Er erkennt, daß Hitlers Nationalismus in Wahrheit nicht etwa Völker befreien, sondern sie erobern wollte und daß er darauf aus war, ein Kolonialsystem ähnlich dem britischen und dem sowjetischen ins Leben zu rufen. Die Deutschen hatten sich jahrelang täuschen lassen, die da meinten, es ginge lediglich um die Revision des Versailler Diktates.

An der Nahtstelle der Teilung Deutschlands, in Berlin, kommt er zu der Erkenntnis, daß beide Teile Deutschlands nur Pfänder in den Händen der sich nun entzweit habenden Siegermächte sind. Er fürchtet, daß bei einem Zusammenstoß der beiden Deutschland geopfert wird, und tritt ein für Neutralität und gegen die Remilitarisierung, die nur eine Wehrhaftmachung für fremde Interessen sein kann. Er wendet sich gegen die Kollektivbeschuldigung der Deutschen und kennt nur ein Ziel: den deutschen Nationalstaat mit Klauen und Zähnen zu verteidigen. Den Antifaschismus bejaht er unter der Voraussetzung, daß er sein Fundament im Bekenntnis zur Nation hat. Das aber sieht er weit und breit nicht. Ohne Nationalbewußtsein aber, so Venohr, gibt es keinen aussichtsreichen Kampf gegen Imperialismus und Rassismus.

Mit einer Gruppe von Freunden kommt er zu der Ansicht, ein neutrales wiedervereinigtes Deutschland müsse Freund des Westens wie des Ostens sein, vor allem aber Fürsprecher und Förderer der Dritten Welt, der aufstrebenden ehemaligen Kolonialvölker. Er schließt sich der in Hamburg tätigen Gruppe um Wolf Schenke an und macht jenen Vorwürfe, die Schenkes Neutralismus und seine Anlehnung an den Osten ablehnen.

Der Rezensent, nur wenige Jahre jünger als Venohr, hat diese Auseinandersetzung innerhalb des nationalen Lagers in lebhafter Erinnerung. Venohr ist ungerecht; er vergißt, daß die Erinnerung an die Wirklichkeit des Kommunismus in Deutschland noch frisch war, und er berücksichtigt auch nicht, daß die Flucht vor der auf Expansion gerichteten Sowjetunion allen Deutschen in den Knochen steckte. Schenke und seine Freunde waren für viele politisch undurchsichtig. Jene Nationalen, die der UdSSR nicht trauten, waren damit noch keine Vasallen der USA. Sie waren sich aber im klaren, daß ein neutralisiertes Deutschland, das sich an die östliche Großmacht anlehnte, vom Westen, speziell von den USA, nie geduldet worden wäre.

Insofern waren die Bestrebungen von Venohr und seinen Freunden ehrenwert, aber nicht realistisch.

Das Buch endet 1955, als sein Freundeskreis den Abschluß des Staatsvertrages mit Österreich feierte, der unserem südlichen Nachbarn die Befreiung von den Besatzungstruppen brachte. Die deutsche Befreiung erfolgte 40 Jahre später. **H.-J. von Leesen**

Wolfgang Venohr
DIE ABWEHR-SCHLACHT
Jugenderinnerungen 1940–1955
EDITION JF

Wolfgang Venohr: „Die Abwehrschlacht. Jugenderinnerungen 1940–1955", Junge Freiheit Verlag, Berlin 2002, gebunden, 360 Seiten, mehrere Abb., 24,80 Euro

Aufruf an Optimisten

Autorenduo beklagt Stagnation und hofft auf durchsetzungsfähige Ideenträger

Miese Laune liegt wie Mehltau über Deutschland. Reformstau, Stagnation, Frustration. „Ein Kartell aus Bremsern und Bedenkenträgern erstickt jede Idee, jede Innovation, jede Initiative. Nur kein Risiko eingehen lautet die neue deutsche Devise, das Streben nach absoluter Sicherheit beherrscht die gesellschaftliche Mentalität. Wo ist das Land des Wirtschaftswunders und des Aufbruchs geblieben? Das Land der Erfinder und Techniker?" schreiben Dirk Maxeiner und Michael Miersch in ihrem neuen Buch „Die Zukunft und ihre Feinde".

Das neue Werk der Ökooptimisten beschreibt die selbstgerechten Eliten eines erstarrten Wohlfahrtsstaates, analysiert ihre Ideologien und zeigt, wie ihre Regulierungswut und Bevormundung sich auswirken. Die Fortschrittsfeinde sitzen nach Auffassung von Maxeiner und Miersch in allen Parteien, in den großen Verbänden und Kirchen. Damit die Zukunft nicht auf dumme Gedanken kommt, rufen sie nach mehr Verboten, mehr Kontrolle, mehr Institutionen. „Die seltsamsten Verbindungen haben Konjunktur. Oskar Lafontaine und Peter Gauweiler beklagen gemeinsam den allgemeinen Werteverfall, grüne Politiker und katholische Kardinäle predigen einträchtig gegen Stammzellenforschung, Attac und NPD demonstrieren mit gleichen Parolen gegen die Globalisierung", so Maxeiner und Miersch.



Dirk Maxeiner, Michael Miersch: „Die Zukunft und ihre Feinde. Wie Fortschrittspessimisten unsere Gesellschaft lähmen", Eichborn Verlag, Frankfurt am Main, 230 Seiten, 19,90 Euro

Die Gesellschaft sortiere sich neu. Dabei entstehe eine neue politische Landkarte, jenseits des alten Rechts-Links-Schemas. Im allgemeinen Durcheinander würden sich zwei informelle Parteien herausbilden, die Partei des Fortschrittsoptimismus und die Partei der Zukunftsangst.

„Der Gedanke, daß die Zukunft besser sein könnte als die Gegenwart, klingt für viele wie eine verrückte Utopie. Doch alle sozialen Reformen der Geschichte, jeder demokratische Fortschritt, jede technische Verbesserung wurden von Menschen verwirklicht, die an die Zukunft glaubten und nicht ständig auf die potentiellen Risiken starrten. Die Menschheit hat ihre Möglichkeiten dank Wissenschaft, technischem Fortschritt und dem Siegeszug der Demokratie immer weiter ausgeweitet. Und deshalb ist es wichtig, darauf zu achten, daß die Zukunft offen bleibt", betonen die Buchautoren. Je mehr Möglichkeiten die Menschen hätten, desto besser. Wir hätten allen Grund, auch weiterhin darauf zu bauen. Das neue Opus von Maxeiner und Miersch ist ein Aufruf an alle Optimisten, den Bremsern und Bedenkenträgern nicht weiter das Feld zu überlassen. **Gunnar Sohn**

Fundgrube!

Mundartliches Wörterbuch

Backeber, was ist denn das? Und Backeltante? Befrunscheln, begrunzen, behacheln? Antworten auf diese Fragen findet man in der neuesten Lieferung des *Preußischen Wörterbuchs – Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens* (Band 1, Lieferung 5. Hrsg. Reinhard Goltz. Wachholtz Verlag, Neumünster. 21). Diese Lieferung reicht von „Backeber" (Habseligkeiten, Sack und Pack) bis „Beiert" (Glockenklöppel). Allein für das Stichwort „Bauer" waren mehr als sechs Seiten notwendig, um auch die unzähligen Redensarten zu diesem Thema zu erläutern. – Eine Fundgrube für alle, die Mundart der Heimat pflegen wollen. **man**

Keiner gibt nach

Aufsatzsammlung zum Nahostkonflikt

Der von Fritz Edlinger, Generalsekretär der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen, herausgegebene Sammelband beleuchtet die verschiedenen Aspekte eines im wahrsten Sinne des Wortes brennenden Problems. Die Textbeiträge stammen von renommierten arabischen und israelischen, europäischen und amerikanischen Autoren, darunter Faisal Husseini, Uri Avneri, Roger Heacock, John Bunzl.

Dargestellt werden die „erste" Intifada (1987–1993), der sogenannte „Friedensprozeß" in seinen verschiedenen Phasen und die gegenwärtige „Al-Aqsa-Intifada" (seit Oktober 2000), wobei die politischen und sozialen Unterschiede der beiden Aufstände gegen die Besatzungsmacht herausgearbeitet werden. Eingehend behandelt werden sowohl die Rolle der USA als Schutzmacht Israels als auch die der EU, die sich vor allem um den Aufbau einer zivilen Infrastruktur für die Palästinensische Autonomie bemühte – das meiste davon ist mittlerweile wieder zerstört. Der Beitrag von Uri Avnery, „Frieden auf der Basis von Gleichheit und gegenseitigem Respekt", beschreibt die Haltung der israelischen Linken – Vorstellungen, die durch die Regierung Sharon in den letzten Monaten illusorisch gemacht wurden.

Zum Eindrucksvollsten zählt der Beitrag von Viktoria Waltz, Raumplanerin an der Universität Dortmund. Sie zeigt am Beispiel des Großraums Jerusalem, mit welchen „administrativen" Methoden seit 1947/48 und verstärkt seit 1967 die eroberten arabischen Gebiete ethnisch gesäubert werden: Arabisches Land wird enteignet, Gebäude und ganze Dörfer werden abgerissen, wobei auch auf historische und religiöse Einrichtungen keine Rücksicht genommen wird, arabische landwirtschaftliche Kulturen werden vernichtet, um für Plantagenwirtschaft, „strategische" Straßen und Wehrsiedlungen Platz zu machen, kurzum es wird alles ausgelöscht, was an die arabische Bevölkerung erinnern könnte, um solcherart eine „Rückkehr" unmöglich zu machen. Die verbleibenden arabischen Siedlungen werden isoliert und wirtschaftlich ausgehungert, Baubewilligungen verweigert, Wasserzufuhr unterbrochen.



Fritz Edlinger (Hg.), „Befreiungskampf in Palästina", Promedia Verlag Wien, 240 Seiten, 17,90 Euro

Die Auswahl der Autoren beweist, daß Edlinger um eine ausgewogene Darstellung der Ereignisse und Verhältnisse bemüht war. Falls das Ergebnis manchen Lesern trotzdem „einseitig" erscheint, dann sollte das für sie Anstoß sein, sich Gedanken zu machen über die Einseitigkeit der Berichterstattung und die unterschwellige Meinungsbeeinflussung, der die Weltöffentlichkeit seit Jahrzehnten ausgesetzt ist. Schon allein die dem Band beigefügten nüchternen Landkarten und Zeittafeln waren Material genug, um die alltäglichen Manipulationen besser durchschauen und sich ein eigenständiges Bild machen zu können. **RGK**

Glücklich im Alter

Ratgeber zum Thema Älterwerden

Ratgeber gibt es wie Sand am Meer und zu allen möglichen und auch unmöglichen Themen. Es gibt einige Menschen, die tun nichts, ohne nicht vorher in einem entsprechenden Ratgeber Informationen gesammelt zu haben, und es gibt andere, die fassen diese Art von Sachbüchern nicht mal mit spitzen Fingern an. Zugegeben, man sollte eine gewisse Distanz wahren und nicht alles für der Weisheit letzten Schluß ansehen, denn die Autoren sind ja auch nur Menschen, aber bei manchen Ratgebern hat man das Gefühl, daß einem bei der Lektüre ein Licht aufgeht. So ist es auch bei „Glücklichsein ist keine Frage des Alters" von der 1937 geborenen Gertrud Zelinsky. Die Autorin spricht viele Themen an, die den meisten Lesern zuvor nicht bewußt waren, obwohl man sie selber durchlebte.

Gertrud Zelinsky spricht ganz offen über ihre eigenen Erfahrungen und Schicksalsschläge und wie sie es geschafft hat, ihr Leben, selbst nachdem ihr Mann sie nach dreiunddreißig Ehejahren wegen einer Jüngeren verlassen hat, positiv zu sehen. Sie klammert bei ihren Betrachtungen auch die Liebe im Alter und den Tod nicht aus und gibt praktische und unterhaltsame Ratschläge für den Alltag und die Erhaltung von Gesundheit, Geist und Seele.



Das einzige, was zu bemängeln sein mag, ist der sehr sachliche, Tonfall, mit dem die Autorin das Älterwerden beschreibt. Daß der Körper nicht mehr so fest und schön ist wie einst, weiß schließlich jeder; das in so einer nüchternen Weise noch einmal vor Augen geführt zu bekommen, deprimiert ein wenig. Trotzdem: ein gelungener Ratgeber zum Thema glücklich älter werden! **R. B.**

Gertrud Zelinsky, „Glücklichsein ist keine Frage des Alters", nymphenburger, München 1999, gebunden, 188 Seiten, 14,90 Euro

Wie konnte das passieren?

Neue Bücher helfen das Geschehen um den 11. September besser zu verstehen



Rolf Stolz: „Kommt der Islam? Die Fundamentalisten vor den Toren Europas", Herbig, München 1997, gebunden, 368 Seiten, 24,90 Euro

Nach dem Ende des Kalten Krieges wähnten sich Europäer wie Amerikaner im Frieden. Zwar gab es in irgendwelchen fernen, unzivilisierten Ländern stets Krisenherde und Scharmützel, doch man selbst war schließlich nie direkt betroffen. Dann aber kam der 11. September, und geschockt und verwundert wurden die Bewohner des sogenannten Westens aus ihrer heilen Welt gerissen, die sich urplötzlich als gar nicht so heil entpuppte.

Anfangs gierte man nach Informationen über die Hintergründe der Anschläge, da aber niemand etwas Genaues wußte, wurden immer nur einzelne Details bekanntgegeben. Theorien wurden entwickelt, die irgendwann veraltet waren, und so schnell, wie man die unsagbar vielen Berichte konsumierte, vergaß man das Gehörte zumeist auch wieder. Irgendwann kam dann bei vielen der Moment, wo die Sensationslust aufhörte und das Desinteresse einsetzte. Irgendwann mußte das Ganze ja mal ein Ende haben, und da die Meldungen in der Presse auch seltener wurden, dachte man so manches Mal, es sei ausgestanden.

Doch weit gefehlt. Regelmäßig treten Ereignisse, die sich mit den Folgen des 11. September befassen, in den Vordergrund der Berichterstattungen. Ärgerlicherweise muß man dann so manches Mal feststellen, daß man die vielen Ereignisse um den 11. September gar nicht zu einem Gesamtbild verweben kann, da immer einzelne Informationen zur Vollendung des Puzzles fehlen, vergessen worden oder schlicht falsch und überholt sind.

Für den, der den Ergeiz besitzt, das direkte Zeitgeschehen zu begreifen, bietet der Büchermarkt eine Unzahl sich mit dem Thema befassender Werke, die doch alle von unterschiedlicher Qualität und aus verschiedenen Blickwinkeln geschrieben sind. Um dem an dem Thema interessierten Leser des *Ostpreußenblattes* ein wenig die Auswahl zu erleichtern, haben wir für Sie drei Bücher gelesen.

Das erste Werk ist das von Rolf Stolz schon 1997 geschriebene Buch „Kommt der Islam? Die Fundamentalisten vor den Toren Europas". Der Autor war Mitbegründer und Bundesvorstandsmitglied der Grünen und ist besonders durch das Buch „Die Mullahs am Rhein" bekannt geworden.

Rolf Stolz weist detailliert nach, wie wenig der ursprüngliche, unreformierte Islam vereinbar mit einer modernen demokratischen Gesellschaft sei. Er nennt den unbehobenen Geburtsfehler des Islams, zeigt auf, welche Folgen das Ausbleiben einer islamischen Reformation hat und daß der Islam mit Werten wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unvereinbar scheint. Die Existenz eines friedlichen Islam belegt er als Legende und führt dem Leser die häßliche Wirklichkeit vor Augen. So ist er davon überzeugt, daß nur eine gemeinsame Abwehrfront von Christen und Atheisten die Islamisierung von Europa verhindern kann und die europäische Politik den islamischen Führern zu sehr freie Hand lasse und dadurch die eigene Kultur gefährde.

Wer dieses Buch eines nachweislich politisch links orientierten Autors in die Hand nimmt, wird schon nach den ersten Sätzen ziemlich verwirrt sein, denn von den erwarteten Multi-Kulti-Träumen dieser politischen Couleur findet man keine Anzeichen. Statt dessen entsteht sogar der Eindruck, daß der Autor ein wenig übertreibt, denn nach seinen Schilderungen müßten wir in Deutschland ständig von für uns gefährlichen Anhängern des Islam umzingelt sein.

Während Rolf Stolz offensichtlich dem Islam nicht besonders geneigt gegenübersteht, kritisieren die Autoren des Buches „Die Welt nach dem 11. September – Der globale Terrorismus als Herausforderung des Westens" das außenpolitische Verhalten der USA. Die sieben Autoren befassen sich mit mehreren Aspekten des 11. September und mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen.

Alain de Benoist (Hg.): „Die Welt nach dem 11. September", Hohenrain, Tübingen 2002, Hardcover, 286 Seiten, 16 Euro

Der Autor und Herausgeber Alain de Benoist untersucht, inwieweit am 11. September das 20. Jahrhundert zu Ende ging. Mansur Khan sieht Afghanistan im Kreuzfeuer der amerikanischen Kriegspolitik. Jürgen Schwab zeigt im Kapitel „Vom europäischen Staatenkrieg zum globalen Partisanenkrieg" auf, daß sich das Bild des Krieges im Laufe der vergangenen Jahrtausende sowie die Art und Weise der Kriegsführung geändert haben. Franz Uhle-Wettler befaßt sich mit der „vergeblichen Suche nach Frieden", Kurt W. Stiele nimmt sich der Waffensysteme und Kriegsmethoden des 21. Jahrhunderts an, Charles Chametier stellt abschließend die Frage, ob es zum Zusammenstoß der Kulturen kommt, und Winfried Knörzer betrachtet die Welt im Spiegel des Terrors.

Während die beiden vorgenannten Veröffentlichungen Theorien entwerfen und so manches Mal in sehr einseitigen Sichtweisen münden, behandelt Gerhard Konzelmann das Thema in „Dschihad und die Wurzeln eines Weltkonflikts" viel sachlicher und dabei für ein Sachbuch auch noch enorm spannend.

Gerhard Konzelmann, geboren 1932, studierte in Tübingen und Besancon, bevor er 1956 seine Fernsehkarriere begann. 1967 wurde er Arabien-Korrespondent der ARD und zum anerkannten Fachmann für Politik und Religion des Nahen Ostens. Er erhielt mehrere Fernsehpreise und zwei Klassen des Bundesverdienstkreuzes.

Der Autor, der seit über 30 Jahren die Entwicklung der islamischen Welt beobachtet, schildert die brisante Situation im Nahen Osten und in Zentralasien äußerst anschaulich. Dabei geht es nach seiner Erkenntnis nicht nur um Religion, es geht vor allem um die ökonomischen Interessen der USA, Rußlands, Chinas und des Iran, um die wertvollsten Gas- und Erdöllager der Welt und die politischen Ansprüche der USA.

Konzelmann betrachtet die Probleme in Afghanistan und um den 11. September von allen möglichen Seiten. Er führt die verschiedensten in Frage kommenden historischen Ursachen an und geht dabei sogar Jahrtausende zurück. Die Strippenzieher im Nahen Osten und auch im Westen werden mit Lebensläufen dem Leser vorgestellt und miteinander in Verbindung gebracht. Selbst der über den Nahen Osten nicht sonderlich Informierte wird bei der Lektüre so manches Mal erstaunt sein, da immer wieder Ereignisse erwähnt werden, von denen jeder schon einmal gehört hat, aber sie niemals mit dem 11. September in Verbindung gebracht hätte. Bei jeder gelesenen Seite formt sich ein Gesamtbild der Ereignisse, und so ist die Lektüre des Konzelmann-Werkes auf jeden Fall ein Gewinn. **R. Bellano**



Gerhard Konzelmann: „Dschihad und die Wurzeln eines Weltkonflikts", Herbig, München 2002, gebunden, 390 Seiten, 24,90 Euro

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

tember 2002 in der Stadthalle Otterndorf/Niederelbe mit Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven" statt. Wir würden uns über eine sehr rege Teilnahme unserer Labiauer aus Stadt und Kreis sowie Gäste freuen, denn wir wollen dokumentieren: Uns gibt es noch, wir sind präsent, nach fast 60 Jahren.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimattreffen – Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonntag, dem 29. September 2002, in der in der Rundsporthalle (altes Ruhrlandhallen-Gelände) in Bochum statt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Treffen in diesem Jahr nur am Sonntag stattfindet. Am Sonnabend, dem 28. September, findet die Sitzung des Kreistages mit anschließender Wahl statt. Die Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses erhalten rechtzeitig eine gesonderte Einladung. Die Sitzung ist öffentlich. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Wir wollen auch weiterhin unsere Liebe zur Heimat eindrucksvoll dokumentieren. Nähere Einzelheiten über den Ablauf sind im letzten Pfingstheimatbrief abgedruckt. Während des Heimattreffens haben Sie auch die Möglichkeit, die Heimatstube in Bochum-Werne zu besuchen. Ein Pendelverkehr mit dem Bus von der Rundsporthalle zur Heimatstube ist vorgesehen.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Lamp-Straße 8, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Tel.+Fax: (0 55 22) 91 98 70 E-Mail: KGOeV@t-online.de

Hauptkreistreffen 2002 – Beim Hauptkreistreffen vom 13. bis 15. September 2002 in Osterode am Harz weise ich besonders auf folgende Veranstaltung hin: Freitag, 13. September, 18.30 Uhr, Ostpreußenabend im Uffz.-Heim der Rommelkaserne in Osterode am Harz, Bergstraße 27. Sonnabend, 14. September, 10 Uhr, Gedenkfeier und Kranzniederlegung mit III./IR 3 und Pz.Jg. 21 sowie Gästen am Ehrenmal Ührder Berg. 11 Uhr, Begrüßung und Eröffnung der Stadthalle. 14 Uhr, Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses. Ab 19 Uhr, Gemeinschaftsabend mit Unterhaltungsprogramm in der Stadthalle. Sonntag, 15. September, 9.30 Uhr, Saalöffnung in der Stadthalle. 11 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle. Bei ausreichender Beteiligung findet am Montag, 16. September, noch eine Harzrundfahrt statt. Veranstalter ist Lm. Walter Westphal aus Oldenburg, Holstein.

Berichtigung – Das Treffen der Osteroder Oberschüler/-innen am Sonnabend, 14. September, 14 Uhr, findet wegen Umbauarbeiten nicht im Ratskeller, sondern im Hotel Harzer Hof statt.

Schloßberg (Pillkallen)



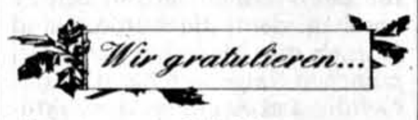
Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen am 21. und 22. September in der Stadthalle Winsen (Luhe) – Schon am Freitag, dem 20. September, treffen sich ab 11 Uhr die ehemaligen Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule in der Stadthalle. Um 19.30 Uhr werden dann in einer Feierstunde die Sexta-Jahrgänge 1932 und 1942 geehrt. Am Sonnabend findet dann im Traditionsraum des Winsener Gymnasiums ab 10 Uhr eine Begegnung der Ehemaligen statt. Der Traditionsraum steht der Schülergemeinschaft jetzt 20 Jahre als Begegnungsstätte zur Verfügung. Das eigentliche Hauptkreistreffen beginnt dann am Sonnabend, 21. September, mit der Eröffnung der Gemäldeausstellung des gebürtigen Schloßbergers Kurt Raeder im Foyer der Stadthalle um 13.30 Uhr. Um 14 Uhr beginnt dann die öffentliche Kreistagssitzung. Liebe Schloßberger, zeigen Sie durch Ihre Anwesenheit und Ihre Diskussionsbeiträge Ihr Interesse an der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Ab 16 Uhr haben Sie dann Gelegenheit, auf Einladung der Kreisstadt Winsen an einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung teilzunehmen. Um 19.30 Uhr treffen sich dann die Schloßberger und ihre Gäste zum „Heimatlichen Gemeinschaftsabend" in der Stadthalle. Bei flotter Musik kann das Tanzbein geschwungen werden. Außerdem werden auch ostpreußische Vorträge präsentiert. Hildegard Rauschenbach hat ihre Teilnahme angekündigt. Die Schloßberger Heimatstube und die Geschäftsstelle in der Rote-Kreuz-Straße 6 ist von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Für Rückfragen stehen Ihnen die Geschäftsführerin, Frau Steinzen, oder andere sachkundige Personen zur Verfügung.

Sonntag, 22. September – Am Sonntag, 22. September 9.30 Uhr findet die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof, Lüneburger Straße statt. Um 11 Uhr beginnt in der Stadthalle die Feierstunde zum Leitwort „Salzburger Glaubensflüchtlinge, Ansiedlung, Wirken und Bedeutung" vor 270 Jahren in Ostpreußen. Der gebürtige Königsberger Dipl.-Verw.-Wirt und Schriftsteller Hans-Georg Tautorat wird die Festansprache halten. Zu diesem Thema und von der Schloßberger Kleinbahn werden Bilder – zusammengestellt von Else Gruchow – im Foyer zu sehen sein. Wir weisen noch darauf hin, daß am Sonntag, dem 22. September, Bundestagswahlen stattfinden, und empfehlen den Teilnehmern des Hauptkreistreffens, sich vorher für die Briefwahl zu entscheiden. Wegen des Deutschlandtreffens im Juni mußten wir die Veranstaltung auf den 22. September verlegen, weil wir keinen anderen Termin in der Stadthalle bekommen haben. Liebe Landsleute, tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Hauptkreistreffen auch 58 Jahre nach Flucht und Vertreibung wieder ein guter Erfolg wird und unser Heimatkreis nicht in Vergessenheit gerät. Auf ein frohes Wiedersehen in Gesundheit in Winsen.

Vortrag

Nahe – Freitag, 30. August, 18 Uhr, Diskussionsabend des Grundeigentümerverbandes der Vertriebenen e.V. mit der CDU im Restaurant „Naher Dorfkrug", Segeberger Straße 90, 23866 Nahe. Außer der bisher ungeklärten Eigentumsrechtsproblematik der Vertriebenen werden auch Randthemen zur Sprache kommen.



Fortsetzung von Seite 14

Zabel, Luise, aus Neidenburg, jetzt W170 N5536 Ridgewood/USA, Menomonee Falls, WI 53051, am 30. August

Zawallich, Gertrud, geb. Labusch, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Riddershof 7, 45307 Essen, am 26. August

Zerfass, Erna, geb. Meyhöfer, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Annastraße 4, 39218 Schönbeck, am 28. August

Ziwitza, Charlotte, geb. Oleschkowitz, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Runenstein 1, 24866 Busdorf, am 31. August

zur Goldenen Hochzeit

Dillmann, Josef, und Frau Edeltraud, geb. Ennies, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 1253 Summit Point Drive, La Valle Wi. 53841/USA, am 28. August

Keber, Hubert, und Frau Renate, wohnhaft Rappstraße 10, 80687 München, am 23. August

Knieschewski, Gerhard, und Frau Elisabeth, geb. Sander, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Brüder-Grimm-Straße 59, 60385 Frankfurt/Main, am 31. August

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, 19 Uhr, Ostpreußischer Heimatabend im Haus des Kurgastes, Burgtiefe. Thema: Kurische Nehrung. Musikalische Untermalung ab 18.30 Uhr mit Klaus Mildenstein.

Malente – Donnerstag, 28. August, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Cafe Raven, Janusallee. An diesem Nachmittag werden der Kreisvorsitzende Peter Pflug sowie der Vorsitzende der Gruppe Malente, Klaus Schützler, mit Vorstandsmitgliedern Informationen über die Arbeit in der Ortsgruppe berichten. Auch ist vorgesehen, zwei Videofilme: Paradies der Erinnerungen „Masuren" und Romantisches Masuren zu zeigen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Mölln – Mittwoch, 28. August, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Quellhof". Es wird ein Film über das Ostpreußentreffen in Leipzig gezeigt. – Mittwoch, 11. September, 12.30 Uhr, Nachmittagsausflug nach Schwerin ab ZOB Mölln. Die Rückfahrt ab Schwerin ist für 18 Uhr vorgesehen. Der Preis beträgt pro Person 12 €. Darin sind enthalten: eine Stadtrundfahrt mit der „Petermännchen"-Bahn, eine Schiffsfahrt auf dem Schweriner See und an Bord Kaffee mit einem Stück Torte. Anmeldungen umgehend bei Ulla Guttowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach – Sonnabend, 7. September, 8 bis 18 Uhr, Pkw-Ausfahrt der Insterburger Heimatgruppe nach Fulda mit Dombesichtigung und Stadtrundgang. Weitere Möglichkeiten: Schloßbesichtigung, Parkanlagen und Einkaufsbummel. Treffpunkt ist der Parkplatz des Logotel oder vor Ort in Fulda.

Familienanzeigen

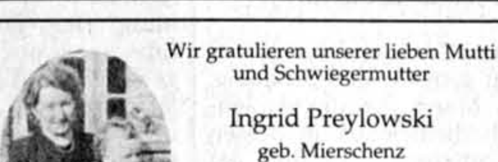
Stellenangebot

Holländisches Leiharbeitsbüro sucht Agent in Danzig für die Werbung von Arbeitern für den holländischen Gartenbau und Metallindustrie. Sprachkenntnis der deutschen und englischen Sprache sind angefordert.
E-Mail: a.agterberg@htcjobs.nl
Fax: 00 31 10 2922022

Verschiedenes

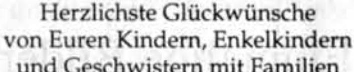
Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 21. August 2002
unsere liebe Mutti und Oma
Helga Schmidt
geb. Nehm
aus Sommerfeld,
Kreis Pr. Holland
jetzt Grünstraße 8 a
33775 Versmold
Es gratulieren herzlichst
Dagmar, Peter,
Florian und Valentin



Seinen 70. Geburtstag
feiert am 2. September
Hannes Siegfried Czernitzki
aus Stahnken, Prostken, Hindenburgstraße 25
jetzt Bartensteiner Weg 39, 22049 Hamburg
Telefon (0 40) 6 93 27 24
Herzlichen Glückwunsch
Deine Geschwister Marie, Leni, Hanni, Ruth und Karl
Deine Kinder und Enkelkinder
und Deine Frau Gisela aus Roggen

Wir gratulieren unserer lieben Mutti
und Schwiegermutter
Ingrid Preylowski
geb. Mierschenz
zum 60. Geburtstag
am 23. August 2002.
Wir wünschen Dir einen unvergeßlichen Geburtstag
auf der Hochzeitsfeier von Susanne und Holger.
Susanne Schulz, geb. Preylowski & Holger Schulz
Christa Eggebrecht, geb. Preylowski & Erwin Eggebrecht
Tornesch / Hamburg / Bad Bentheim



Zur Goldenen Hochzeit
Hubert und Renate Keber
Rappstraße 10, 80687 München
am 23. August 2002
Herzlichste Glückwünsche
von Euren Kindern, Enkelkindern
und Geschwistern mit Familien

In memoriam
Martha Spanfelner
geb. Loch
aus Großdankheim
* 22. 8. 1919 † 22. 8. 2001
ihr Sohn
Josef Spanfelner
* 28. 2. 1945 † 18. 7. 2002
... Drum, still mein Herz,
und laß vergehen ...
In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Irro
im Namen aller Angehörigen

Mein lieber Papa
Adalbert Chlosta
aus Guttstadt/Ostpreußen
wäre am 10. 8. 02 – 90 Jahre alt geworden.
In ewiger Liebe und Erinnerung
an Dich und Mama
Deine Tochter Anita

Suche Landsleute – Einwohner aus **Guttstatt / Schmolainen / Peterswalde** und den Kreisen Heilsberg, Mohrungen, Braunsberg, Bartenstein, Rößel, Allenstein, Osterode die meinen Vater **Adalbert Chlosta** (geb. 1912) und meine Mutter **Amalie Chlosta,** geb. Pütz, **seine 9 Geschwister** sowie **Opa und Oma Chlosta** (Reichsbahner), Guttstatt, Memeler Straße und die Verwandten Bartzel, Silberbach, Erdmann, Steffen, Radigk und Rose kannten bzw. etwas mitteilen können!
Anita Chlosta-Tilmes, Telefon 02 21 / 8 70 45 85

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Schwager und Onkel

Karl Piechottka

* 5. September 1926 in Puppen, Kr. Ortelsburg, Ostpr. † 12. August 2002 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hiltrud Piechottka, geb. Reh

Weddestraße 83 B, 22111 Hamburg

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 19. August 2002, auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Öjendorf stattgefunden.
Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für die Bruderhilfe Ostpreußen e. V., Konto 600 502 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00, Stichwort K. Piechottka.



Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen
das war seine Heimat

Gerd Meyer
* 26. Februar 1932 † 20. April 2002
Lyck, Yorkstraße 16 Peine
von 1945–1950 Stradaunen, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Lieselotte Meyer, geb. Bentz
Bernd und Heike Meyer, geb. Schröder
Dieter und Beate Augustintschitsch, geb. Meyer
mit Sandra und Nina
Helmut und Marlene Mulkau, geb. Meyer
und alle Angehörigen

Margaretenstraße 7, 31228 Peine



Gott, der Herr, hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter nach einem langen, erfüllten Leben in die Ewigkeit abberufen.

Dorothea Petter
geb. Spitz
geb. 22. Januar 1912 gest. 14. August 2002
Kl. Kuhren/Ostpr. Winterfeld

In Liebe und Dankbarkeit
Dietrich und Bärbel Petter, geb. Breitenbücher
Johannes und Magdalena Bruhn, geb. Petter
Ulrich und Sabine Petter, geb. Bodenstein
Hermann Genzmer

Winterfeld, 24321 Klamp
Die Trauerfeier hat am 21. August 2002 in der St. Michaelis-Kirche zu Lütjenburg stattgefunden.

Erich Ollechowitz
* 26. Mai 1922 † 14. August 2002
aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein
zuletzt Gänselieselweg 17, 30179 Hannover
Ein ostpreußisches Herz hat aufgehört zu schlagen.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jesaja 43.1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Herta Grün
* 3. November 1912 † 24. Juli 2002
Kl. Baitschen Bückeburg
Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Grete Grün
Hans und Gisela Grün
Paul und Christa Grün
Wilhelm und Lieselotte Ackmann

Traueranschrift: Grete Grün, Georgstraße 6 b, 31675 Bückeburg
Juli 2002



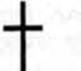


In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Marie Elfriede Hildegard Gräfin von Nostitz
geboren am 21. Februar 1912 in Königsberg (Pr)
gestorben am 3. Juli 2002 in München

Sie war Ostpreußen und ihren Menschen eng verbunden.
Ihre Spenden für die Bruderhilfe haben
die Not vieler Ostpreußen lindern können.
Unser Mitgefühl gilt der trauernden Familie.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher



Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
1. Mose 12,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter und Schwiegermutter, von unserer Oma und Uroma

Erika Preuß
geb. Festerling
* 9. Mai 1914 † 13. August 2002
Gr. Pillkallen/Ostpr.

Dietmar und Edeltraud Preuß
Egbert und Angelika Preuß
Stephan und Leveke Preuß
mit Thilo und Lennart
Christoph Preuß
Martin Preuß

Röntgenstraße 3, 49328 Melle-Buer
Die Trauerfeier hat am Samstag, dem 17. August 2002, um 10 Uhr im Gemeindehaus in Buer stattgefunden.
Anstelle zugedachter Kränze und Blumen kann eine Spende für die Gerontoabteilung des Fritz-Kamping-Hauses in Buer gegeben werden, Konto-Nr.: 294 819, BLZ 265 522 86, bei der Sparkasse Melle-Buer.

Schäuble wäre als Außenminister eine Fehlbesetzung

Betr.: Folge 29 – „Eine Lehre"

Mitte Juli beschloß der UN-Sicherheitsrat einstimmig, daß amerikanische Soldaten zunächst für zwölf Monate Immunität vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag genießen. Nach Vorstellung der USA soll diese Ausnahmeregelung auch für Soldaten solcher Länder gelten, die einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat haben. Für deutsche Soldaten gilt diese Immunität nicht.

In diesem Zusammenhang ist es geradezu grotesk, daß Schäuble, Stoibers Mann für die Außen- und Sicherheitspolitik in dessen „Kompetenzteam", in Bild am Sonntag eine Beteiligung der Bundeswehr an einem von den UN gebilligten Krieg der USA gegen den Irak fordert.

Es ist unbegreiflich, daß Stoiber diesen Mann für das wichtigste Feld der Politik bestellt hat. Es sind ja nicht nur Schäubles servile Vorstellungen gegenüber dem Ausland. Vor kurzem forderte Schäuble, daß weitere nationale Kompetenzen an Brüssel abgegeben werden. Vor etwa einem Jahr forderte er eine drastische Erhöhung der familienfeindlichen Erbschaftssteuer, die den vorsorgenden Familienvater und den Sparer bestraft und den Lebemann begünstigt, mit der Begründung, es gäbe keine Rechtfertigung dafür, daß man etwas besitze, daß man sich nicht selber erarbeitet habe. Und unvergessen ist, daß im Eigentumsskandal der Regierung Kohl Schäuble wesentlich beteiligt war an der Erfindung der Lüge von der sowjetischen Vorbedingung einer Nicht-Rückgabe, an der Täuschung des Bundestages und des Bundesverfassungsgericht in dieser Sache. Darüber hinaus verhöhnte Schäuble die düpierten Entrechteten in seinem Buch „Der Vertrag", und er verhinderte, daß noch nicht einmal die gestohlenen Kunstgegenstände den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben wurden, mit der unzutreffenden Begründung, die Kunstgegenstände gehörten mit zur „Enteignung".

Es gibt viele Möglichkeiten, sich die Wahlchancen zu vermasseln. Die Ernennung Schäubles war eine Spitzenfehlleistung.

Friedrich Carl Albrecht, Burgdorf-Ehlershausen

Schatten über Ordensverleihung

Betr.: Bundesverdienstkreuz

In welchem elenden Zustand sich die ostpreußische Hauptstadt befindet, ist wohl jedem Leser bekannt. Doch dank der Hilfsbereitschaft vieler Vertriebener trotz oder gerade wegen des erlittenen Unrechts wird die Not vieler dort lebender Menschen gelindert.

Eine von den besonders engagierten Menschen ist die gebürtige Königsbergerin Helga Nevermann aus Hamburg, die bereits über 75 Hilfstransporte ins nördliche Ostpreußen organisiert und begleitet hat. Die Schikanen des russischen Zolls und andere Schwierigkeiten hinderten sie nicht, seit 1989 die von ihr mitbegründete „Freundschaftsbrücke" aufrechtzuerhalten. Für diese Verdienste wurde ihr im Juni das Bundesverdienstkreuz durch den Senator Roger Kusch verliehen.

Der Senator hielt eine freundliche Rede, sprach aber immer nur von Kaliningrad und dessen Gebiet. Man wies ihn zwar höflich auf die Tatsache hin, daß die von ihm Geehrte eine Überlebende des Stalinismus sei, und daß es sich bei eben jenem Kalinin um einen von Stalins Schreibtischtätern handele, der unter anderem auch den Mordbefehl von Katyn zu verantworten hätte, doch das störte den CDU-Politiker nicht. Er blieb weiter bei dem Namen Kaliningrad.

Soll man an so viel Naivität und Taktlosigkeit verzweifeln? Schade nur, daß die feierliche Ordensverleihung von Helga Nevermann so getrübt wurde.

Guido Bulirsch, Hamburg

Eindrucksvoll

Betr.: Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Ich möchte mich im Namen meines Vaters, der leider aus gesundheitlichen Gründen nicht am Treffen teilnehmen konnte, bei allen Mitwirkenden und Verantwortlichen herzlichst bedanken. Meine Tochter Alexandra und ich sind mit bewegenden Eindrücken wieder nach Hause gefahren. Ostpreußen verpflichtet – dem stimmen wir zu und kommen gerne wieder in die Messestadt.

Angela Schulze, Werbig

Auslandseinsatz

Betr.: Folge 26 – „Es ist jetzt Zeit für den Rückzug"

„Die USA haben hierfür der Türkei eine Finanzhilfe von mehr als 200 Millionen Dollar zugesagt", hieß es in Ihrem Artikel. Es sind wohl nicht nur die USA, die zahlen. Ein Soldat der Bundeswehr, der in Afghanistan eingesetzt ist, erzählte mir kürzlich, daß Deutschland der Türkei lauter neues Gerät zur Verfügung stelle, während sie selbst dort mit schrottreifem Gerät arbeiten müßten und die Türken auch noch stolz an ihnen vorbeifahren würden. Wenn dem so ist, wird es wirklich Zeit für den Rückzug.

Ingrid Tillmann, Igea Marina, Italien



Bartossen: *Der Soldatenfriedhof ist dank des Kriegsgräberdienstes Kattel wieder aufgebaut worden.*

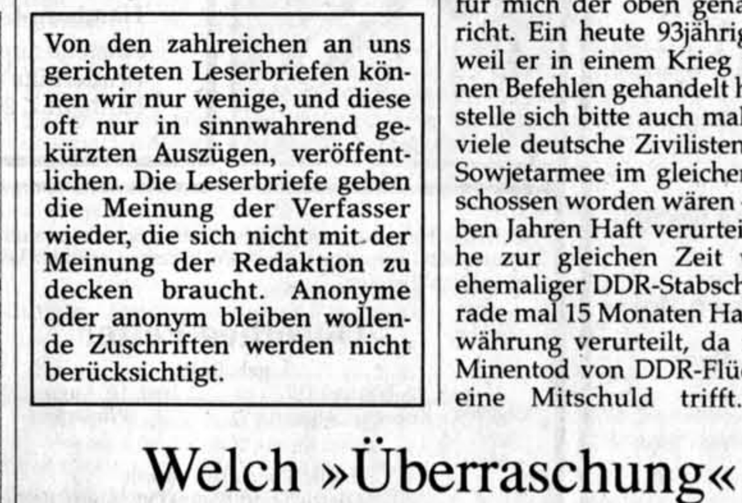
Einmalige Bilder

Betr.: Reise in das sommerliche Lyck und Umgebung

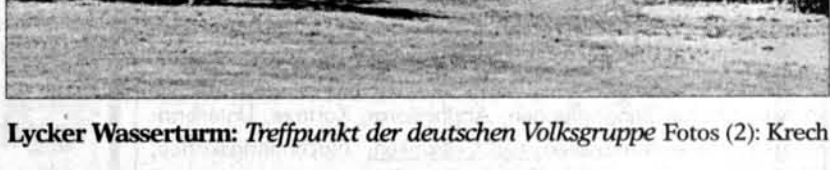
Auf meiner Reise durch den Kreis Lyck fuhr ich am Soldatenfriedhof in Bartossen, der noch aus dem Ersten Weltkrieg stammt. Hierher werden demnächst alle noch anonym liegenden Toten der Region umgebettet. Hierzu zählen die 80 Gefallenen vom Seedranker Berg bei Treuburg und die 35 Soldaten, die an der Friedhofsmauer in Steinhagen, Kreis Goldap liegen.

Dank des wunderbaren Wetters erstrahlte auch der für 100.000 Euro neu restaurierte Lycker Wasserturm in den schönsten Farben. Der Wasserturm, heute der Treffpunkt der Deutschen Minderheit in Lyck und Umgebung, ist besonders für Touristen ein begehrtes Fotomotiv.

Klaus Krech, Ahrensburg



Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Lycker Wasserturm: *Treffpunkt der deutschen Volksgruppe* Fotos (2): Krech

Mit zweierlei Maß gemessen

Betr.: Folge 28 – „Wie denn anders?"

Seit meine Partnerin *Das Ostpreußenblatt* bezieht, warte ich jeden Freitag auf das Erscheinen des Postboten, und es freut mich sehr, daß es noch eine Zeitung in Deutschland gibt, die auch „Heiße Eisen" angreift und darüber berichtet.

Eines dieser „Heißen Eisen" ist für mich der oben genannte Bericht. Ein heute 93jähriger wird, weil er in einem Krieg nach seinen Befehlen gehandelt hat – man stelle sich bitte auch mal vor, wie viele deutsche Zivilisten von der Sowjetarmee im gleichen Fall erschossen worden wären –, zu sieben Jahren Haft verurteilt. Beinahe zur gleichen Zeit wird ein ehemaliger DDR-Stabschef zu gerade mal 15 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt, da ihn beim Minentod von DDR-Flüchtlingen eine Mitschuld trifft. Wegen Handlung auf Befehl, den er als DDR-Stabschef selber mit ausgearbeitet hat, und wegen der gezeigten Reue des 72jährigen fünffachen Familienvaters wurde auch noch von einer Geldauflage abgesehen. Ich frage mich allerdings, warum, wenn nicht beabsichtigt war, zu töten oder zu verletzen, überhaupt Minen gelegt worden waren?

Ich schreibe darüber, weil ich schon 1965 jeglichen Wehrdienst für die DDR verweigert habe. Wie kann man zur Zivilcourage aufrufen und gleichzeitig so leichtfertig mit den Verbrechen gegen elementare Menschenrechte umgehen, die in der jüngsten Vergangenheit von Leuten begangen wurden, die nichts aus der Geschichte gelernt hatten und sich ein anderes Bild von Freiheit vorstellten?

Horst Nolting, Rudolstadt

Engel-Urteil

Betr.: Folge 28 – „Wie denn anders?"

Mit Ihrer Formulierung der Überschrift haben Sie meines Erachtens den Nagel auf den Kopf getroffen. Was muß dieser ehemalige SS-Mann noch alles über sich ergehen lassen? Waren die Hamburger Richter gut beraten, den 93jährigen Dr. Engel zu sieben Jahren Haft zu verurteilen? Jetzt geht die Sache vor den BGH mit unklarem Ausgang. Das alles zu Lasten des Steuerzahlers. Mußte es soweit kommen?

Ewald Wölk, Hamburg

Welch »Überraschung«

Betr.: Folge 27 – „Dekrete längst aufgehoben"

Im Unterschied zu anderen Zeitungen berichteten Sie zu den Bierut-Dekreten aus kritischer Distanz und im Konjunktiv. Der Warschaukorrespondent der *FAZ* hingegen scheint Borodziejs „Überraschung" zu glauben.

Die „Überraschung" erfolgte wenige Tage nach dem Ostpreußentreffen in Leipzig, bei dem erstmals nicht nur die mißachteten Vertriebenen, sondern auch der Kanzlerkandidat Edmund Stoiber die Aufhebung der polnischen Vertreibungsdekrete gegen die aus Deutschland gejagten Ostdeutschen verlangt hatte. Daraufhin ereignete sich die „Sensation" frei nach dem Motto „Ätsch, alles gegenstandslos!"

Weshalb dann aber das hartnäckige bisherige Ignorieren aller diesbezüglichen deutschen Forderungen? Soll die grausame Vertreibung der Ostdeutschen mit mehr als zwei Millionen Toten entschuldbarer sein, weil nach dem polnischen Professor 1945 keine zentralen, sondern dezentrale Gesetze hierzu gemacht wurden? Was besagt überhaupt die Formulierung „von anderen Rechtsakten abgelöst"? Was ist das für eine Regierung, die ihre eigenen Gesetze nicht kennt?

Stephanie Heidelmeyer, Alzenau

Viele Köche verderben den Brei

Betr.: Folge 25 – „Vorbild"

Deutschland verfügt über keine nennenswerten Rohstoffvorkommen. Demzufolge müssen wir alles unternehmen, um High-Tech im Maschinenbau, im Elektronikbereich, in der Kernforschung, in der Medizin, im Schiffbau, im Automobilbau und anderen Bereichen zu exportieren.

Die Basis dafür ist das Schul- und Bildungswesen schlechthin. Aber 16 Kultusminister suhlen sich in Selbstherrlichkeit. 16 Länder heißt 16 Lehrpläne, heißt 16 riesige Wasserköpfe, die nicht in der Lage sind, zum Schulanfang Schulleitern mitzuteilen, über welche Lehrerzahl sie verfügen können, das heißt weiter, daß es 16mal lähmende Handlungsunfähigkeit bei Entlassungen verbrauchter und unfähiger Lehrer sowie den damit verbundenen Neueinstellungen gibt, daß in 16 Ländern von den Eltern Initiativen ergriffen werden, um das Stundendefizit von bis zu 25 Prozent zu kompensieren, daß in 16 Ländern jeder unterrichtsstörende Schüler das Recht auf Bildung hat. Wieso das? Die Greencard ist im Grunde nur das Armutszeugnis des eigenen verpaßten Bildungszuges.

Peter Karstens, Eckernförde

Herzlichen Dank, Papa!

Betr.: Folge 29 – „Endlich Nationalstolz"

Ich studiere an der Universität in Siegen Sozialpädagogik. Seit letzter Woche hat mein Vater *Das Ostpreußenblatt* abonniert. Darüber freue ich mich. Herzlichen Dank, Papa!

Natürlich habe auch ich mich mit vielen Freunden an der Uni bei der Fußball-WM gefreut und gehofft, daß Deutschland Weltmeister wird. Mein besonderer Respekt gilt der türkischen Nationalmannschaft. Ich fand es toll, daß die Türkei so überraschte. Als sicher war, daß die Türken im Spiel um den dritten Platz gesiegt hatten, hörte ich hupende Autos, türkische Fahnen wehten aus den Autos. Überall wunderbare Volksfest-Stimmung! Soweit zur Nationalstolz-Debatte!

Sebastian Bludau, Siegen

Festakt

Berlin – Sonnabend, 31. August, 15 Uhr, Festakt zum Tag der Heimat 2002 des BdV in der Komischen Oper Berlin, Behrenstraße 55–57. Festredner sind Erika Steinbach, Präsidentin des BdV, Professor Guido Knopp, Leiter der Redaktion Zeitgeschichte beim ZDF, und Dr. Joachim Gauck, Bundesbeauftragter für die Stasiunterlagen a. D. Vor dem Festakt findet um 12 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst im Französischen Dom, Gendarmenmarkt 5, Berlin, statt. Es predigen: Weihbischof Gerhard Pieschl, Propst Dr. Karl-Heinrich Lütcke und Reinhard Schott.

Politisches Frauenseminar

Bad Pyrmont – Vom 13. bis 17. November findet im Ostheim in Bad Pyrmont wieder das traditionelle Politische Seminar für Frauen statt. Unter der Leitung von Uta Lüttich, der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, sollen in diesem Jahr „Litauen und das Memelland in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" behandelt werden. Am Beginn des Seminars steht ein Blick in die Geschichte: Prof. Dr. Wolfgang Stribrny referiert über die Entwicklung Litauens von der Zarenzeit bis zur Wiedergewinnung der Unabhängigkeit nach dem Ende der Sowjetunion. Im Anschluß daran wird ein Vertreter der litauischen Botschaft über den Weg seines Landes zur Nato und zur Europäischen Union berichten. Prof. Dr. Gilbert Gornig führt die Teilnehmerinnen in die Entwicklung der völkerrechtlichen Situation des Memellandes seit dem Ersten Weltkrieg ein. Uwe Jurgsties, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und Mitglied des Bundesvorstandes der LO, stellt anläßlich des diesjährigen Stadtjubiläums die Geschichte und Gegenwart der Stadt Memel vor. Die Teilnahme am Seminar kostet 110 Euro pro Person. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Einzelzimmer sind auf Anfrage gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Petereit, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26, Fax (0 40) 41 40 08 48, entgegen.

Geschichtsseminar

Bad Pyrmont – „Ostpreußen im Zweiten Weltkrieg" ist Thema des Geschichtsseminars der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 27. bis 29. September im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen Vorträge über das literarische Leben im Königsberg der Kriegsjahre, zur Vorgeschichte der Vertreibung (Konferenz von Jalta und Potsdam), über das Führerhauptquartier Wolfsschanze, zum Bombenkrieg, über den Großangriff der Roten Armee im Januar 1945, zur Rettung über See sowie über den Endkampf um Königsberg. Die Seminargebühr beträgt 60 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28, Fax (0 40) 41 40 08 48.

Heimatarbeit in der Ferne

US-amerikanischer Ort Plain hat eine Patenschaft mit den Vertriebenen

Es wird sehr oft von Menschenrechten und Wertegemeinschaften gesprochen, aber nur wenige denken nach, was eigentlich Menschenrechte sind: das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit, das Recht auf Heimat und das Recht auf Privatbesitz im Rahmen einer freien Wirtschaft. Besonders das Recht auf Heimat und Schutz des Privatbesitzes werden von nur wenigen Regierungen geschützt.

Fragt man junge Leute, was sie unter Menschenrechten verstehen, dann bekommt man eine falsche Deutung, da oft nicht in der Familie, in der Schule und kaum von den Politikern darüber gesprochen wird. Deshalb ist es die Pflicht des Bürgers, das Interesse zu wecken und die Forderung zu stellen, daß ein Rechtsstaat diese Rechte schützt. Patenschaften sind ein geeignetes Forum, Alt- und Neubürger für die Menschenrechte zu gewinnen.

Im September 1995 wurde auf unserer Farm in der Nähe einer Hauptstraße in Illinois/USA die neu errichtete Kapelle für Heimatvertriebene eingeweiht. Hunderte von Besuchern hören beim Eintritt eine fünfminütige Tonbanderklärung über die Vertreibung und Menschenrechte. Es gibt kaum einen Bürger im Bezirk, der die Kapelle nicht kennt und über das Schicksal der Vertriebenen nicht informiert ist.

Besonders erfreulich sind die Aktivitäten in Plain/Wisconsin. 1999 hat die Gemeinde Plain den Antrag auf die Patenschaft der heimatvertriebenen Schwansdorfer und Tschirmer (Sudetenschlesier) mit der Marktgemeinde Remlingen in Bayern akzeptiert und unterzeichnet. Besonders in Bayern und dem Sudetenland haben viele Einwohner der Gemeinde ihre Wurzeln, und besonders Bayern hat vielen Vertriebenen eine neue Heimat gegeben. Im Mai kam dann eine Reisegruppe von Landsleuten nach Amerika. Es wurden drei Friedensbäume gepflanzt und die Patenschaft gefeiert, und im September 1999 reiste eine Gruppe unter dem Bürgermeister William Gruber aus Plain in die angestammte Heimat zur Einweihung des restaurierten Friedhofes, Kirchturmes sowie Kriegerdenkmals. Anschließend wurde mit dem Bürgermeister und dem Gemeinderat in Remlingen die Patenschaftsvorlage diskutiert und angenommen.

Die Gemeinde Plain hatte sich bereit erklärt, eine Ausstellung und ein Archiv in der Bibliothek einzurichten, was auch geschehen ist. In der Zwischenzeit wurde eine großzügige Bibliothek gebaut, worin auch eine umfangreiche Ausstellung über die sudetenschlesische Heimat und Unterfranken eingerichtet wurde. Die Einweihung des „Kraemer Library & Community Centers" erfolgte im Juni dieses Jahres.

Im September wird in der Marktgemeinde Remlingen die Patenschaftsurkunde vom Bürgermeister unterzeichnet. Am Ortseingang von Remlingen wurden vor zwei Jahren auch drei Friedensbäume gepflanzt, wo auch diesmal nach dem Gottesdienst eine Feier gehalten wird. Neben der Einrichtung einer Ausstellung, Archiv und Heimatstube soll auch der Austausch von Schülern und Studenten sowie eine Ausschreibung an den Schulen zum Thema Heimat- und Menschenrechte gefördert werden. **Karl Hauser**



Zeugen der Vergangenheit: Umfangreiche *Ausstellung in der öffentlichen Bibliothek von Plain/Wisconsin (USA)* Foto: privat

Brücke der Freundschaft

Ensemble »Cantabile Tilsit« im Rahmenprogramm der Wagner-Festspiele

Zum sechsten Male sind die fünf Sängerinnen Galina Naumowa, Tatjana Radjuk, Luisa Tschernjakowa, Irina Stekoschikowa und Oksana Schlejkowa – das Ensemble „Cantabile Tilsit" – schon auf Deutschlandreise, diesmal hauptsächlich, um einer Einladung aus Bayreuth zu folgen, wo sie ihm Rahmen der Richard-Wagner-Festspiele im Beiprogramm zu hören sind.

Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen nutzte die Gelegenheit, das Ensemble auch in der dortigen Christuskirche auftreten zu lassen.

Mit „Horch, was kommt von draußen rein" begannen die fünf Sängerinnen, die allesamt in St. Petersburg eine Hochschulausbildung in Musik und Gesang absolviert haben und als Musiklehrerinnen in Tilsit beziehungsweise Königsberg tätig sind, ihren Liedvortrag. Anschließend spannten sie einen weltweiten Bogen von Italien über Israel und Mexiko bis nach China – von dort brachten sie ein fünfstimmig gesungenes Volkslied zu Gehör. Nicht fehlen durfte natürlich das von den Sängerinnen bevorzugte russische Liedgut, welches auch, wenn es mit Leidenschaft und Präzision vorgetragen wird, bei den deutschen Zuhörern gut ankommt. Das seit 1994 bestehende Ensemble führt in seinem Namen den der Stadt Tilsit, denn die Mehrheit der Bewohner des heutigen Sowjetsk ist sich des Umstandes durchaus bewußt, daß sie in einem alten deutschen Land lebt, zumal sich auch die dort politisch Verantwortlichen bereit zeigen, Brücken der Freundschaft mit Deutschland zu bauen.

Bezeichnend für die Region ist weiter die Tatsache, daß der jahrzehntelang als militärisches Sperrgebiet unzugängliche Landstrich erst 1990 von Touristen betreten werden konnte und dort Soldaten und ihre Angehörigen einen hohen Anteil an der Bevölkerung stellen – so steht bei drei der Sängerinnen Magdeburg bzw. Weimar in den Geburtspapieren, wo ihre Väter einst als Berufssoldaten stationiert waren.

Mit ihrem breitgefächerten Repertoire begeisterte die A-cappella-Formation „Cantabile Tilsit" die rund 50 Zuhörer, die sich zum Konzert in der evangelischen Christuskirche eingefunden hatten. Bereits vor dem eigentlichen Konzert hatten sie den dortigen morgendlichen Gottesdienst begleitet. **mef**



Stimmgewaltig: *Der seit 1994 bestehende Chor „Cantabile Tilsit" bei einem seiner Auftritte.* Foto: Fritsche

Seminar

Lübeck-Travemünde – „Flucht und Vertreibung in der deutschen Nachkriegsliteratur" ist das Thema dreier Seminare, die die Ostsee-Akademie/Pommern-Zentrum unter der Leitung von Dr. Jörg Bernhard Bilke im Herbst veranstaltet. Behandelt werden im ersten Seminar (6.–8. September) die ostpreußische (Arno Surminski/Siegfried Lenz) und im zweiten (2.–4. Oktober) die DDR-Literatur (Elisabeth Schulz-Semrau/Ursula Höntsch-Harendt/Armin Müller). Das dritte Seminar (13.–15. Dezember) über die schlesische Literatur ist vorwiegend Horst Bieneks Gleiwitzer Romanzyklus gewidmet. Die ausführlichen Programme der drei Seminare können bei der Ostsee-Akademie angefordert werden: Europaakademie 3, 23570 Lübeck, Telefon (0 45 02) 80 32 03 und 80 32 05.

Werkwoche

Bad Pyrmont – Unter der Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, findet vom 4. bis 10. November im Ostheim in Bad Pyrmont die 48. Werkwoche statt. In den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Sticken, Trachtennähen sowie Weben und Knüpfen sind noch wenige Plätze frei. Die Seminargebühr beträgt 130 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur im begrenzten Umfang zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 5,50 Euro pro Nacht. Fahrkosten werden nicht erstattet. Nähere Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26, Fax (0 40) 41 40 08 48.

Fußballspiel

Rietberg (NRW) – Sonnabend, 24. August, 15 Uhr, 2. deutsch-polnisches Fußballspiel auf dem Sportplatz am Berglage des Fußballvereins Rietberg, An den Teichwiesen. Informationen: Edeltraut Schulz, Telefon (05 24) 41 06 12, oder Hubert Schulz, Telefon (02 34) 29 63 38.

Schwermer

Bad Wörishofen – Neue Gesichter bei der Schwermer Dietrich Stiel GmbH. Nach über 30 Jahren Tätigkeit für den traditionellen Süßwarenhersteller verabschiedete sich Erwin Ludwig (64), Prokurist und langjähriger kaufmännischer Leiter im Confiserie-Betrieb, in den Ruhestand. Die Stelle wurde jetzt mit Werner Maiwald (39) neu besetzt, der bereits zuvor als kaufmännischer Leiter tätig war. Mit der Verkaufsleitung national bei Schwermer wurde Peter Rille (46) betraut. Peter Rille, seit vielen Jahren in der Lebensmittel- und Süßwarenbranche zu Hause, war zuvor in ähnlicher Position bei namhaften Herstellern tätig.

Ausstellung

Mainz – Mittwoch, 28. August, bis 25. September, Ausstellung der „Gruppe 2000" unter dem Motto „Kultur braucht Konjunktur". Die Werke der Künstler, unter ihnen Gerhard Wydra aus Lyck, beziehen ihre Spannung aus der Vereinigung unterschiedlicher Themen, Techniken und Stilrichtungen. Die Ausstellung ist in der Kaiser-Friedrich-Straße 3, 55116 Mainz.

Spektakel um Treffen in Kärnten:

»Äußerst gefährliche Kräfte«

FPÖ-Politiker arbeiten an einer EU-weiten Kooperation demokratischer Rechtsparteien / Von Frank PHILIPP

Medien neigen zu Übertreibungen. Eine „Rechte Allianz für Europa" wollte kürzlich das Nachrichtenmagazin *Focus* ausgemacht haben. Hintergrund der Meldung war ein Treffen europäischer Rechtsparteien in Kärnten unter der Schirmherrschaft des FPÖ-Politikers Jörg Haider. Nicht nur in Österreich hat dies viel Staub aufgewirbelt.

Noch vor zwei Jahren, als vierzehn EU-Staaten zum Boykott der schwarz-blauen Koalition in Wien aufriefen, war Europas politische Landkarte überwiegend rot bis dunkelrot gefärbt. Seitdem purzelten ein halbes Dutzend sozialistische oder linksliberale Regierungen wie die Kegel um. „Rechtspopulisten" traten als Herausforderer der etablierten Parteien auf die Bühne.

In Italien sind Umberto Bossis Lega Nord (Lega) und Gianfranco Finis Alleanza Nazionale (AN) mit gemeinsam 16 Prozent der Wählerstimmen feste Größen im römischen Kabinett. In Dänemark holte die Dansk Folkeparti (DF) der resoluten Pia Kjaersgaard zwölf Prozent. In Portugal kam die rechte Partido Popular (PP) bei der jüngsten Wahl auf neun Prozent, ihr Chef Paolo Portas wurde neuer Verteidigungsminister. Die Fortschrittspartei des Norwegers Carl Hagen erhielt 15 Prozent der Stimmen und stützt heute eine konservative Minderheitsregierung in Oslo. Ja, selbst im permissiv-liberalen Holland trat ein bunter Protesthaufen unter dem Banner des kurz vor der Wahl ermordeten Pim Fortuyn an, kam mit einer Kampagne für einen Einwanderungsstop aus dem Stand auf sensationelle 17 Prozent der Stimmen.

Von Skandinavien bis Sizilien – Europa rückt nach rechts. Auf jeden Triumph der Rechtspopulisten folgte das Wehklagen von linksliberalen Intellektuellen, die Demokratie sei in Gefahr. Bis vor zwei, drei Jahren konnte eine tonangebende, linksliberale Medien-Elite mit dieser Masche die demokratische Rechte noch an den Rand drängen und ausgrenzen. Themen wie Einwanderung, Überfremdung und steigende Kriminalität, Werteverfall, Verwahrlosung der Städte oder der Brüsseler Zentralismus sollten nach dem Muster der *political correctness* tabuisiert werden. Aber die Rechtspopulisten, die „bösen Buben", erhielten immer stärkeren Zulauf. Den Anfang machte 1999 die FPÖ, die mit 27 Prozent bei den Nationalratswahlen gar den zweiten Platz eroberte. Haiders Name steht seitdem europaweit als Chiffre für einen neuen, polarisierenden Politikstil.

Es bleibt aber ein kurioses Phänomen, daß die verschiedenen „bösen Buben" sich von den jeweils anderen „bösen Buben" in anderen Ländern fleißig distanzierten. Pim Fortuyn, den die Medien als „holländischen Haider" bezeichneten, wollte mit dem echten Haider rein gar nichts zu tun haben – trotz ähnlicher politischer Vorstellungen. Ebenso der Hamburger Richter Ronald Schill, heute Innensenator der Hansestadt: Er schimpfte wüst in Richtung Kärnten, damit er nicht in die Nähe Haiders gestellt werde. Auch der Österreicher zeigte Berührungsängste: Vor Jahren suchte der Schweizer Milliardär und Volkstribun Christoph Blocher das Gespräch mit Haider, doch der lehnte ab. Im August 2000, auf dem Höhepunkt der EU-Sanktionen, reiste eine Delegation der dänischen Folkeparti nach Wien, um Solidarität mit den Österreichern zu demonstrieren. Sehr erstaunt waren die Dänen, als die damalige Wiener FPÖ-Funktionärin Helene Partik-Pablé sie nicht empfangen wollte. Heute ist die Parteichefin Kjaersgaard beleidigt.



Der Konflikt innerhalb der österreichischen Freiheitlichen drohte zu eskalieren: *FPÖ-Chefin und Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer mit Kärntens Landeshauptmann (Ministerpräsident) Jörg Haider. Kurz nach dem Erdrutschsieg ihrer Partei im Oktober 1999 waren beide noch friedlich vereint.* Foto: dpa

„Die Ausgegrenzten grenzen sich gegeneinander aus", beklagt dieses Phänomen der Wiener Publizist und FPÖ-Berater Andreas Mölzer schon seit Jahren. Auf Initiative der von ihm geleiteten Wochenzeitung *Zur Zeit* kam es Ende Juli zum rechten Europa-Symposium. In vertraulicher Runde kamen dabei im Schloßhotel Seefels am Wörthersee führende FPÖ-Politiker wie Haider, der Volksanwalt Ewald Stadler oder der Wiener Vizeobmann Heinz Christian Strache mit dem Lega Nord-Europaabgeordneten Mario Borghezio, einem Vertrauten Umberto Bossis, und der Spitze des belgischen Vlaams Blok, Frank Vanhecke und Filip Dewinter, zusammen. Als weitere Teilnehmer begrüßten Haider und Mölzer Vertreter der portugiesischen Partido Popular sowie vom rechten Flügel der regierenden spanischen Konservativen. Aus Deutschland waren der frühere Berliner Innensenator Heinrich Lummer (CDU), der ehemalige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl (FDP) sowie Joachim Siegerist, Vorsitzender des Hamburger Vereins „Die Deutschen Konservativen" angereist.

> Ein Aufschrei ging nach der Zusammenkunft durch die Reihen der Sozialdemokraten und der Grünen

Bei einem sechsgängigen Menü, dazu gab es kräftigen südsteirischen Weißen oder italienischen Rotwein, beschnupperten sich die verschiedenen Rechtspolitiker. Haider schleppte seine Gäste zu einer Party und über die Seepromenade. Hinterher zeigte sich der Italiener Borghezio, im ersten Kabinett Berlusconi immerhin Justizstaatssekretär, ganz begeistert: Er sei „beeindruckt", welche Sympathien Haider bei seinen Kärntner Landsleuten habe. Auch der Flame Dewinter beteuert, „mir tut es leid, daß wir aufgrund falscher Medienberichte bisher gegenseitige Berührungsängste gehabt haben". Inhaltlich sehe er bei den Themen „Überfremdung, Kriminalität, Familie und Europa" völlige Übereinstimmung.

Durch die Reihen der österreichischen Sozialdemokraten (SPÖ) und der Grünen ging ein Aufschrei, als sich die Nachricht von der illustren Runde wie ein Lauffeuer verbreitete. Es sei ein „Skandal, daß Haider als Gastgeber rechtsextremer Kräfte agiert", polterte die SPÖ und warnte, Kärnten werde zum „Aufmarschgebiet äußerst gefährlicher Kräfte". Die mit der FPÖ gemeinsam regierende Volkspartei (ÖVP) von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel tat peinlich berührt über das Treffen mit dem Vlaams Blok, enthielt sich jedoch eines Kommentars. Michael Spindelegger, außenpolitischer Sprecher der ÖVP, äußerte lediglich, Haider könne treffen, „wen er will".

Weniger locker nahmen die Freiheitlichen selbst das Treffen mit Politikern des Vlaams Blok auf. Umgehend eilte die nominelle FPÖ-Vorsitzende und österreichische Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer aus ihrem Urlaub zurück. Mehrere freiheitliche Politiker vom eher liberalen Flügel hatten sich zuvor schon mit scharfen Worten von den belgischen Separatisten abgegrenzt: Für die FPÖ kämen diese als Partner „nicht in Frage", bekräftigte Peter Sichrovsky, Generalsekretär der Partei. Seine Kollegin im EU-Parlament, Daniela Raschhofer, ereiferte sich über den „Rechtsextremismus des Vlaams Blok", worauf Haider sie als „ein Opfer der politischen Tugendgesellschaft in Brüssel" abkanzelte. Der jüngst durch seine Rede zum 8. Mai 1945 in die Schlagzeilen geratene Volksanwalt Ewald Stadler sprang Haider zur Seite. Die FPÖ, forderte er, müsse „in weltanschaulichen Fragen mehr Rückgrat" zeigen.

Der Konflikt zwischen Haider und Riess-Passer drohte zu eskalieren: Während Riess-Passer erklärte, es gebe „keinerlei Gemeinsamkeiten" mit dem Vlaams Blok, sah Haider, „daß die Positionen des Vlaams Blok in vielfältiger Weise mit dem identisch sind, was die FPÖ in Österreich will". Eine Zusammenarbeit sei deshalb „sehr vernünftig", fand der Kärntner Landeshauptmann. Unterstützung erhielt er von den FPÖ-Landesparteivorständen Wien, Salzburg, Vorarlberg und Tirol. Er sei „gegen jegliche Ausgrenzung von demokratisch gewählten Kräften", sagte der Tiroler Parteivorsitzende Willi Tilg. Um dem Streit die Schärfe zu nehmen, lenkte Riess-Passer schließlich ein. Es gebe „keinen Richtungsstreit, aber unterschiedliche Vorstellungen" erklärte die FPÖ-Chefin (Spitzname „Königskobra") auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Haider.

> »Die Linke ist bestens vernetzt – wie man bei den Sanktionen gegen Österreich sehen konnte«

Nur wenige haben bislang erkannt, welche Chancen das Treffen der Rechtspopulisten eröffnet. Einer der Teilnehmer, der Wiener Historiker Lothar Höbelt, analysiert: „Hintergrund des Treffens ist das Dilemma der Parteien und Bewegungen außerhalb der christlich-demokratischen oder sozialdemokratischen Parteienfamilien." Die Kräfte, die sich „gegen eine europäische Integration à la Jacques Delors wenden, also gegen die Tendenz zu immer mehr Bürokratie und Zentralismus, sind im strategischen Nachteil", so der FPÖ-Berater. Bislang hätten die Rechten die europäische Bühne ihren Gegnern überlassen. „Die Linke", urteilt Höbelt, „ist in der Sozialistischen Internationalen bestens vernetzt, wie man bei den Sanktionen gegen Österreich erlebt hat."

Nach Höbelts Auffassung hat die Linke es „blendend verstanden, alle Instrumente ihrer Regulierungswut auf die Ebene der EU zu transferieren. Es wäre fatal, wenn nach dem Zusammenbruch des Ostblocks der Sozialismus durch die Hintertür der europäischen Bürokratie wieder eingeführt wird." Oberstes Ziel der rechtspopulistischen Gruppierungen müsse es sein, „die regionalen Identitäten zu fördern, die kulturelle Vielfalt Europas zu wahren und dazu die Zuwanderung zu begrenzen". Zwei kleine Fraktionen, die „Union für das Europa der Vaterländer" (UEN), sowie die Gruppe „Für das Europa der Demokratie und der Unterschiede" (EDD) schreiben sich diese Ziele auf die Fahnen. Bei der. UEN finden sich neben der italienischen Alleanza Nazionale auch die Fianna Fail Partei des irischen Premiers Bertie Ahern.

Fast dreißig rechte Abgeordnete, darunter die von FPÖ, Lega Nord und Vlaams Blok, sind noch fraktionslos. Das bedeutet, sie erhalten weniger Geld, weniger technische Ausstattung und weniger Personal. Viel schwerer wiegt, daß sie laut Geschäftsordnung nicht das Recht haben, eigene Anträge einzubringen. Daher strebt die FPÖ-Chefin Riess-Passer im Europaparlament offenbar eine Annäherung an die UEN an. Im Herbst wird Italiens Vizepremier Gianfranco Fini sie in Wien besuchen, um Möglichkeiten einer engeren Kooperation zu beraten. Schon dämpft UEN-Präsident Charles Pasqua ihre Hoffnung: „Eine Aufnahme der FPÖ ist nicht unsere Hauptpriorität, auch wenn wir in manchen Politikbereichen ähnliche Ansichten vertreten", erklärte der bekannte französische Altgaullist und frühere Innenminister auf Nachfrage.

Weiterhin haben die Rechtspopulisten Berührungsängste, doch Andreas Mölzer, FPÖ-Vordenker und Fädenspanner, gibt sich überzeugt, „wenn man das Weiße im Auge des anderen gesehen hat, schaut alles gleich ganz anders aus". Seine Zeitschrift *Zur Zeit* werde weitere Treffen organisieren, um die Leute an einen Tisch zu bringen. Daß es zur nächsten Europawahl 2004 eine gemeinsame Liste der Rechtspopulisten geben werde, ist bislang nur ein Gerücht. Dem stehen neben inhaltlichen Fragen auch die Hürden des europäischen Wahlrechts im Weg.

Ursprünglich wollte der EU-Konvent das Wahlsystems bis zum Frühjahr 2003 reformieren, nun aber sind die Beratungen ins Stocken geraten. „Der Siegeszug der europäischen Rechten hat die Debatte gebremst. Regierungen und Parlament wollen deren EU-Kandidatur verhindern", vermutet die Politologin Sonja Puntscher-Riekmann von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Eine europaweite „Liste Jörg Haider", wie sie FPÖ-General Sichrovsky jüngst angeregt hat, ist noch Zukunftsmusik. ■